

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 102 BERLIN IM DEZEMBER 1970

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 102 · BERLIN IM DEZEMBER 1970

Gedruckt für die Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft

Anfragen sind zu richten an

Prof. Dr. Ernst Heinrich, 1000 Berlin 20, Gaismannshofer Weg 5 a

Prof. Dr. Ruth Opificius, 44 Münster, Eichendorffstraße 17

Inhalt

Bittel, Kurt / Neve, Peter	
Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1969	5
Heinrich, Ernst / Ludwig, Wido / Strommenger, Eva / Opificius, Ruth / Sürenhagen, Dietrich	
Zweiter vorläufiger Bericht über die von der Deut- schen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk in Habuba Kabira und in Mum- baqat unternommenen archäologischen Untersuchun- gen (Herbstkampagne 1969), erstattet von Mitgliedern der Mission (Beilage 1–11)	27
Edzard, Dietz Otto / Hecker, Karl	
Ein Brief aus der altassyrischen Korrespondenz Šallim- aḫum / Pūšu-kēn	86
Behm-Blancke, Manfred R. / Rittig, Dessa	
Der »Aslantaş« von Eflatun Pınar	89
Heinrich, Ernst	
Vom reichen Wohnhaus zum Palast (Beilage 12, 13) .	100
Strommenger, Eva	
Ergänzung zur »Neuassyrischen Rundskulptur«	104
Bericht über das Jahr 1969–1970	105

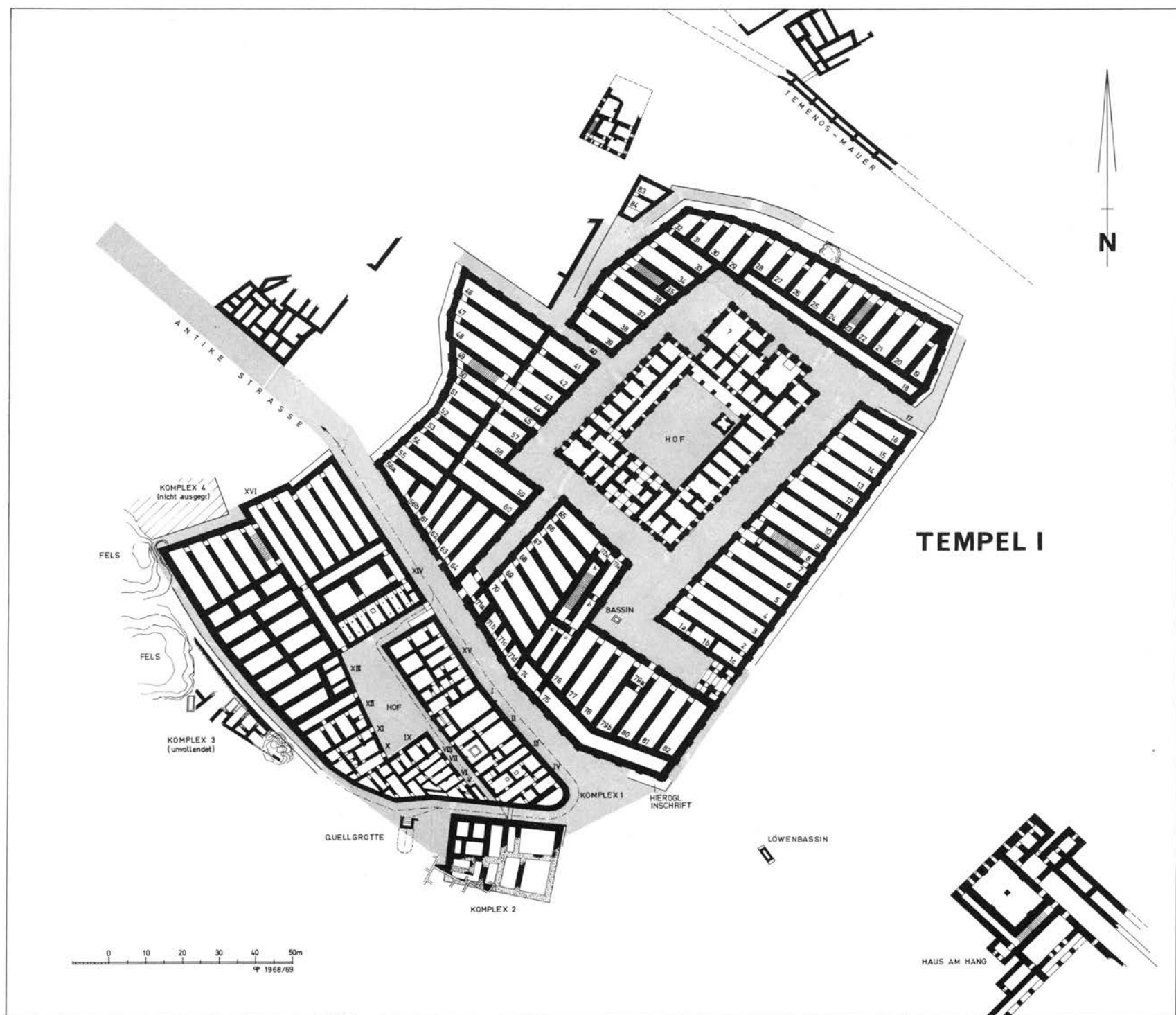


Abb. 1. Plan des Kultbezirkes des Großen Tempels (Tempel I), Grabungsstand 1969

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1969

KURT BITTEL/PETER NEVE

Die Arbeiten der Deutschen Orient-Gesellschaft und des Deutschen Archäologischen Instituts in Boğazköy sind im Jahre 1969 fortgesetzt worden. Die Mittel, die hierfür benötigt worden sind, hat auch diesmal die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Für diese fortdauernde, tatkräftige Anteilnahme an dem Ausgrabungsunternehmen Boğazköy danken wir ihr, insbesondere aber ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Speer, und Herrn Dr. W. Treue verbindlichst. Die Generaldirektion der Altertümer und Museen (Unterrichtsministerium der Türkischen Republik) hat uns in zuvorkommender Weise die Genehmigung zu den Arbeiten in Boğazköy erteilt und jede nur mögliche Hilfe zuteil werden lassen. Das Wohlwollen und die wirkungsvolle Unterstützung dankbarst hervorzuheben, die uns Herr Unterstaatssekretär Mehmet Önder, Herr Generaldirektor Hikmet Gürçay und Herr Direktor Raci Temizer (Archäologisches Museum in Ankara), dem die Belange in Boğazköy unmittelbar anvertraut sind, auch in diesem Jahr gewährt haben, ist uns ein besonderes Bedürfnis.

Die eigentlichen Grabungen erstreckten sich durchaus auf einzelne Teile des großen Tempelbezirks (Tempel I) und bestanden in nicht sehr umfangreichen Erweiterungen des früheren Grabungsgebietes, in Nachprüfungen verschiedener Befunde sowie in Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen hier und dort im weiten Bereich des Kultbezirks. Sie schlossen damit an die umfassenderen Ausgrabungen der Jahre 1967 und 1968 an, über die eine Veröffentlichung in der Serie »Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft und des Deutschen Archäologischen Instituts« vorliegt¹, auf die im nachfolgenden Bericht mehrfach Bezug genommen wird (zitiert: Boğazköy IV).

Im einzelnen konzentrierten sich die Arbeiten auf die folgenden Stellen:

- I. Grabungen und Restaurationsarbeiten im Bereich des Großen Tempels (Tempel I) und beim sog. Südareal, nämlich:
 1. Beseitigung der großen Schutthalde vor den Südost-Magazinen des Tempels, in Verbindung mit Sondagen, die über die Besiedlung dieses Gebietes Aufschluß geben sollten.
 2. Nachuntersuchungen im Komplex 1 des Südareals.

¹ K. Bittel, H. G. Güterbock, H. Hauptmann, H. Kühne, P. Neve und W. Schirmer, Boğazköy IV, Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 (Gebr. Mann Verlag, Berlin 1969).

3. Erweiterung des Grabungsgebietes außerhalb von Komplex 1 nach Süden und Südwesten zur Kontrolle und Klärung der verschiedenen Bauschichten, im Zusammenhang mit der endgültigen Freilegung von Komplex 2 und einer erschöpfenden Untersuchung des im Vorjahre aufgedeckten Kanalkopfes.
4. Wiederherstellungs- und Sicherungsarbeiten im Tempelbezirk und im Südareal.

II. Aufnahmen und Nachprüfungen in Yazılıkaya.

III. Geologische Aufnahmen im Stadtgebiet und in der weiteren Umgebung.

Mitarbeiter waren: K. Beck (Zeichner), Fräulein B. Grunewald (Photographin), H. Kühne (Archäologe), P. Neve (Architekt), H. Otten (Hethitologe), P. Röhe-Hansen (Präparator), Frau Chr. Rüter (Hethitologin). Zur Erledigung bestimmter Aufgaben waren die Herren B. Damm und H. Döhler temporär in Boğazköy tätig (s. u.). Grabungsleiter war K. Bittel. Für die Ausführung der Arbeiten im Tempelbezirk und im Südareal war P. Neve allein verantwortlich. Bayan Fatma Yildiz von der Altorientalischen Abteilung des Archäologischen Museums in Istanbul vertrat auch in diesem Jahr in Boğazköy die Generaldirektion der Altertümer und Museen. Für ihre verständnisvolle Mitarbeit sind wir ihr und allen Teilnehmern der Expedition zu großem Dank verpflichtet.

Mit einer Mannschaft von 45 Arbeitern unter Aufsicht des stets bewährten Ahmet Akay konnte das im Vergleich zu den Vorjahren zwar weniger umfangreiche, aber inhaltsreiche Grabungsprogramm in der Zeit vom 22. Juli bis zum 10. Oktober 1969 bei durchweg günstiger Witterung bewältigt werden.

Unter den zahlreichen Besuchern, welche die Grabung besichtigten, seien hier der Innenminister der Türkischen Republik, Dr. Ragıp Üner, die Gouverneure der Provinzen Çorum und Yozgat, der Unterstaatssekretär Mehmet Önder vom Türkischen Erziehungsministerium, der Generaldirektor Hikmet Gürçay von der Verwaltung der Altertümer und Museen und Direktor Raci Temizer mit seinem Grabungsstab von Eskiyapar genannt. Außerdem hatten wir den Besuch von nicht wenigen, unmittelbar an unseren Arbeiten interessierten Kollegen aus der Türkei, Belgien, der Bundesrepublik, Holland, Japan und den Vereinigten Staaten. (K. B. und P. N.)

I. Grabungen und Restaurationsarbeiten im Bereich des Großen Tempels und beim sog. Südareal (Abb. 1)

PETER NEVE

1. Die Beseitigung der fast 4000 cbm umfassenden Schutthalde vor der Südostfront der Tempelmagazine 1–14 erbrachte – wie übrigens bereits die ersten Schürfungen an dieser Stelle 1962 voraussehen ließen – eine weitere reiche Ausbeute an Tontafeln. Damit aber dürften nun die letzten Textfunde innerhalb des Tempelbezirks, vielleicht mit Ausnahme einzelner verstreuter Exemplare, erfaßt worden sein. Von den über 1000 Bruchstücken, die während



Abb. 2. Siegel des Großkönigs Tahurvaili,
Abdruck auf Tontafel

dieser Campagne inventarisiert worden sind, stammt der weitaus größte Teil aus dem alten Grabungsschutt des Jahres 1907 (Grabung H. Winckler und Th. Makridi), und zwar in besonderer Häufung vor den Magazinen 9–12, also im nahen Bereich des »Archivs« (Magazin 11). Eine bescheidenere Anzahl fand sich außerdem unter den Schutthalde in den hethitischen und nach-hethitischen Schichten, aber auch hier nur in sekundärer Fundlage, das heißt vermutlich mit dem Verfallschutt der Tempelruine dorthin gelangt. Das zweifellos wichtigste Stück unter den Tontafeln ist ein noch vollständig erhaltener Siegelabdruck (Inv. Nr. Bo 69/200), vielleicht von einer Land-schenkungsurkunde, aus der der Abdruck bereits in alter Zeit herausgelöst worden zu sein scheint (Abb. 2; Dm. 4,7 cm). Das Siegel gehört einem hethitischen Großkönig namens Tahurvaili aus der Zeit vor dem Großreich. H. Otten wird das Siegel und die damit verbundenen Probleme demnächst in einer speziellen Veröffentlichung vorlegen.

Ein aufschlußreiches Ergebnis lieferte eine Grabung, die auf einem knapp 400 qm großen Areal außerhalb der Tempelmagazine 10–12 durchgeführt wurde. Unter der von Nordwesten nach Südosten abfallenden Geländeoberfläche lagerte zunächst eine 40–100 cm starke, humusdurchsetzte Schuttschicht mit Gebäuderümmern von insgesamt vier Siedlungsphasen, deren jüngste (Steinkistengrab ohne Beigaben) wahrscheinlich als spätrömisch und deren älteste nach Ausweis der Scherbenfunde mit Sicherheit als älter-phrygisch (Zeit Büyükcale IIa) zu gelten hat. Die Mauerreste sind sehr spärlich, so daß sich keine definitiven Anhaltspunkte über das Aussehen der Gebäude ergeben. Ganz allgemein war nur festzustellen, daß sich die Besiedlung in ihrer Orientierung der benachbarten Tempelruine anpaßte, dabei aber schon tief unter das ursprüngliche hethitische Oberflächenniveau zu liegen kam. Zur Zeit der

ersten nachhethitischen Bebauung war also an dieser Stelle nicht nur der Verfallschutt des Tempels, sondern auch das anschließende Gelände durch Erosion zu einem erheblichen Teil abgetragen.

Überreste einer hethitischen Kulturschicht des 14. oder 13. Jahrhunderts zeigten sich noch mit einer 1–2 m dicken Lage gelben, sterilen Lehms, die gegen die Fundamente der Tempelmagazine gefüllt war und sich weit nach Südosten ausdehnte, ohne daß hier ein Abschluß festgestellt werden konnte. Ein stattlicher, kragsteinüberwölbter Entwässerungskanal, der in diese Lehmschicht eingebettet ist und im Abstand von 1 m vor der Magazinfront mit leichtem Gefälle nach Nordosten führt, ist das einzige Anzeichen hethitischer Bautätigkeit im Südosten des Tempels (Abb. 3). Demnach blieb das Gelände in dieser Zeit hier unbebaut und diente einfach als freier Platz, den im Südosten das sogenannte Haus am Hang, im Nordwesten aber der Tempelbezirk mit seiner über 120 m langen, schnurgeraden und im wahren Sinne monumental zu nennenden Außenmauer säumte. Von einer älter- oder vorhethitischen Besiedlung fanden sich unter der Lehmaufschüttung keinerlei Spuren, was angesichts des Umstandes, daß im weiteren Umkreis, das heißt im Nordwesten, Norden und Südosten des Tempelbezirks, Ruinen dieser Perioden entdeckt wurden, verwundert. Doch muß damit gerechnet werden, daß mit Rücksicht auf die Konstruktionsweise – nämlich die gewaltigen Terrassenauffüllungen – und auf die kultische Bedeutung des Neubaus sämtliche Überreste älterer Siedlungen gründlich beseitigt worden sind.



Abb. 3. Abwässerkanal vor den Südost-Magazinen des Großen Tempels



Abb. 4. Quader mit Bilderinschrift an der Südecke des Tempelbezirks, in Fundlage

Eine zweite Grabung galt der Untersuchung des Geländes vor der Südecke des Tempelbezirks. Hier existierte einst offenbar ein Platz, von dem die große, in Richtung auf das Stadttor (Planquadrat I/19) führende Pflasterstraße ihren Ausgang nahm. Es fiel jedoch auf, daß das von Süden her unter der Seitengasse in den Platz einmündende Kanalisationssystem nicht geradlinig weiter verläuft, etwa um sich mit dem neuerdings freigelegten Kanalstrang vor den Südost-Magazinen zu vereinigen, sondern im spitzen Winkel nach Nordwesten abschwengt. Außerdem scheint das sogenannte Löwenbassin auf diesen bedeutsamen Verkehrsknoten keinerlei Rücksicht zu nehmen. Beide Umstände auf das Vorhandensein eines weiteren Bauwerks im Süden oder Südosten des Platzes zurückzuführen, lag daher nahe. Der Nachweis eines Gebäudes gelang allerdings bisher nicht. Dafür aber zeigte sich, daß die Südecke des Tempelbezirks mit besonderem architektonischen Aufwand ausgestattet war. Vor dieser Ecke – durch nachhethitische Einbauten offenbar unberührt belassen – lagerten fünf unterschiedlich große, hethitische Werksteine (1–5), von

denen Nr. 2 zweifellos noch in situ steht, und zwar auf der die Außenmauern begleitenden, in der Regel durch Hof- oder Straßenpflaster überdeckten Fundamentstufe. Wie aus ihrer Fallage hervorgeht, müssen auch die übrigen vier Blöcke ursprünglich auf dieser Fundamentstufe gestanden haben, wobei der gewaltige, an die Frontquader des Propylons erinnernde Block Nr. 1 die eigentliche Ecke bildete, die übrigen (Nr. 3–5) nordwestlich an Nr. 2 anschlossen. Die Blöcke waren, wie eine Kontrolle ihrer Höhenmaße und der Höhenlage ihrer Standorte ergab, so angeordnet, daß ihre Oberflächen eine horizontale Ebene bildeten, während sich ihre Unterkanten dem nach Nordwesten zu ansteigenden Terrain anpaßten. Ihre Höhe variiert infolgedessen von 2,0 m (Nr. 1) bis zu 1,1 m (Nr. 5). Block Nr. 4, der im Gegensatz zu seinen Nachbarn nicht umgestürzt, sondern nur abgerutscht und leicht nach vornüber geneigt vorgefunden wurde, besitzt auf seiner Vorderseite eine offenbar mehrzeilige Hieroglyphen-Inschrift (Abb. 4), die, wie die Inschriften am Kanalkopf, im Straßenpflaster und am Stadttor in I/19 eingepunzt ist, während die Zeichen aller Bilderinschriften von Büyükkale, am Nisantaş und in Yazılıkaya in relief gegeben sind. Von der stark versinterten Inschrift, deren Reinigung noch aussteht, ist bisher nur ein einziges Zeichen (Laroche 199) eindeutig erkennbar. Durch einen 10 cm tiefen Versprung an der linken Seitenfläche scheint sich anzudeuten, daß der Steinblock um ein entsprechendes Maß aus der Flucht seiner Nachbarn hervorrage, aber auch, daß sich die Inschrift wahrscheinlich nur auf diesen Stein beschränkte. Die Bedeutung der gesamten Konstruktion, ihr ursprüngliches Aussehen und ihr zeitliches Verhältnis zum Großen Tempel sind noch ungeklärt. Einige wenige Pflastersteine in ursprünglicher Lagerung zeigen jedoch, daß die große, gepflasterte Straße mit dem Vorhof des Tempelbezirks in direkter Verbindung stand und erst jenseits des sog. Löwenbassins abzweigte, was zudem der augenfällige Knick in der Südfassade des Tempelbezirks nahelegt.

2. Die Nachuntersuchungen im Komplex 1 des Südareals beschränkten sich auf eine Kontrolle des das interne Verkehrsnetz durchziehenden Entwässerungssystems, sodann auf einen Tiefschnitt in Raum 6 der Raumgruppe XIII, sowie auf eine Erfassung und Untersuchung sämtlicher Pithoi in den Magazinen.

Die Untersuchung des Entwässerungssystems führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß zwei Kanäle übereinander existierten, wobei der untere, in solider Kragsteintechnik erbaute durch einen weniger sorgfältig gemauerten Kanal unmittelbar darüber ersetzt worden ist (Abb. 5). Der Grund für diese Maßnahme ist ganz eindeutig in der totalen Verstopfung des älteren Entwässerungsstranges zu suchen, aber auch darin, daß sich die gepflasterte Straßendecke im Verlaufe der Zeit stellenweise bis zu 70 cm gesenkt hatte und durch einen zusätzlichen Erdauftrag erneuert werden mußte. Obwohl besonders der ältere Kanal mit Scherben- und Knochenmassen gefüllt war, konnte nicht ermittelt werden, wie diese Abfälle, darunter halbe Teller und Schüsseln, in die Leitungen hineingeraten waren. Mit Ausnahme des großen Wasserbassins in Raum 2/II scheint keine der anderen Räumlichkeiten mit den Kanälen in Verbindung gestanden zu haben, so daß nur offene Einläufe im Straßenniveau in Frage kommen, was durch den Fund eines verlagerten

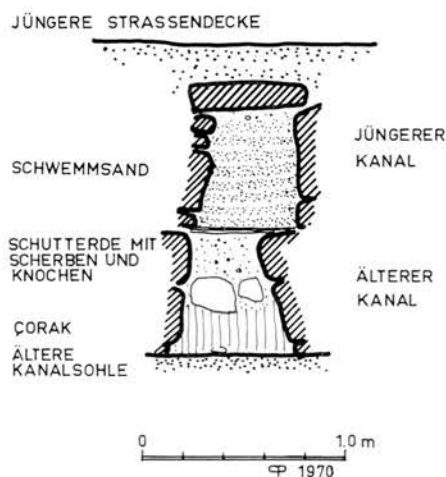


Abb. 5. Querschnitt durch die Entwässerungskanäle im Komplex 1 des Südareals J/18

Decksteins mit kreisrunder Öffnung bestätigt wird. Beide Kanäle beginnen vor Raum I/IV und fließen nach Nordwesten hin ab. Ein Zusammenhang mit dem Leitungssystem in der Seitengasse existiert nicht.

Der Tiefschnitt in Raum 6/XIII zeigte bald, daß der Aufbau dieses Zimmers dem der Tempelmagazine vollkommen entsprach. Die Fundamente sind aus mächtigen Steinblöcken erstellt und verbreitern sich in 1,8 m Tiefe (von der erhaltenen Oberkante aus gerechnet) auf 2,0 m. Das Rauminnere besteht aus einer Auffüllung fester Lehmerde, die, korrespondierend mit dem Absatz in den Fundamenten, in zwei Etappen eingebracht worden ist, und zwar wie bei den Tempelmagazinen über einer Packung großformatiger Steinblöcke.

Ob über den Fundamenten der Raumgruppe XIII jemals ein Aufbau bestanden hat, erscheint uns zweifelhaft. Es ist möglich, daß sie als einzige des Komplexes 1 niemals vollendet worden ist. Dafür spricht vor allem, daß gerade in diesem durch nachhethitische Einbauten nahezu ungestörten Bereich nur an zwei Stellen, nämlich im Nordwesten und im Südosten, Ansätze zu einem dem Hofniveau entsprechenden Orthostatensockel erkennbar sind, dagegen Türschwellen, wie wir sie selbst bei den bescheidensten Zimmern anderer Raumgruppen feststellen konnten, vollständig fehlen. Daß die Möglichkeit, nicht alle Teile des Südareals seien zur letzten Vollendung gelangt, in Erwägung gezogen werden darf, beweisen uns die halbfertigen Türschwellen der Raumgruppe XV und in den Tempelmagazinen, aber auch andere Partien im Südareal.

Von insgesamt 110 Pithoi, die sich in sechs Magazinräumen des Komplexes 1 (Raum 13/XIV, Raum 1-5/XVI) vorfanden, besitzt nur ein einziger die uns von den Tempelmagazinen her bekannten Ritzinschriften, zusammen mit ebenfalls von dorthier bekannten Siegelabdrücken (vgl. Boğazköy IV S. 14). Ein Teil der Pithoi scheint schon bei Schürfungen 1907 oder 1911 durchsucht

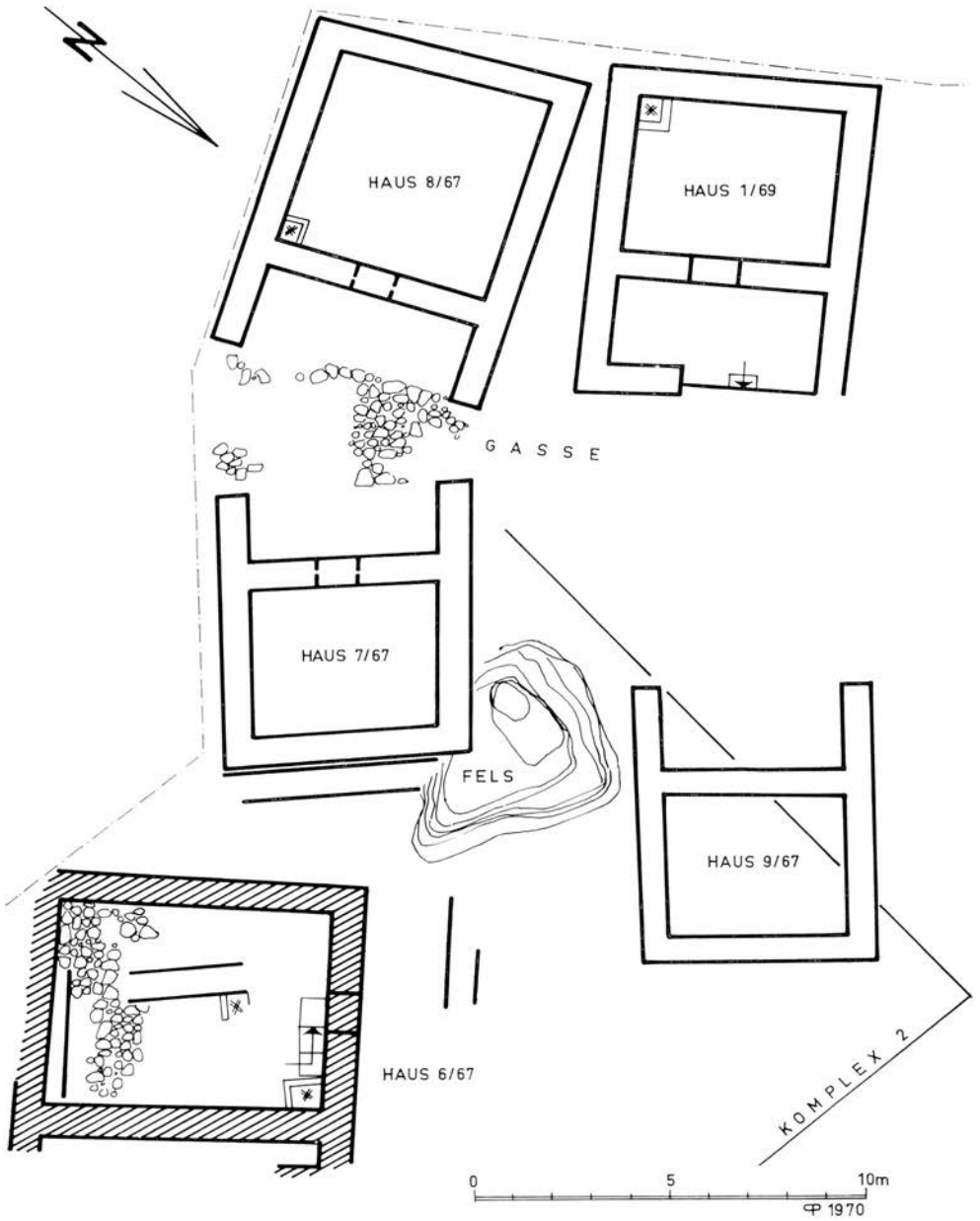


Abb. 6. Phrygische Wohnhäuser im Südareal



Abb. 7. Phrygische Megara im Suchschnitt 1/69 (Südareal)

worden zu sein. Aus den ungestört verbliebenen waren keinerlei Aufschlüsse über ihren ursprünglichen Inhalt zu gewinnen.

3. Mit Rücksicht auf die schwierigen Geländebedingungen wurde die Grabungserweiterung außerhalb von Komplex 1 nach Süden und Südwesten in vier gesonderten Suchabschnitten (1 bis 4) vorgenommen, um eine möglichst unabhängige, dafür um so sichere Kontrolle der Schichten in den einzelnen Abschnitten zu gewinnen.

In der Tat zeigten sich zum Teil recht unterschiedliche Befunde, die nicht nur auf eine mehr oder weniger intensive Besiedlung in den verschiedensten Perioden, sondern auch auf eine Veränderung des Geländes unter dem Einfluß von Naturgewalten zurückzuführen sind. Das Gesamtergebnis, das sich aus den vielen Einzelbeobachtungen zusammensetzt, ist das folgende: Unter einer relativ dünnen und lockeren Humusschicht mit den Überresten von Mauerzügen und Bestattungen römischer und hellenistischer Zeit findet sich in der Regel ein festeres, steiniges Schuttstratum, das die Bauwerke der sog. phrygischen Periode überdeckt, beziehungsweise deren Inneres ausfüllt. Diese Bauten sind auf, häufig auch in eine fast im gesamten Bereich der Grabungen beobachtete, 30–100 cm dicke Geröllschicht gegründet, die nach Ausweis der darin vorgefundenen Scherbenmassen ganz eindeutig als der abgeflossene Verfallschutt einer jahrelang ödgelegenen hethitischen Siedlung zu gelten hat. Darunter, aber auch wie Inseln darüber hinausragend, fanden sich die Ruinen der Bebauung aus der Zeit des sog. Großreiches stellenweise deutlich in zwei

Horizonte gestaffelt. Ihr voran gehen, zum Teil durch dünne Verschüttungen voneinander getrennt, zum Teil direkt über- und ineinandergebaut, die kümmerlichen Spuren von drei älter-hethitischen Siedlungsschichten. Darunter folgt eine unterschiedlich dicke Schwemmschicht aus feiner Lehmsubstanz und aus einzelnen verbrannten Ziegelbrocken, die winklig verschachtelte, relativ kleinräumige Häuser mit auffallend dünnen Mauern überdeckt. Die durch Um- und Anbauten mehrfach veränderten Gebäude sind unmittelbar über dem gewachsenen Boden gegründet und gehören nach Ausweis der wenigen, in ungestörter Lage zutage gekommenen Funde in die altassyrische Siedlungsperiode (Büyükkale IVd, Unterstadt 4).

Die hellenistische Epoche ist durch einen sehr starken Mauerzug (Suchschnitt 2) vertreten, der vielleicht, wenn wir noch einige weiter nördlich gelegene und in den Vorjahren freigelegte Teilstücke berücksichtigen, einen Abschnitt einer großen Umfassungsmauer bildete. Der gleichen Periode zuzuweisen sind außerdem zwei Steinkreisgräber, die beide mit Beigaben ausgestattet waren. Das eine (1/69) ergab einen Pithos mit einer Deckschale des sog. galatischen Stils, darin ein stark zergangenes Kinderskelett; das andere (2/69) wies in seiner Mitte eine Steinkiste auf, in der ein Erwachsener bestattet war, dem eine eiserne Lanzen spitze und eine eiserne Fibel beigegeben waren (s. darüber S. 23). Dieser neue Befund erweitert die bisherige Altersbestimmung der Steinkreisgräber (s. Boğazköy IV S. 43 f.) insofern, als sich nunmehr zeigt, daß diese Grabform einen erheblich größeren Zeitraum umfaßte. Sie ist von der spätrömischen bis zurück in die hellenistische Periode zu verfolgen.



Abb. 8. Phrygischer Krater aus dem Vorraum des Hauses 3/69

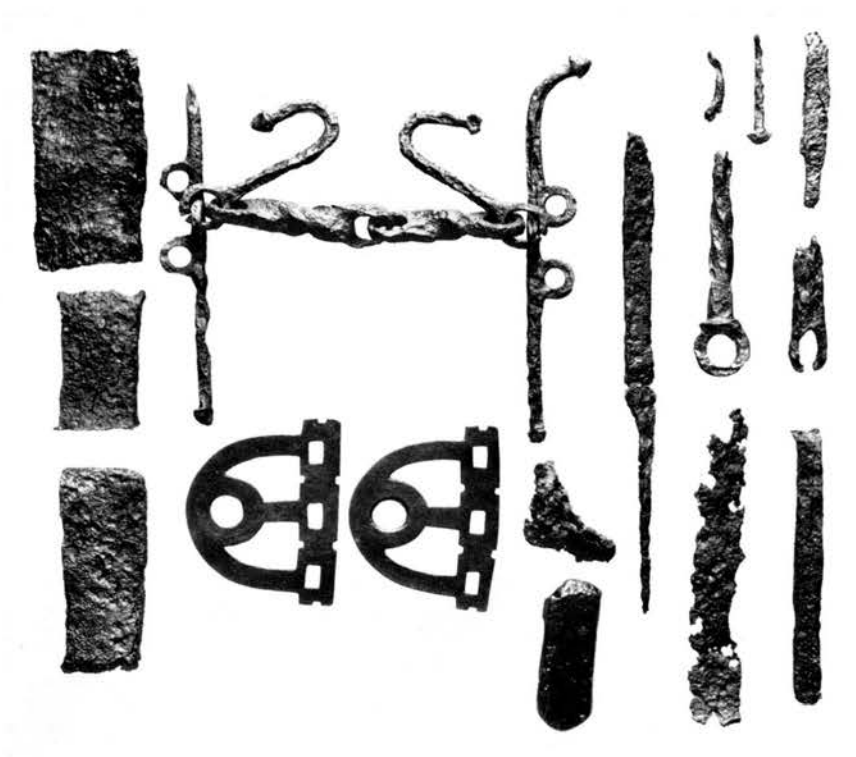


Abb. 9. Hortfund unter dem phrygischen Haus 2/69

Für die phrygische Periode gelang hier, d. h. im nördlichen Stadtgebiet, endlich der Nachweis einer zusammenhängenden Besiedlung auf größerer Fläche, so daß über die damals üblichen Gebäudetypen wertvolle Aufschlüsse erzielt werden konnten (Abb. 6 und 7). Die Bebauung setzt sich aus einer Vielzahl kleiner, rechtwinkliger Einzelhäuser zusammen, deren allgemeine Orientierung der Beschaffenheit des Geländes oder den zur Zeit ihrer Errichtung teilweise noch sichtbaren, großen hethitischen Ruinen angepaßt ist. Die Häuser stehen isoliert, das heißt sie sind durch Straßen, Höfe oder schmale Gänge voneinander getrennt. Nur in einigen Fällen stoßen sie mit ihren Außenmauern direkt aneinander. Dieses Schema der Anordnung umfaßt bis zu maximal drei Bauphasen, die aber in der Regel nur in lokalen Veränderungen bestehen.

Der Standardtypus des Wohnhauses ist ein oblonger Rechteckbau von kaum mehr als 5 m lichter Breite und einer Tiefe, die sich im wesentlichen nach der Anzahl der vorhandenen Zimmer richtet. Gewöhnlich sind es zwei: ein 4 bis maximal 6 m tiefer Hauptraum und ein schmaler, kaum 2 m tiefer Vorraum. Dieser Vorraum ist in drei Fällen ganz eindeutig als offene Vorhalle mit seitlich stützenden Anten ausgebildet, so daß wir mit diesen drei Bauwerken die

ersten Beispiele jener Hausform in Boğazköy vor uns haben, die man sich angewöhnt hat, als Megaron zu bezeichnen. Die Ausstattung der Häuser ist wie ihr Äußeres sehr einheitlich ausgebildet. Das Mauerwerk mißt selten über 80 cm Stärke und ist aus Bruchsteinen errichtet, die mit Lehmörtel gebunden sind, wobei in zwei Häusern horizontale Längsbalken zur Versteifung eingefügt waren. Vertikale Holzstützen im Mauerverband, wie sie auf Büyükkale vorkommen (vgl. MDOG 97, 1966 S. 12 Abb. 2), oder zur Unterstützung der Vordächer waren nicht nachweisbar, mögen aber für den zuletzt genannten Zweck existiert haben. Die Fußböden im Gebäudeinnern sind, mit Ausnahme der offenen Vorhallen, um ein bis zwei Stufen gegenüber dem Eingangsniveau und den Türschwellen abgesenkt, so daß zum Teil steinerne Trittstufen zur Überbrückung des Niveauunterschiedes notwendig waren. Die Türen sind, soweit noch nachweisbar, immer in der Längsachse der Häuser angeordnet. Von den vier erhaltenen Feuerstellen liegen zwei in der Mitte des Hauptraumes, zwei, wohl aus wohlbedachter Platzersparnis, in dessen Ecke. Keines der Gebäude dürfte auf Grund seiner schwächlichen Substruktion als mehrgeschossig zu ergänzen sein.

Funde, die über das Alter der Häuser oder über deren spezielle Nutzung Auskunft geben können, sind nicht zahlreich. Bezeichnenderweise waren die Häuser, die solche Stücke enthielten, durch Brand zerstört, so daß den Bewohnern offenbar keine Gelegenheit verblieb, ihre Habe rechtzeitig in Sicher-



Abb. 10. Eingang zur Quellgrotte mit wiederaufgesetztem rechten Teil des Türsturzes

HETHITISCHE QUELLGROTTE

SÜDAREAL / UNTERSTADT J/18

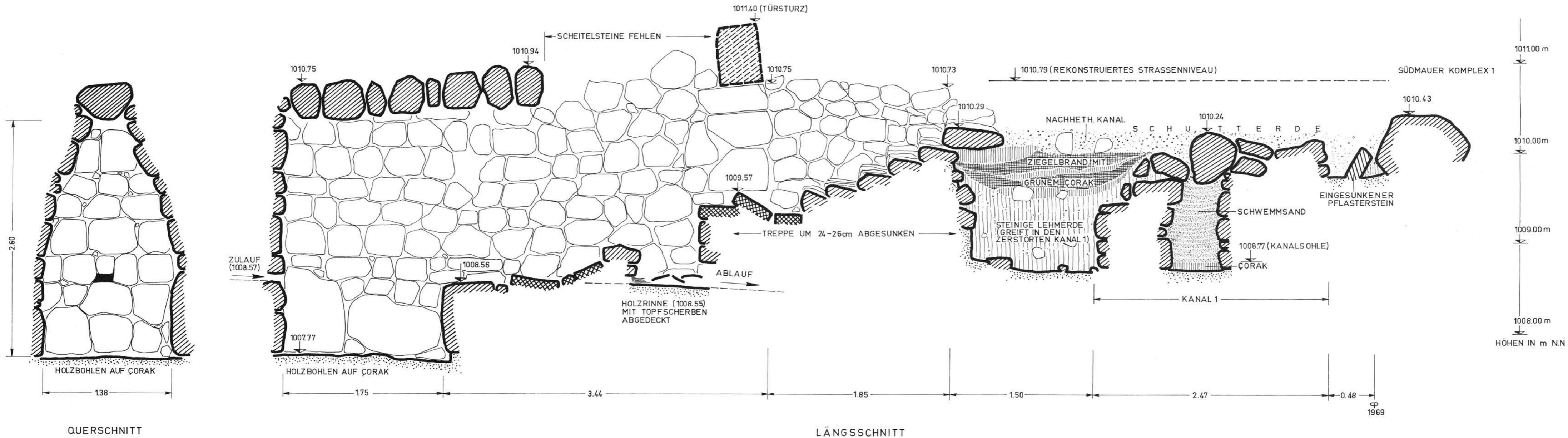


Abb. 11. Längsschnitt durch das Innere der Quellgrotte

1969

heit zu bringen, wie es bei den meisten übrigen, ohne Zweifel systematisch ausgeräumten und dem allmählichen Verfall preisgegebenen Gebäuden noch möglich war. Im Vorraum des Hauses 3/69 fand sich neben tönernem Geschirr, unter dem vor allem ein schöner, 45,6 cm hoher Krater hervorzuheben ist (Inv. Nr. Bo 69/1179; Abb. 8), ein steinernes Miniaturmodell eines Altars, das aus zwei Teilen besteht, und zwar aus einer quadratischen Bodenplatte und einem mit Zapfen darin eingelassenen, stelenartigen Aufsatz (Abb. 14a–c). Vgl. im einzelnen über dieses Fundstück unten S. 21. Unter der Südmauer des Hauses 2/69, und zwar über dem durch Holzkohlereste schwarz verfärbten Fußboden eines Gebäudes der nächstälteren Phase, konnte ein ganzer Hortfund geborgen werden, der sich aus einem vollständigen eisernen Trensen- geschirr, Fragmenten von zwei weiteren, sowie Bronzebeschlägen, Eisenklingen, Eisenbändern und -barren zusammensetzt (Abb. 9).

Die im Vorjahresbericht (vgl. Boğazköy IV S. 31) versuchte zeitliche Einordnung der Monumentalbauten im Südbereich aus der Zeit des hethitischen Großreiches erfährt durch die neuen Grabungsergebnisse nicht unerhebliche Korrekturen (vgl. Abb. 1). Über dem südlichen Teil des Komplexes 2 fanden sich nämlich Reste einer weiteren, nach Ausweis der in ungestörter Lage vorgefundenen Keramik eindeutig noch hethitischen Kulturschicht, die aus verhältnismäßig ärmlichen Baulichkeiten mit vereinzelt lokalen Veränderungen besteht und sofort an einen ähnlichen Befund in der Unterstadt erinnert, wo in der späten Großreichszeit (Schicht 1b, 1a) bescheidene Anwesen die Siedlung der Schicht 2 ersetzen und sich sogar bis in den Tempelbezirk hinein ausdehnten. Der Komplex 2, dessen äußere Abmessungen nunmehr mit 31,2 : 18,7 m festgelegt sind, jedoch ohne daß sich sein Grundriß in jeder Einzelheit gesichert rekonstruieren läßt, ist also zumindest in Teilen noch in hethitischer Zeit aufgegeben worden, um Platz für eine profane Neubebauung zu gewinnen.

In Komplex 1 konnte diese Beobachtung nicht gemacht werden. Vielmehr scheint diese Anlage, wenn auch, wie wir sahen (o. S. 11) in einigen Teilen unvollendet, bis zum Ausgang der Großreichszeit existiert zu haben. Dagegen dürfte der Komplex 3, jenes Bauwerk, das sich auf gewaltigen Stützmauern unmittelbar südwestlich vor dem Komplex 1 erhob – oder erheben sollte –, niemals in Gebrauch genommen worden sein. Denn noch eindeutiger als beim Komplex 1 zeigt sich hier, daß die Anlage mit Ausnahme des Terrassenmauerwerks im Nordosten und erster darauf erstellter, schmaler Grundmauern bescheidener Räumlichkeiten (vgl. dazu die Raumgruppen 1–12 im Komplex 1) unvollendet blieb. Eine nur 1,3 m schmale und knapp 4 m tiefe Hütte, die südlich vor seinen Fundamenten im Schutze eines großen Felsmassivs errichtet worden ist, könnte in Anbetracht ihres Inventars (drei große hethitische Tonkrüge und ein Kessel) vielleicht als Depot für die Bauarbeiter gedient haben; wenn sie nicht auch jener ärmlichen Bauperiode der späten Großreichszeit zuzurechnen ist. In die gleiche Zeit werden wir wahrscheinlich auch die letzten Veränderungen am »Kanalkopf« datieren dürfen (vgl. Boğazköy IV S. 30 f.). Dieses Bauwerk, von uns im Vorjahre noch mit einiger Skepsis als Kanal (2) bezeichnet, entpuppte sich nunmehr als eine gut erhaltene, künstliche Quellgrotte (Abb. 10). Das Innere der mit einer geräumigen

Baugrube in den Hofplatz eingetieften Anlage besteht aus einem schmalen, kaum 1,4 m breiten, aber 5 m langen, in sorgfältiger Kragsteintechnik überwölbten Tunnel, zu dem der 1968 freigelegte Treppenschacht hinunterführt (Abb. 11) und der im Süden durch eine ebenfalls sauber gemauerte, senkrechte Schildwand abgeschlossen ist (Abb. 12). Zwei Drittel seiner Gesamtlänge, und zwar der nördliche, dem Eingang zugewandte Teil, werden von einem niederen, leicht geneigten und durch zwei flache Trittstufen unterbrochenen Gang

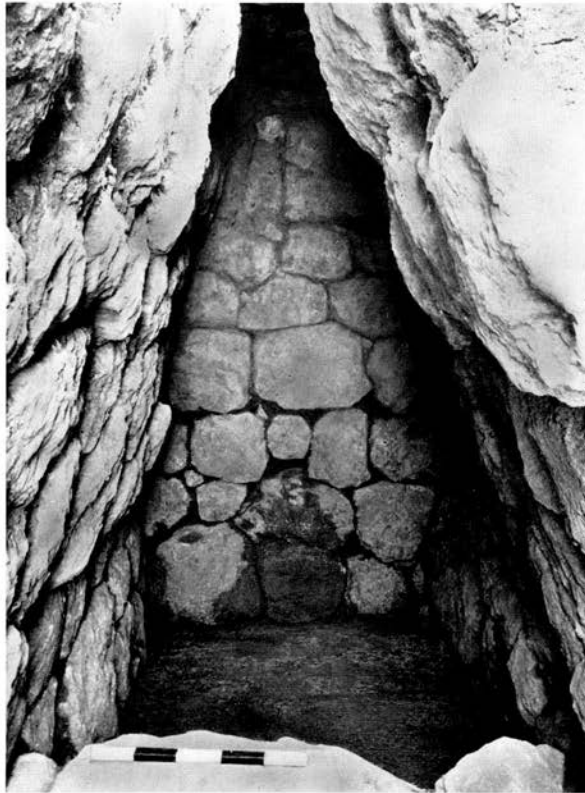


Abb. 12. Inneres der Quellgrotte mit der südlichen Abschlußwand

eingenommen. Das südliche Drittel bildet ein etwa 90 cm tiefes Bassin, das offensichtlich zur Aufnahme von Quellwasser bestimmt war. Eine kleine, viereckig ausgesparte Öffnung in der Mitte der Schildwand und in Höhe des untersten Treppenabsatzes bildete den Zufluß, während eine hölzerne, mit Scherben abgedeckte Rinne, von der sich noch Reste unter dem Eingange fanden, als Überlauf diente. Sie führte mit leichtem Gefälle vom Beckenrand unter dem Treppenabgang hindurch und mündete in den offensichtlich erst

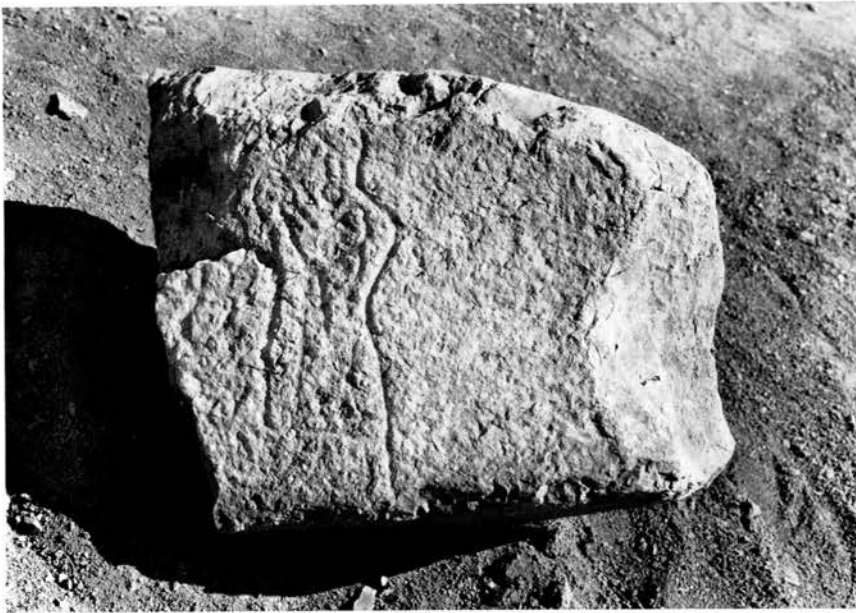


Abb. 13. Quellgrotte, Türsturz mit männlicher Figur

später eigens dafür eingerichteten Kanal (3), vgl. Boğazköy IV S. 31. Eine besondere Dichtung der Umfassungswände des Bassins hatte man nicht vorgesehen; nur der Fußboden war, wie Spuren in einer dünnen Sinterablagerung deutlich zeigen, mit breiten Bohlen abgedeckt, die unter die Seitenwände griffen und dadurch am Aufschwemmen gehindert wurden.

Funde, die über die Nutzungsart der Grotte Aufschluß geben könnten, sind in ihrem Innern nicht gemacht worden; denn zweimal im Verlaufe ihres Bestehens, d. h. in alter Zeit, ist sie gründlich ausgeräumt, aber auch wieder mit Schutterde zugefüllt worden. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß das Bauwerk profanen Zwecken gedient hat. Dagegen sprechen seine bescheidenen Dimensionen – die lichte Eingangshöhe kann in Verlängerung des Tunnel-scheitels nicht mehr als 1,2 m betragen haben –, aber auch die kleine, schon im vorigen Jahr im Schutt des Treppenabganges vorgefundene Hieroglyphenstele (Boğazköy IV S. 31 und 49 ff. mit Abb. 13). Nicht viel anders verhält es sich mit einem Werksteinbruchstück, das in diesem Jahre aus einer in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen, hellenistischen Mauer geborgen werden konnte und das ohne Zweifel ebenfalls von der Quellgrotte stammt. Wahrscheinlich gehörte es zu einem großen, monolithen Türsturz, der nach Art der Türstürze am Yerkapı den aus je drei Werksteinen sorgfältig gefaßten Eingang überspannte (Abb. 10). Auf der Frontseite des Steines erkennt man die groben Umrisse einer nach links schreitenden, menschlichen Gestalt, die in der gleichen Technik wie die Zeichen der Hieroglyphenstele in die Oberfläche des Steines eingepunzt ist (Abb. 13). Die Figur trägt ein langes, durch doppel-

ten Saum gefaßtes Gewand mit einer Art Überwurf, dazu eine runde Kappe als Kopfbedeckung und Schnabelschuhe an den Füßen. Das Gesicht ist durch eine kräftige Nase und ein übertrieben groß dargestelltes Ohr, das ein Ring zielt, charakterisiert. Die Arme sind offenbar im Adorationsgestus erhoben. Links daneben sind Spuren einer weiteren Figur wahrnehmbar. Möglicherweise trug die ganze Frontseite des Türsturzes eine umfangreiche Komposition.

Was die Datierung der Quellgrotte betrifft, ergibt sich aus dem Bezug des Bauwerks zu seiner Umgebung nunmehr das folgende Bild: als ältestes Bauwerk in der Serie der Großbauten hat hier weiterhin der Komplex 2 zu gelten. Sein zeitliches Verhältnis zur Anlage des Großen Tempels ist nicht feststellbar. Sicher ist nur, daß beide Bauten bei der Errichtung des Komplexes 1 bereits bestanden haben müssen; denn durch sie wurde ohne Zweifel der Verlauf seiner äußeren Begrenzung und des davor verlegten Entwässerungskanal (1) bestimmt. Auch die Gründung der Quellgrotte wird zu diesem Zeitpunkt oder kurz danach erfolgt sein; denn ihre Orientierung ist ganz offenbar von dem Vorhandensein der Komplexe 1 und 2 abhängig, zudem bindet sie mit ihrem Mauerwerk in den seinerzeit noch erhaltenen Kanal (1) ein. Erst nach Aufgabe dieses Kanals beginnt man mit dem Neubau des Komplexes 3, ohne ihn jemals fertigzustellen. Eben zu diesem Zeitpunkt dürfte man auch die Umbauten an der Quellgrotte vorgenommen haben, das heißt, die Neuanlage des Treppenabganges und des Abwässerkanals (3). Da der neue Kanal von einer Steinpflasterung überdeckt wird, die eindeutig an den Komplex 2 anschließt, scheint dieses Bauwerk damals noch gestanden zu haben. Erst danach kann die Reorganisation der Gesamtbebauung vollzogen worden sein, in deren Verlauf der Komplex 2 durch einfache Wohnquartiere ersetzt wird, desgleichen vermutlich auch der unvollendete Komplex 3, während die Quellgrotte, der Große Tempel und der Komplex 1, dieser allerdings nur zum Teil völlig ausgebaut, weiter existieren.

4. Die Restaurationsarbeiten konzentrierten sich in diesem Jahre vornehmlich auf die Instandsetzung der Verkehrswege im Tempelbezirk und im Südareal. So wurde die 1907 weitgehend aufgerissene Straße zwischen den West- und Südwestmagazinen des Tempels wiederhergestellt, stark gefährdete Teile der Haupt- und Seitenstraßen im Südareal neu gepflastert beziehungsweise mit Erde aufgefüllt.

Die Sockelmauern des Komplexes 2 sind, soweit erkennbar, repariert und entsprechend den auf Büyükkale restaurierten Bauten bis zu ihrer ursprünglichen Höhe wieder aufgeführt worden. Im Magazin 38 des Tempels konnten außerdem die beiden letzten gut erhaltenen Pithoi zusammengefügt und an Ort und Stelle wieder aufgestellt werden. Das eine der beiden Tonfässer hat ein Fassungsvermögen von fast 3000 Litern.

Schließlich ist zu erwähnen, daß der kleine Sandsteinrundbau am Fuße von Büyükkale (vgl. MDOG 88, 1955 S. 10 Abb. 3 und 14 Abb. 4), der vor 15 Jahren freigelegt worden war und seitdem beständig an Substanz verloren hatte, nunmehr durch Zementierung seines Steinmantels vor weiteren Eingriffen gesichert worden ist.

Einige ausgewählte Funde

KURT BITTEL

Unter den Funden der Campagne 1969 verdient eine Miniatur-Stele besondere Beachtung (Inv. Nr. Bo 69/1119, Abb. 14a–c). Sie ist im Vorraum des eisenzeitlichen (phrygischen) Hauses 3/69 in ungestörter Lage zutage gekommen und gehört daher spätestens in das 7. Jahrhundert v. Chr. (vgl. oben S. 17). Das Material ist Kalkstein, die Gesamthöhe beträgt 10,8 cm. Das Stück bestand aus drei Teilen, von denen aber nur zwei erhalten geblieben sind: die oben halbrund abschließende Stele, die mittels eines Zapfens in die zweigeteilte, jedoch nur noch mit ihrer vorderen Partie vorhandene Basis eingelassen ist. Der rückwärtige, verlorene Teil war vermutlich wesentlich kürzer als der vordere. Zur Fixierung der Stele im Sockel diente außerdem ein Stift, der durch ein kreisrundes Loch geführt war, und der die Basis und den Zapfen der Stele in der Mitte der Längsachse verbunden hat. Die Form der Stele, die Art ihrer Einlassung in den Sockel und die Basis selbst gleichen durchaus denen entsprechender Monumente großen Formats. Das Stück kann daher als kleine Replik eines größeren Denkmals gelten.

Die Stele und die Basis haben links und rechts auf den Schmalseiten sehr flache, ziemlich unbeholfene Reliefs, die mit geringen Ausnahmen lediglich in den Umrissen aus dem weichen Stein geschnitten sind (Abb. 14a und c). Auf der Basis sieht man je einen Panther bzw. Löwen, der einen Stier bedroht, auf der Stele rechts vier Tiere, und zwar zwei Panther, Stier und vielleicht Pferd übereinander, links in der Mitte einen Reiter zu Pferd mit Pfeil und Bogen, darunter ein lediges Pferd und darüber wahrscheinlich einen Hund. Alle Reliefs auf den Schmalseiten der Stele sind einheitlich nach vorn gerichtet. In ihrem Thema gelten sie offensichtlich der Jagd und dem Existenzkampf von Haus- und Wildtier. Die Oberfläche der Basis weist flüchtig eingeritzte, rechteckige, teilweise schraffierte Felder auf, deren Bedeutung, falls ihnen überhaupt eine solche zukam, unbekannt ist. Auf der Unterseite des Sockels aber, die gewöhnlich nicht sichtbar war, ist eine männliche Figur eingeritzt, die mit einem langen Rock bekleidet ist und eine Lanze trägt.

Die Stele (Abb. 14b), die eine nicht überall gleich ausgeprägte, schwache Randleiste hat, zeigt auf der Vorderseite eine Gestalt, die uns von anderen Denkmälern bereits bekannt ist: ein scheibenförmiges Haupt, scharf abgesetzte, nahezu waagerechte Schultern und einen hochrechteckigen Rumpf ohne jegliche Details, also eine sehr abstrakte menschliche Figur, die in diesem Falle in Brusthöhe eine silberne Einlage etwa in Form einer liegenden Mondsichel besitzt. Den Lesern der MDOG ist eine solche Figur durchaus vertraut, denn im Jahre 1959 ist im nördlichen Teil der Torkammer des phrygischen Osttores von Büyükkale eine Stele aus Sandstein gefunden worden, die, was ihren Kopf betrifft, im wesentlichen die gleichen Eigentümlichkeiten aufweist. Sie ist von Th. Beran in MDOG 93, 1962 S. 47 Abb. 40 veröffentlicht worden. Gleiche oder verwandte Stelen, die man von Gordion, der sog. Midas-Stadt und vom Faharedçeşme westlich Ankara kennt, wurden dann von mir in einer



Abb. 14. Phrygische Miniatur-Stele

Abhandlung über ein phrygisches Kultbild aus Boğazköy² zusammengestellt. Die neugefundene kleine Stele ordnet sich vor allem zu verwandten Denkmälern in und an der Midas-Stadt, nämlich zu den sog. Felsaltären, die auf einer, in mehreren Beispielen vorn abgetreppten, Basis eine Stele besitzen, die ein einfaches oder doppeltes Idol der hier besprochenen Art auf der Vorderseite trägt³. Es ist so gut wie sicher, daß es sich dabei um Kultbilder handelt, die dem altphrygischen Kult eigen sind. Die Miniatur-Stele von Boğazköy zeigt, daß es offenbar nicht nur Felsaltäre, sondern auch freistehende, bewegliche Altäre dieser Form gegeben hat. Eine ausführliche Veröffentlichung des Stückes ist vorgesehen.

Bei den Grabungen 1968 sind im sog. Südareal einige Beinplättchen mit eingravierten Pflanzenmotiven gefunden worden (MDOG 101, 1969 S. 11 Abb. 6 links und Mitte). Ein auch in den Maßen ganz entsprechendes, leider nicht vollständig erhaltenes Exemplar fand sich 1969 in Raum 11 der Raumgruppe XIV des Südareals (Inv. Bo 69/1006). Alle in Boğazköy aufgetauchten Stücke gehören, soweit ihre Fundlage ein Urteil zuläßt, in die Zeit des sog. hethitischen Großreiches. Inzwischen ist jedoch ein in Form und Ornament fast gleiches Beinplättchen aus Hüyük bei Alaca bekanntgemacht wor-



Abb. 15. Eiserne Lanzenspitze aus einer Bestattung des Steinkreises 2/69

den, das aus der Schicht 4 dieser Ruine stammt und infolgedessen in die alt-hethitische Periode verwiesen wird⁴. Es bleibt abzuwarten, ob zukünftige Funde eine so lange Laufzeit dieser Gattung von Einlegearbeiten sichern werden.

Eine Bestattung in einer Steinkiste, die in einem Steinkreis lag (2/69, s. o. S. 14), hatte als Beigabe eine Fibel und eine eiserne Lanzenspitze mit langer, geschlitzter Tülle, die in ihrem oberen Teil, d. h. dem Blatt zu, vierkantig ist, mit schwach ausgeprägtem Mittelgrat und schmalem Blatt (Inv. Nr. Bo 69/1109; Abb. 15). Auch die Fibel besteht aus Eisen, ist aber sehr beschädigt und in zehn Teilstücke zerbrochen. Doch sind Form und Typus noch bestimmbar und bezeugen die Zugehörigkeit der Fibel zum sog. Mittelatlène-Schema. Es ist die zweite, in Boğazköy gefundene Gewandschließe dieser Gattung, denn 1968 war ein entsprechendes, im einzelnen freilich etwas stärker gegliedertes, jedoch nur mit einer zweifachen Sehnenrolle ausgestattetes Stück in einem

² Antike Plastik, Lieferung II Teil 1 (Berlin 1963) S. 8.

³ Vgl. u. a. A. Gabriel, *La cité de Midas, architecture* (Paris 1965) Pl. 20 a–b, d; 21 b.

⁴ *Türk Arkeoloji Dergisi* XIV 1–2, 1965 S. 212 Nr. Al. P. 71.



Abb. 16. Pfeilspitze aus Eisen

Grabe gefunden worden, das außerdem eine Drachme des kappadokischen Königs Ariobarzanes I. (95–63 v. Chr.) als Beigabe hatte (Boğazköy IV S. 45 ff. Abb. 10 a und Taf. 24 d). Die Fibeln gehören also hier in die spätere hellenistische Zeit, was auch für die mitgefundene Lanzen Spitze und damit für eine Waffe verbindlich ist, über deren Form und Entwicklung man für das innere Kleinasien noch so gut wie keine brauchbaren Unterlagen besitzt. Eine 7,3 cm lange eiserne Pfeilspitze mit einem doppelten, gestaffelten Flügelpaar, somit ein ungewöhnlicher Typus, kam im obersten Stratum des Suchschnittes 1 im SüdaREAL heraus (Inv. Nr. Bo 69/1016; Abb. 16). Sie lag zwar im Bereich des Steinkreises 1/69, der zu einem Grab gehört, ist aber ein Einzelfund und entbehrt datierender Beifunde.

II.–III. Arbeiten in Yazılıkaya und in der Umgebung von Boğazköy

KURT BITTEL

II. In den Jahren 1966 und 1967 sind ergänzende Ausgrabungen im Felsheiligtum von Yazılıkaya unternommen worden, zu denen sich 1968 eine kleine Nachuntersuchung gesellte. Dabei konnten neue Erkenntnisse über die Architektur gewonnen werden, die für das Verständnis des ganzen Heiligtums und für die zeitliche Abfolge der einzelnen Bauanlagen von erheblicher Bedeutung sind. Eine Neubearbeitung des im Jahre 1941 zur Ausgabe gelangten Werkes über Yazılıkaya (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Band 61) ist daher geboten. Seit dem Erscheinen dieses Buches sind aber auch in der Zuweisung und Benennung der Reliefs dank den Untersuchungen von H. G. Güterbock, E. Laroche und H. Otten sehr bedeutende Fortschritte erzielt worden. Auch die Kenntnisse vieler ikonographischer Details sind in der Zwischenzeit wesentlich gefördert worden. Alle diese Fortschritte zusammen empfehlen ganz entschieden eine Neubearbeitung des Yazılıkaya-Werkes, mit der jetzt begonnen worden ist.

Von der Photographin B. Grunewald wurden sämtliche Reliefs neu durchphotographiert, und zwar unter Beachtung der verschiedensten Lichtverhältnisse, zum Teil auch mit künstlichem Licht bei Nacht. Seit langem ist der Mangel genauer Zeichnungen der Reliefs und der Beischriften mit Recht bedauert worden. Die alten, wiederholt abgebildeten Skizzen von J. Garstang (The Hittite Empire Pl. XXIV), von denen Ch. Texier's ganz abgesehen,

genügen in keiner Weise den heute zu stellenden Anforderungen. Wir haben nach verschiedenen Versuchen das photogrammetrische Verfahren gewählt, das in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit bemerkenswerter Genauigkeit gute Ergebnisse verspricht. Der Direktor des Instituts für Photogrammetrie und Topographie der Universität Karlsruhe, Prof. Dr. K. Schwidefsky, hat uns darin in außerordentlich dankenswerter Weise unterstützt, so daß Herr Dr.-Ing. Manfred Döhler, Akademischer Oberrat am genannten Institut, die Aufnahmen ausführen konnte, eine Aufgabe, der er sich nicht immer unter leichten Bedingungen unterzog (Abb. 17). Für seine Mitarbeit sind wir ihm aufrichtig dankbar. Die Auswertung der Aufnahmen ist zur Zeit in Karlsruhe im Gange. Herr Dr. Döhler hat außerdem eine komplette photogrammetrische Aufnahme der bekannten Inschrift am Nişantaş in der Oberstadt von Boğazköy hergestellt. Die leider sehr schlecht erhaltene Bilderschrift, die mit Ausnahme der rechten Partie der ersten Zeile bis heute allen Versuchen der Lesung widerstand, ist von ganz erheblicher Bedeutung, weil sie offenbar der älteste Text von solchem Umfang ist, und weil sie heute in ihrem geschichtlichen Zusammenhang in etwas anderem Lichte erscheint als früher. Bis vor kurzem galt sie für eine Inschrift Šuppiluliuma's I. (vgl. K. Bittel und H.G. Güterbock, Boğazköy I, APAW 1935, 63 f.), während sie jetzt dank den Beobachtungen von Fr. Steinherr und H. G. Güterbock dem zweiten Großkönig

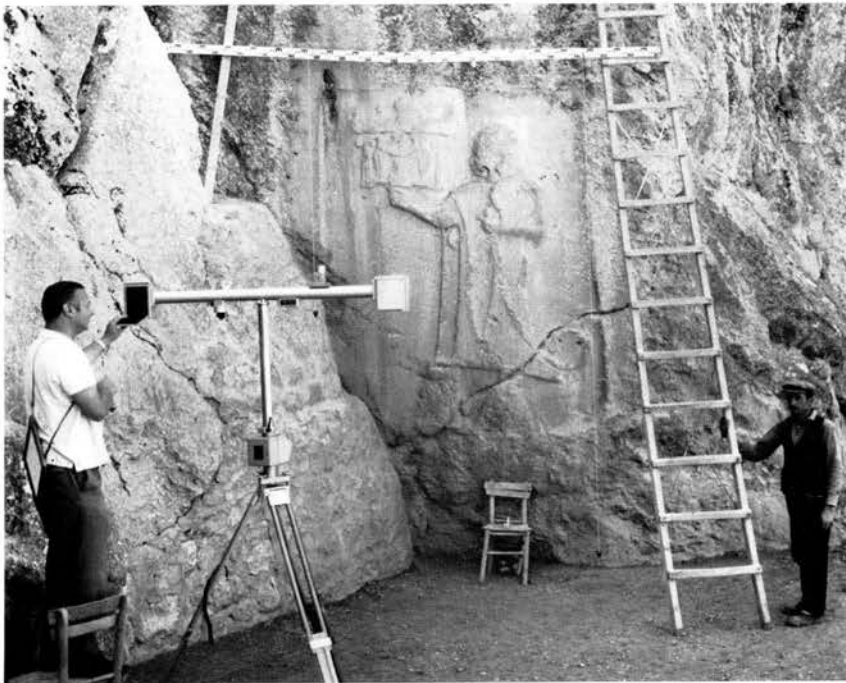


Abb. 17. Photogrammetrische Aufnahme des Reliefs 64 in Yazılıkaya

dieses Namens und damit der späten Phase der hethitischen Hauptstadt zugewiesen werden kann. Ob freilich die photogrammetrische Aufnahme dieser Inschrift das Erkennen der einzelnen Zeichen wirklich fördern wird, läßt sich erst sagen, wenn die Auswertung der Aufnahmen vorliegt.

III. Bis heute sind in Boğazköy noch keine umfassenden geologischen, petrographischen und mineralogischen Untersuchungen angestellt worden. Die verfügbaren geologischen Karten sind zu großen Maßstabes und genügen daher unseren Zwecken nicht. Eine sachgemäße Bestimmung des für die Bauten aller Perioden verwendeten Steinmaterials, die Art des in der Stadt und in der weiteren Umgebung vorkommenden Gesteins und die allgemeine geologische Struktur sind für die Archäologie von Boğazköy von großer Bedeutung. Seit langem war daher geplant, einen erfahrenen Geologen mit den damit zusammenhängenden Aufgaben zu betrauen. Herr Dr. Bernhard Damm, Akademischer Oberrat am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg, hat sich dieser Untersuchung angenommen, wofür ihm auch hier gedankt sei. In den Monaten Juli, August und September 1969 hat er das gesamte Gebiet von Boğazköy, und zwar westwärts bis zum Aygar- Dağ, südwärts bis zum Kapaktepe und ostwärts bis in die Berge hinter dem Dorfe Kıcık begangen und auf die geologische Struktur untersucht.

Zweiter vorläufiger Bericht
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
in Ḥabuba Kabira und in Mumbaqaṭ
unternommenen archäologischen Untersuchungen
(Herbstkampagne 1969),
erstattet von Mitgliedern der Mission

ERNST HEINRICH / WIDO LUDWIG / EVA STROMMENDER
RUTH OPIFICIUS / DIETRICH SÜRENHAGEN

(Beilage 1—11)

INHALT

Vorwort (Ernst Heinrich)	28
Die Grabung auf dem Tell Ḥabuba Kabira	30
Die Bauwerke (Wido Ludwig)	30
Die Grabung am Osthang	31
Straße und Torraum in S/T 11 und S 12	31
Jüngerer Lehmziegelmauerwerk in R 12–S 11/12	35
Stützmauer und Brunnen in S 12/13	37
Grabungsabschnitt in S/T 13	41
Die Grabung am Nordosthang in R 8	43
Der Tiefschnitt am Südhang in Q 14/15	44
Topographie und Nordrichtung	45
Keramik (Eva Strommenger)	45
Terrakotten und eine Bronzenadel (Ruth Opificius)	51
Terrakotten	51
Bronzenadel	57
Die Grabung in Ḥabuba Kabira-Süd	59
Baureste (Eva Strommenger / Dietrich Sürenhagen)	59
Kleinfunde (Eva Strommenger)	61
Mumbaqaṭ (Ernst Heinrich)	72
Erläuterung zur Karte Beilage 7: Verbreitung der »Hama-Becher«	79
Erläuterung zur Karte Beilage 8: Verbreitung der grauen geglätteten sowie der grauen und hellbraunen Ware mit Spiralglättung	82
Graue/schwarze geglättete Ware	82
Graue/schwarze Ware mit Spiralglättung	83
Hellbraune Ware mit Spiralglättung	84

VORWORT

ERNST HEINRICH

Da infolge beruflicher Verpflichtungen fast aller Mitglieder der Mission unser Aufenthalt im Euphrattal jeweils nur kurz sein kann und weil die Zeit drängt, die noch bis zur voraussichtlichen Füllung des Stausees zur Verfügung steht, hielten wir eine zweite Kampagne innerhalb des Jahres 1969 für dringend nötig. Diese wurde wieder durch die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel durch die Stiftung Volkswagenwerk ermöglicht. Der Stiftung, ihrem Generalsekretär, Herrn Dr.-Ing. E. h. G. Gambke, und ihren Gremien dafür den aufrichtigsten Dank der Deutschen Orient-Gesellschaft auszusprechen, ist mir ein dringendes Bedürfnis.

Die Kampagne währte vom 5. September bis 25. Oktober, die notwendigen Aufenthalte in Damaskus und in Aleppo und die Reisetage nicht mitgerechnet. Sie stand unter meiner Leitung. Der Grabung am Tell nahm sich Herr Oberbaurat Wido Ludwig an, unterstützt durch die Archäologinnen Dr. phil. Eva Strommenger und Dr. phil. Ruth Opificius. Bei der Beobachtung und der zeichnerischen Dokumentation des Befundes halfen die Studenten der Architektur Karl Becker und Dieter Rentschler (s. unten S. 30). Dietrich Sürenhagen M. A., Philologe und Archäologe, war für die photographischen Arbeiten zuständig. Eine wichtige Fundstelle südlich vom Dorf Habuba, die wir kurz nach unserer Ankunft entdeckten und die wir zu untersuchen begannen, nachdem wir die Bestätigung erhalten hatten, daß die Stelle zu unserer Konzession gehört, wurde von Frau Strommenger, Frau Opificius und Herrn Sürenhagen betreut (s. unten S. 59 ff.). Dipl.-Ing. Wolfmar Ziedrich, Geodät, hat die neue Grabungsstelle vermessen und die Hauptpunkte des dabei entstandenen Quadratnetzes vermarktet. Außerdem hat er einen Höhenlinienplan des Tell Habuba gezeichnet und die beiden Grabungsstellen durch ein Nivellement verbunden. — In Mumbaiat hat Herr Ziedrich innerhalb der wenigen Tage, die uns dort zur Verfügung standen, den Höhenlinienplan der Stadtruine aufgenommen (s. unten S. 72, Beilage 11). Herr Rentschler hat, zeitweilig mit meiner Hilfe, dort die unten mitgeteilten Beobachtungen gesammelt (S. 73 f.). — Herr Anwad Muselatti und Herr Moḥammed Khatib, der Herrn Muselatti ablöste, waren Delegierte der Generalverwaltung der Museen und der Altertümer. Sie haben sich als stets hilfreiche Ratgeber bewährt und sind uns zu guten Freunden geworden, an die wir gern zurückdenken. — Unsere Arbeit war durch das Wetter nicht gerade begünstigt. Zu Anfang der Kampagne stieg das Thermometer bis auf 45° C, während in den letzten Wochen die Mittags-Temperaturen noch nicht einmal immer 20° erreichten, was man dort als ausgesprochen kühl empfindet. Dazu kamen Gewitter mit außergewöhnlich starken Regenfällen, welche die Arbeit behinderten und unsere Verbindung mit Aleppo bedrohten (von Herrn Ludwig regelmäßig durchgeführte Wetterbeobachtungen sollen fortgesetzt und mit dem letzten Vorbericht publiziert werden.). Dazu kamen ärztliche Krankheiten, die zwar nicht gefährlich waren, aber doch zeitweilig ärztliche Behandlung zweier Kollegen

in Aleppo verlangten. Unter diesen Umständen haben die Mitglieder der Mission alle Kräfte einsetzen müssen, um die hier mitgeteilten Ergebnisse zu gewinnen.

Den Repräsentanten der Arabischen Republik Syrien, die uns in ihrem Lande betreuten, sagen die Deutsche Orient-Gesellschaft und die Mitglieder der Mission ihren aufrichtigsten Dank. Er gilt an erster Stelle dem Directeur Général des Antiquités et des Musées, Herrn Abdul Hamid Darkal, der uns wieder die Grabungserlaubnis vermittelt hat, uns in Damaskus empfing und uns alle weiteren Wege im Lande ebnete, aber nicht weniger seinen Mitarbeitern, Herrn Adnan Bounni und Herrn Kassem Touer. In Aleppo hatten wir uns der Fürsorge des Directeur des Antiquités et des Musées der Nordregion, Herrn Mahmud Heretani, zu erfreuen, der uns zweimal in Ḥabuba besucht hat. Der Kustos des Museums in Aleppo, Herr Shauqi Shaath, war uns ein stets hilfreicher Berater. In Ḥabuba standen wir unter dem Schutz der örtlichen Behörden, denen wir wieder, wie schon im ersten Bericht, unseren besonderen Dank aussprechen möchten.

Rat und Hilfe fanden wir jederzeit bei den Vertretern der Bundesrepublik Deutschland an der die deutschen Interessen vertretenden französischen Botschaft in Damaskus, Herrn Legationsrat Kurt-Arthur Schwartze und Herrn Dr. Hans Ernst, und bei Herrn Vizekonsul Walter Wisniewski am französischen Generalkonsulat in Aleppo. Frau Ilse Wisniewski nahm uns in ihrem Hause freundlich auf, so oft wir geschäftlich in Aleppo zu tun hatten. Der Leiter des Instituts für technische Ausbildung in Aleppo, Herr Franz Wagner, und seine Kollegen haben uns geholfen, sobald im Zusammenhang mit der Grabung technische Probleme auftauchten, die wir mit eigenen Mitteln nicht lösen konnten. Ihnen allen gilt unser herzlichster Dank.

Schließlich dürfen unsere Helfer bei der Wirtschaftsführung und in der Grabung, der Wächter Hsien und andere Männer und Knaben aus den Dörfern Ḥabuba und Zreijiye, nicht vergessen werden. Sie haben unsere Aufgabe zu der ihren gemacht, und es verbindet uns mit ihnen ein ausgesprochen freundliches und vertrauensvolles Verhältnis.

DIE GRABUNG AUF DEM TELL HĀBUBA KABIRA

Die Bauwerke

WIDO LUDWIG

Nachdem die Expedition des Frühjahrs 1969 die organisatorischen und technischen Voraussetzungen für eine volle Grabungskampagne geschaffen und die Möglichkeit gegeben hatte, die ersten Sondierungen durchzuführen, konnte die Arbeit im Herbst 1969 voll und gezielt einsetzen.

Die Ergebnisse der vorbereitenden Unternehmung liegen inzwischen in einem ausführlichen Bericht vor¹. An drei verschiedenen Stellen wurde der Tell im Frühjahr angeschnitten. Am Osthang konnten in den Quadraten Q 11 bis T 11 eine Pflasterstraße mit einem älteren Gebäude einschließlich eines Tores, oberhalb davon Mauerzüge eines jüngeren Bauwerks und auf der höchsten Erhebung der Ruine jüngste Mauerreste teilweise freigelegt werden. In den Südquadranten von S 13 und T 13 erbrachte die Grabung Teile eines stärkeren Mauermassivs und in den Westquadranten von Q 16 am Südhang Reste verschiedenzeitlicher Mauerzüge (Beilage 1). Aus den bis dahin gewonnenen Erkenntnissen und Ergebnissen wurde das Programm für die Herbstkampagne entwickelt:

a) In erster Linie galt es, die Arbeit in den im Frühjahr angeschnittenen Grabungsabschnitten weiterzutreiben. Besonderes Augenmerk forderten hier die ergänzenden Untersuchungen am Tor in S 11 und im Inneren des »Torraumes« mit dem dort angeschnittenen »Silo«. Hinzu kamen erforderliche Nacharbeiten in R 11 an den jüngeren und jüngsten Schichten.

b) Zweite Aufgabe war die Ausdehnung der Grabung von den Quadraten 11 nach Süden, um die angeschnittene Großarchitektur aus R/S 11 weiter zu verfolgen, einen Anschluß an den Grabungsabschnitt in S/T 13 herzustellen und möglichst eine zeitliche Einordnung des hier festgestellten Befundes zu erreichen.

Parallel dazu sollten Sondierungen am Fuße des Osthanges die Besiedlung des Tells außerhalb des Kernbereiches des Hügels mit seiner Großarchitektur klären helfen.

c) Neben den Untersuchungen am steilen Osthang der Ruine war es erforderlich, die Grabung am flacheren Südhang im Anschluß an die Grabungsstelle des Frühjahrs in Q 16 fortzusetzen, denn es hatte sich schon bei den bisherigen Arbeiten gezeigt, daß wir es hier mit anderen Bebauungsformen und Schichtungen als am Osthang zu tun haben². Aus der Betrachtung der Hügelform sowohl auf dem Höhenschichtenplan als auch im Gelände, besonders beim Blick von Osten auf den Tell (Abb. 1), ist zu vermuten, daß am für uns zugängigen flachen Südhang am ehesten die zu erwartenden frühdynastischen und eventuell noch älteren Schichten erreicht werden kön-

¹ MDOG 101 (1969) 37 ff.

² MDOG 101, 52 ff.



Abb. 1. Tell und Lager von Osten

nen, da hier die altbabylonischen Überbauungen nicht so stark anzustehen scheinen wie im Grabungsgebiet des Osthanges. Im Anschluß an die Frühjahrgrabung in Q 16 nach Norden sollte deshalb ein Tiefschnitt angelegt werden, um möglichst innerhalb von ein bis zwei Kampagnen einen Gesamtüberblick über die Stratigraphie der Ruine zu gewinnen.

Die Vermutung, daß wir innerhalb der Ruine auf Schichten des 4. Jahrtausends stoßen könnten, war schon auf Grund von Oberflächenfunden aufgetaucht und wurde nun noch durch einen Besuch bei Professor Dr. A. Finet in der belgischen Nachbargrabung in Tell Qannas verstärkt. Dort waren am flachen Westhang des Tells sowohl Glockentopffreste als auch Tonstifte, wie sie aus Uruk in Südmesopotamien bekannt sind, gefunden worden.

Die Grabung am Osthang

Straße und Torraum in S/T 11 und S 12

Die in T 11 freigelegte, von Osten her ansteigende Straße stößt auf ein Tor, das eine Zumauerung aufweist³. Der gesamte Verlauf der Straße bis zum Anschluß an das Tor ist jetzt nach der völligen Freilegung zu überschauen und zu beurteilen (Beilage 4, Abb. 3 u. 4).

Die erhaltene Länge der Straße beträgt 12 m. Die größte erhaltene Breite von knapp 3 m ist im unteren Bereich der Straße festgestellt. Der nördliche Rand des Pflasters ist nirgends erhalten geblieben. Etwa 2 m vor der Flucht der Mauer des Torraumes geht die Rollkieselpackung der Pflasterung in merklich größere Kalksteine über, die an die unmittelbar vor dem Tor

³ MDOG 101, 44 u. Abb. 9

plattenartig verlegten Kalksteinblöcke anschließen (Beilage 4, Abb. 3). Durch die gut erhaltene südliche Straßenkante ist der schräg zur Ostmauer gerichtete Verlauf der Straße gesichert. Der Augenschein lehrt, daß sich die Straße vor dem Tor vorplatzartig erweitert hat. Im Bereich dieser Verbreiterung steigt die Straße weiter an. Reste der Pflasterung an der Südseite deuten darauf hin, daß die Kanten des Vorplatzes senkrecht zum Mauerwerk zu denken sind.

Wir fanden die Straße überdeckt von starken Kiesschichtungen, die bis gegen das Lehmziegelmauerwerk des Torraumes stoßen und auf seiner gesamten Länge und weiter bis in den Grabungsabschnitt von S 13 zu beobachten sind. Im Bereich nördlich der Pflasterung überlagern sie in einer Mächtigkeit von ca. 1 m den treppenförmig abgestuften, harten Lehmuntergrund (Beilage 2). Ihre Materialzusammensetzung ist unterschiedlich und wechselt zwischen solchen mit stärkeren Lehmbeimengungen und anderen, die nur aus Grob- und Feinkieselablagerungen bestehen. Die Schichten steigen der Hang- und Straßenneigung folgend an, erreichen in 1—2 m Abstand vor dem Gebäude ihren höchsten Punkt und fallen zum Mauerwerk hin wieder deutlich ab. Der Verlauf der Kiesschichten und die Beobachtung ähnlicher Erscheinungen südlich vom Tell Ḥabuba am Steilabfall des Steppenstreifens zur Flußaue im Bereich des Dorfes Ḥabuba Kabira-Süd und weiter bis zum Tell Qannas lassen erkennen, daß es sich hierbei nicht um eine künstliche Aufschüttung, sondern um Flußablagerungen handelt.

Der Raum hinter dem Tor ist breitgelagert und rechtwinklig, von 3,80 m lichter Tiefe und 7,85 m Länge. Er gehört zu einem größeren Gebäude, das sich weiter nach Westen erstreckt und mit seinem Hauptteil noch unter jüngeren Mauern und Kulturschichten im Hügelinneren zu erwarten ist.

Die östliche Mauer wurde in ihrer gesamten Länge nach Süden hin freigelegt und reicht bis in den NO-Quadranten von S 12. Ihr Lehmziegelmauerwerk steht an der SO-Ecke des Gebäudes noch 90 cm hoch an (Abb. 2) und besitzt an dieser Stelle Fundamentsteine aus betonartig zusammengebackenen Kieseln. Der Torraum legt sich mit der SO-Ecke und einem Teil der Westwand an einen vorspringenden Mauerwinkel (s. u.) an. Die Ost-Außenseite der Torraummauer war verputzt. Reste in 2 cm Stärke sind an den oberen LZ-Schichten noch erhalten und legen sich mit einer Hohlkehle über die Trennfuge beider Lehmziegelmauern (Abb. 2).

Unmittelbar vor der SO-Ecke der Torraummauer liegen einzelne Kalksteinbrocken in annähernd gleicher Höhenlage wie die Kalksteinblöcke der Straße vor dem Tor. Sie sind wahrscheinlich im Zusammenhang mit Resten eines ebenen Niveaus aus Kalksteinbruch mit glatter Oberfläche zu sehen und können als der horizontale Belag einer terrassenartigen Planierung vor dem Bauwerk angesehen werden.

Die Toranlage in der Ostmauer, die in der Frühjahrskampagne schon mit ihrer südlichen Leibung und einem Teil einer Zumauerung erkannt wurde⁴, konnte nun völlig freigelegt werden (Beilage 4).

Die lichte Weite des Tores beträgt nicht, wie ursprünglich angenommen, 3 m, sondern nur 1,65 m. Eine doppelte Abtreppung von außen und etwa

⁴ MDOG 101, 47



Abb. 2. Die Südost-Ecke des Torraums, an die Terrassenmauer anstoßend

85 cm breite und knapp 30 cm tiefe pfeilerartige Vorlagen innen verleihen dem Durchgang mit einer Gesamtdicke von 1,30 m eine respektable Tiefe. Durch den Rücksprung der innen liegenden Mauerpfeiler wird eine Nische für den Türanschlag gebildet. Am südlichen Anschlag liegt auf Höhe + 295,77 der Türangelstein noch in situ. Ihm entspricht an der Innenecke der Nordleibung ein hochkant in das Lehmziegelmauerwerk eingefügter 30 cm hoher Anschlagstein, der auf einer Kalksteinplatte aufsitzt. Auffallend ist die beachtliche Größe der Angelmulde mit einem oberen Durchmesser von 18 cm (Abb. 3). Türangelstein auf der einen und Anschlagstein auf der anderen Seite lassen erkennen, daß hier ein mächtiges einflügeliges Tor gesessen hat. Die Kalksteinblöcke der Straße werden innerhalb der Leibung durch kleinere Kalksteinplatten ergänzt und bilden mit ihren Innenkanten einen geraden Abschluß der steinernen Türschwelle in Flucht des Türanschlages (Abb. 3).

Die Toranlage liegt genau in der Symmetrieachse des zugehörigen Quer- raumes. Durch die Vergrößerung der Leibungstiefe mit Hilfe der inneren Pfeilervorlagen und durch die doppelte Abtreppe außen wird dem Tor eine wirkungsvolle Gestalt verliehen. Schon diese Beobachtung weist mit Sicherheit daraufhin, daß es sich bei dem hier angeschnittenen Gebäude um ein bedeutendes Bauwerk handeln muß. Derartige Toranlagen sind in der Architektur des vorderen Orients, soweit wir sehen, etwa seit der Zeit der III. Dynastie von Ur ein Kennzeichen von Kultgebänden. Die im Frühjahr an der späteren Zumauerung gemachten Beobachtungen wurden weitgehend

bestätigt. Die Schließung des Tores wurde anscheinend zu Beginn der durch die starken Kieselablagerungen (s. o.) bezeugten Überschwemmungskatastrophen notwendig.

Die Nordmauer des Torraumes, schon in der ersten Kampagne freigelegt, und die korrespondierende Lehmziegelmauer im Süden im Quadrat S 12 schließen rechtwinklig an die Ostmauer an und sind auf eine Länge von etwa 5,5 m nach Westen zu verfolgen, bis sie von einer jüngeren Mauer



Abb. 3. Das Tor von innen mit dem Angelstein

überlagert werden. An der Südseite sind die Unterkante der Lehmziegel und die vermutenden Fundamentsteine noch nicht erreicht. Sicher ist aber, daß die Mauer nicht mehr so hoch ansteht wie die auf der Nordseite des Torraumes. Besonders ihre westliche Hälfte ist durch ein jüngeres Schutt- und Brandloch stark zerstört.

Parallel zur Ost-Außenmauer des Gebäudes verläuft in einem Abstand von 3,8 m eine 1,0 m starke Lehmziegelmauer, die den Querraum nach Westen abschließt. Sie stößt stumpf gegen Nord- und Südmauer. Es könnte

möglich sein, daß diese westliche Zwischenwand im Zuge einer Umgestaltung eingezogen wurde und einem späteren Zustand des Gesamtgebäudes zuzurechnen ist. Die Lehmziegelmauer zeigt Kalksteinfundamente, die im nördlichen Teil um ca. 80 cm und im südlichen 55 cm höher als die der Ostmauer liegen.

In der Mauer befindet sich ein weiteres Tor, wie das östliche annähernd in der Raumachse angeordnet. Ungestört erhalten ist die nördliche Leibung mit einfacher Abtreppe und Anschlag, der in der westlichen Grubenwand gerade sichtbar angeschnitten wird. An allen Flächen dieses Mauerteiles und der Abtreppe ist der Putz erhalten. Das Lehmziegelmauerwerk steht an dieser Stelle noch 1,0 m, auf der Südseite ca. 80 cm hoch an. Der in das Türlicht einspringende Anschlag ist bisher nur in einer Schicht auf Höhe einer Schwelle nachzuweisen. Die im Gegensatz zum Außentor hier auftretende einfache Abtreppe bildet eine tiefliegende Nische. Der Rücksprung beträgt 70 cm. Die lichte Durchgangsbreite des Tores beträgt annähernd 2,70 m, ist damit wesentlich breiter als die des Außentores und muß, falls sie überhaupt verschließbar war, eine zweiflügelige Tür besessen haben. Im Bereich des Westtores sind an den Leibungen und an Kanten einer Schwelle aus Lehmziegeln starke Brandrötungen festzustellen. Die Schwelle legt sich gegen die Brandflächen. Es ist anzunehmen, daß die Schwelle früher tiefer gelegen hat und daß die jetzige Lehmziegelschicht einen Ausbesserungszustand nach einer Brandzerstörung darstellt.

Leider können wir uns von der Ausbildung des Fußbodens innerhalb des Torraumes keine genauen Vorstellungen machen, da nur sehr geringe Reste eines ursprünglichen Benutzungsniveaus erhalten geblieben sind.

Die Steine der Schwelle in Flucht des Anschlages im Osttor liegen mit ihrer Oberfläche auf + 295,75. Nimmt man für die heute auf ihrer Oberfläche abgearbeitete Schwelle des Westtores eine Höhe von ca. 296,70 an, so muß auf die Tiefe des Torraumes von 3,80 m innerhalb desselben ein Höhenunterschied von 90 cm überwunden werden. Dabei wird ungeklärt bleiben müssen, ob der Boden des gesamten Breittraumes oder nur ein Mittelstreifen anstieg. Weitere sehr komplizierte Beobachtungen zu diesem Thema sollen erst mitgeteilt werden, wenn die Funktion der offenbar später eingefügten Westmauer innerhalb des Gebäudes ganz klar geworden ist.

Unmittelbar nach dem Vermauern des Außentores muß das Gebäude zweckentfremdet und als untergeordnetes Wohnquartier benutzt worden sein. Feuerstellen auf dem Fußboden und darüberliegende dichte Schichtungen von Wohn- und Verfallschutt mit Benutzungsniveaus aus Lehm und Kieselsteinlagen in einer Gesamtstärke von über einem Meter mit eingeschlossenen größeren Scherbenmengen und der schon im Frühjahr angeschnittene Silo des Torraumes legen Zeugnis davon ab (Beilage 2 u. 3).

Jüngerer Lehmziegelmauerwerk in R 11—S 11/12

Die im Frühjahr aufgedeckten Mauerzüge⁵, welche die westliche Zwischenwand des älteren Torraumes zum Teil überlagern, konnten weiter verfolgt werden (Beilage 1). Die Ostmauer eines jüngeren Gebäudes, deren Nordost-

⁵ MDOG 101, 48—49



Abb. 4. Straße und Tor von Osten. Im Durchblick durch das Tor die vermauerte Öffnung im Westen

ecke durch Kalksteinblöcke markiert ist, wurde in ihrer gesamten Länge von 11,70 m Außenmaß bis zur Südostecke freigelegt. Sie ist damit um 1,85 m länger als die des älteren Baues, überragt diesen auf der Nordseite um 0,80 m, auf der Südseite um 1,05 m. Die Nordmauer ist auf einer Länge von 11 m bis in den NW-Quadranten von R 11 zu verfolgen. Beide Mauern stehen mit ihren Lehmziegeln teilweise noch mehr als 1,5 m hoch über den Fundamentsteinen an. Ost- wie auch Nordmauer bestehen anscheinend aus zwei durch eine Fuge voneinander getrennten Schalen. Die Fuge ist an der Nordseite auf der ganzen Länge zu verfolgen, winkelt innerhalb der Nordostecke des Mauermassivs nach Süden ab und ist auch hier auf eine Länge von einem Meter noch deutlich sichtbar. Südlich davon tritt in dem noch höher erhaltenen Lehmziegelmauerwerk der Ostwand in den obersten Schichten ein Versprung der Fuge nach Osten ein. Die äußere Schale der Nordmauer hat eine Stärke von 2,0 m, die der Ostmauer von annähernd 2,5 m. Die Stärke der Innenmauern konnte im bisherigen Grabungsbereich noch nicht eindeutig ermittelt werden, da starke Störungen und Überlagerungen durch noch jün-



Abb. 5. Terrassenmauer, zwei Zungenmauern und Rest einer Packung aus Kalksteinbruch

gere Mauerreste auftreten. Sie beträgt auf der Nordseite aber mindestens 1,10 m, auf der Ostseite eventuell nur 40 bis 50 cm. Auch der Zweck der Verdoppelung und die bauzeitliche Abhängigkeit beider Schalen muß im weiteren Grabungsverlauf noch geklärt werden.

Eine Mauerverstärkung in der nordöstlichen Innenecke des Bauwerkes zeigt eine Abstufung nach Süden und deutet eventuell die Möglichkeit eines treppenartigen Aufgangs auf das Mauermassiv an.

Die Benutzungsebenen dieses Bauwerkes und seine Funktion — die gewaltigen Mauerstärken weisen auf eine besondere Bedeutung hin — konnten bisher nicht ermittelt werden.

Stützmauer und Brunnen in S 12/13

Mit Anschluß an die Südostecke des älteren Bauwerkes wurde ein nach Süden verlaufender Mauerzug auf 12,20 m Länge freigelegt (Beilage 2, Abb. 5). Er reicht bis in das Quadrat S 13. Seine Außenkante springt gegenüber der Bauflucht des Torraumes um annähernd 1,05 m nach Osten vor

(Abb. 2). Die Mauer ist zwischen 1,50 m und 1,60 m stark und steht mit ihrem Lehmziegelmauerwerk teilweise noch mehr als 1,5 m hoch an. Die Ziegel haben langrechteckiges Format (34—38/48—50/10—12 cm). In schlechter Mauertechnik mit unregelmäßigem Verband sind größere Mengen von halben Ziegeln und Ziegelbruchstücken verarbeitet. Die Unterkante ist bis jetzt an keiner Stelle erreicht. Die Mauer scheint tiefer gegründet zu sein als die Ostmauer des Torraumes. Auf ihrer Westseite ist sie durch drei ca. 1,45 m tiefe und 1,25 m bis 1,30 m breite Stützpfiler verstärkt. Diese aussteifenden Rücklagen sind im Verband mit der Hauptmauer aufgeführt und in Abständen von rund 2,0 m angeordnet. Sie schließen rechtwinklig an. Die nördliche Verstärkung legt sich gegen die Südmauer des Torraumes. Eine durchgehende Fuge trennt beide Bauwerke (Beilage 2, Abb. 2). Der noch erhaltene Putz (s. o.) der Torraumwand überdeckt die Fuge.

Knapp zwei Meter südlich des 3. Pfeilers schließt eine Mauer im Gegensatz zu den Rücklagen schräg in einem Winkel von ca. 104° an die Stützmauer an. Sie ist im Grabungsquadranten nur in einzelnen Lehmziegeln, im Gesamtverlauf aber durch ihr Negativ in den angrenzenden Schutt- und Mauerresten ablesbar (Beilage 2). Ungeklärt bleibt bis jetzt noch, ob dieser Teil zur Anlage der Stützmauer hinzuzurechnen ist.

Das südliche Ende des Mauerzuges wird durch eine jüngere Mauer und ein großes Mauermassiv überlagert. (s. u.).

Die gesamte Stützmauer ist auf ihrer Westseite zwischen und hinter den Pfeilerrücksprüngen mehr als einen Meter hoch mit Schutt aus Kalksteinbrocken verfüllt. Als Benutzungsebene war die Oberfläche des Füllschuttes mit einer Lage aus Rollkieseln abgedeckt (Abb. 5). Oberhalb dieser Steinpackung sind sowohl an der Hauptmauer als auch an den Pfeilerverstärkungen Putzreste erhalten. Rollkiesel und größere plattenartige Kalksteine auf annähernd gleicher Höhe wie die Hinterfüllung reichen bis an die Südwand des Torgebäudes und schieben sich nach Westen noch unter das Mauerwerk des jüngeren Gebäudes (s. Plan Beilage 2). Die gesamte Benutzungsebene zeigt im heutigen Grabungszustand ein leichtes Gefälle von Süden (+ 296,86 m) nach Norden (am Torraum ca. + 296,52 bis 296,57 m). Vor der Außenseite der Stützmauer wurden Reste eines ebenen Niveaus aus Kalksteinbruch mit glatter Oberfläche freigelegt. Im Bereich des Südostquadranten von S 12 reicht der Kalksteinbelag nicht wie an der Nordostecke bis an das aufgehende Mauerwerk. Wie die Kalksteinbrocken vor der Südostecke des Torraumes, können auch die hier gefundenen Reste von Kalksteinen als horizontaler Belag einer terrassenartigen Planierung außerhalb des Mauerwerkes beider Bauwerke angesehen werden. Die ältere Terrasse liegt durchschnittlich 1,0 m tiefer als das angenommene Benutzungsniveau westlich der Mauer.

Die durch starke Pfeilerrücklagen ausgesteifte Mauer mit ihrer Hinterfüllung ist als Stützkonstruktion einer großen Terrassenanlage anzusehen, deren Hauptteil noch westlich im Ruinenkern zu erwarten ist.

Die festgestellten engen Beziehungen zwischen Stützmauer und Torgebäude erlauben, beide Bauwerke in die gleiche Zeit zu setzen.

Auf der Terrasse konnte etwa 1,8 m westlich der Stützmauerpfiler in S 12 eine Brunnenanlage ausgegraben werden (Beilage 2, Abb. 6 u. 7). Kalk-



Abb. 6. Der oberste Brunnenkranz



Abb. 7. Der Brunnen, angeschnitten

steinblöcke bis zu einer Größe von 60×80 cm liegen mit ihrer Oberkante zwischen den Höhen + 298,44 m und + 297,93 m und bilden als Steinkranz die oberste erhaltene Öffnung des Brunnenschachtes mit einem Durchmesser von ungefähr 63 cm. Die Innenseite der größeren Steine ist teilweise der Rundung des Brunnenmundes entsprechend zurechtgehauen. Unter dieser Abdeckschicht, die leicht nach innen überkragt, vergrößert sich der Schachtdurchmesser auf rund 94 cm (Beilage 5). Seine Wände sind im oberen Bereich von ca. 1,3 m Höhe aus Kalksteinen verschiedener Größe unregelmäßig und grob gefügt. Der äußere Rand des Brunnens wird in diesem Bereich von vier ringförmig gemauerten Lehmziegelschichten gebildet. Die Ziegel haben meist quadratisches Format (ca. 40/40 cm) oder halbe Größe (ca. 20/40 cm). Die Fugen laufen entsprechend konisch zu. Die einzelnen Schichten werden jeweils durch 20 bis 30 cm starke Lehmauffüllungen voneinander getrennt (Abb. 7 rechts und Beilage 5). Der Füllschutt des Brunnenschachtes besteht im oberen Teil auf ca. 1,10 m Tiefe aus grobem Lehm mit Scherben, kleineren Steinbrocken und Kieseln. Im darunterliegenden Teil, der bisher 1,0 m tief ausgeräumt ist, besteht die Schachtfüllung aus feinerem Lehm einheitlicher Konsistenz und Festigkeit mit nur vereinzelt Stein- oder Scherbenresten.

An der Westseite des Brunnens ist deutlich eine Baugrube zu erkennen. Ihre Kante liegt durchschnittlich 20 cm von der Außenkante der Lehmziegel entfernt und reicht in der Tiefe bis 20 cm über Oberkante der vierten Lehmziegelschicht. Dort springt sie 20 cm nach innen und bildet für diese unterste Schicht eine gesonderte Grube. In der an den Brunnenschnitt anschließenden westlichen Schnittwand des Quadranten ist ein leichtes Abfallen der Schuttschichtungen zur Baugrubenkante hin sichtbar (s. Abwicklung in Beilage 5). Eine Baugrube auf der Ostseite des Brunnens ist nicht nachweisbar, da hier eine Störung durch eine große Schuttgrube mit Brandresten, Asche und Scherben den normalen Schichtenanschluß unterbricht.

Auf Höhe des Terrassenniveaus bei + 296,62 m beginnt eine gewissenhaftere Ausmauerung des Brunnenschachtes. Die Lehmziegelkränze entfallen; der Terrassenfüllschutt und der dazugehörige Kieselbelag schließen an die Kalksteinummauerung direkt an.

Aus den Beobachtungen bis zum jetzigen Grabungszustand ist folgender Schluß zu ziehen:

Der Brunnen bestand schon zur Zeit des Terrassenbaues oder wurde im Zuge der Errichtung der Stützmauer und der damit erforderlichen Terrassenauffüllung zumindest gleichzeitig mit ihr angelegt. Besondere Bedeutung besitzt er durch seine bevorzugte Lage innerhalb des Terrassenbezirkes mit dem bedeutenden Torgebäude. Er wurde in jüngeren Perioden weiterbenutzt, als das Terrassenniveau überlagert wurde. Seine Wände wuchsen mit dem Steigen der Schuttablagerung ständig höher.

Folgende Brunnenzustände können bisher nachgewiesen werden:

- a) Der älteste Zustand reicht bis zum Terrassenniveau. Als Oberkante der Brunnenummauerung könnte ein plattenartiger Stein (+ 296,54 m) angesehen werden, der an der Ostseite des Schachtes liegt und an seiner Oberfläche kreisrunde muldenartige Vertiefungen aufweist.

- b) eine erste Erhöhung ist möglicherweise durch die unterste vierte Lehmziegelummauerung mit eigener flacher Baugrube gekennzeichnet.
- c) Eine zweite Aufmauerung des Brunnenrandes zeigt sich durch die Eintiefung einer Baugrube in fast horizontal verlaufende Verfall- und Ascheschichten und die dazugehörigen oberen Lehmziegelkränze.
- d) Eine letzte dritte Erhöhung ist an der Brunnen-Westseite in der oberen Steinsetzung mit der dahinter liegenden grubenartigen Erweiterung zu erkennen (Beilage 5).

Grabungsabschnitt in S/T 13

Das im Frühjahr angeschnittene jüngere Mauermassiv (s. MDOG 101, 50) konnte nach Entfernung einiger Schnittstege weiter untersucht werden. Ein Mauerzug in der gewaltigen Stärke von ursprünglich ca. 2,90 m verläuft aus dem noch nicht freigelegten Quadranten S 14 unter annähernd 20° Abweichung von der Nord-Süd-Richtung nach Nordosten und knickt in S 13 rechtwinkelig nach Südosten ab. Der abwinkelnde Mauerschinkel ist auf 3,8 m verstärkt und auf 2 m Länge mit seinem Lehmziegelmauerwerk zu verfolgen. Das ursprüngliche Mauerende ist an der Ostseite zweier großer Kalksteinblöcke, die Eck- bzw. Randsteine des zugehörigen Fundamentes markieren, anzunehmen. Die Nordecke des Winkels scheint über der Terrassenstützmauer gelegen zu haben. Sie wurde von einer später errichteten Mauer, die mit ihren Steinfundamenten höher ansetzt (OK. + 297,19 m) und sich ebenfalls über die Stützmauer schiebt, abgeschnitten (Beilage 6 links).



Abb. 8. Die Grabung im Planquadrat S 13 von Nordosten gesehen

Wir können in diesem Grabungsabschnitt also drei verschiedene, größere Bauperioden unterscheiden. Das bisher älteste ist die Terrassenstützmauer. Sie ist in ihrem Südteil überlagert durch das mächtige Mauermassiv, dessen Zweck bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Die dritte Bauperiode ist durch den schräg von Südwest nach Nordost verlaufenden Mauerrest gekennzeichnet (zur Datierung der Baureste s. S. 43).

Im Südosten von T 13 wurde die Grabung neu angesetzt, um am Fuße des steilen Osthanges außerhalb des Ruinenzentrums mit seiner bisher vorgefundenen Großarchitektur möglichst ältere Schichten zu fassen. In einer Grabungstiefe von 1,40 m wurden unter Lehmschichtungen mit vereinzelt Verfall- und Verflußresten erste Benutzungsspuren in Form einer geschlossenen Brand- und Ascheschicht angetroffen. Erst in einer Tiefe von mehr als 2 m unter Oberkante der westlichen Grubenwand konnten durchgehende Benutzungsniveaus und Reste einer Bebauung bei + 293,25 m angeschnitten werden (Beilage 2). Auf einer meist einschichtigen Packlage aus Kalkstein (OK. bei + 293,06 m) sind Reste einer nur 50 cm breiten Lehmziegelmauer, die in West-Ostrichtung verläuft und einer dünneren Zwischenwand, die nach Norden abzweigt, erhalten. Ein weiteres Mauerstück wurde in der Nord-Westecke des Quadranten in gleicher Höhenlage freigelegt. Ein Benutzungsniveau konnte diesen Mauern noch nicht zugeordnet werden. Reste eines um ca. 13—15 cm höher liegenden Plattenbelages vor der westlichen Schnittwand und darüber liegende Ebenen aus Kalksteinbrocken und Gehschichten aus Lehm scheinen späteren Benutzungsepochen anzugehören.

Zu beiden Seiten der West-Ost-Mauer wurde in tieferer Lage bei + 292,34 bzw. + 292,50 m eine Lehmziegelplattform mit ebener Oberfläche erreicht, die keine Beziehung zu den darüberliegenden Mauern zeigt. Durch den steil abfallenden Rand einer jüngeren Schuttgrube ist die Fläche an ihrer Ostseite geradlinig abgeschnitten. Dies Mauerwerk ist mehrschichtig und scheint deshalb nicht etwa auf einen Fußboden, sondern eher auf die Reste eines älteren Mauermassivs hinzuweisen.

In die Ziegelschichten ist eine flache Grab-Grube eingetieft (Angaben nach Beobachtungen v. D. Sürenhagen). Sie zeigt annähernd rechteckige Form, mißt ca. 90×60 cm und liegt mit der Längsachse in Ost-West-Richtung (Abb. 9). Der oder die Tote ist mit Sicherheit bereits als Skelett in einem nicht mehr intakten Zustand beigesetzt worden. Das zeigt die Lage der Knochen. So lag z. B. der Beckenknochen direkt östlich des Unterkiefers, dieser wiederum an der Rückseite des Schädels, der in Richtung Westen blickte. Die Wirbelknochen, nicht zu einer Wirbelsäule formiert, wirkten wie hingeschüttet. Darüber befanden sich ein Teil der Rippen und über allem gekreuzt die zwei Oberschenkelknochen (?). Die restlichen Knochen — ob tatsächlich alle vorhanden waren, konnte an Ort und Stelle nicht nachgeprüft werden — füllten ringsum in unorganischer Weise die Grube.

Als Grabbeigaben konnten acht Gefäße und zwei Bronzegegenstände geborgen werden. Drei Töpfe lagen an der Südseite der Grube, eine kleine Flasche südlich des Kopfes (Abb. 12 d), und vier flache Schalen an der östlichen Schmalseite der Grube (Abb. 12 e, f). Der östlichste Topf der Südseite war ursprünglich mit einer Flüssigkeit gefüllt, wie der in seinem Inneren abgesetzte harte Lehm schließen läßt. Der mittlere Topf dürfte zur Auf-



Abb. 9. Bestattung in Planquadrat T 13

bewahrung fester Nahrungsmittel gedient haben. Er war mit lockerer, körniger dunkler Erde angefüllt. Der lehmige Topfinhalt beider Gefäße unterscheidet sich deutlich vom übrigen Grubenlehm. Als weitere Beigaben fanden sich ein gebogenes Bronzeband (Abb. 12 g) und ein Brozeanhänger (Abb. 12 h), der auf einem Unterarmknochen lag und daher vielleicht als Armbandanhänger gedeutet werden darf. Die Keramik erlaubt eine Datierung der Grabanlage etwa in die Zeit der Herrscher von Akkade (s. u. S. 51). Die Grube war nach der Beisetzung durch eine Lage Lehmziegel abgedeckt worden. In der Folgezeit wurde das Lehmziegelmassiv im Bereich des Grabes einschließlich der umgebenden Fläche sockelartig um drei Ziegelschichten erhöht. Wie aus einer darüber liegenden dünnen Ascheschicht und einem darauf stehenden Kochtopf zu schließen ist, diente diese Stufe als Herdstelle.

Die Grabung am Nordosthang in R 8

Auf einer Bodenschwelle zwischen dem Steilabfall, der sehr wahrscheinlich die Großarchitektur in ihrer Fortsetzung aus den Quadranten R und S 11 birgt, und dem Hügelfuß wurde in der Südhälfte des Quadrates R 8 eine Sondierungsgrabung angesetzt, da, wie in T 13, auch hier tiefere und ältere Siedlungsschichten vermutet wurden. Es mußten erst stärkere, teilweise vom Steilhang abgewaschene Lehmschichten durchstoßen werden, ehe Baureste freigelegt wurden. Bei den vorgefundenen Mauern scheint es sich um Teile eines Wohngebäudes zu handeln (Beilage 1). Sie sollen publiziert werden, wenn sie sich in einen weiteren Zusammenhang einordnen lassen.

Der Tiefschnitt am Südhang in Q 14/15

In Verlängerung der Frühjahrsgrabung von Q 16 nach Norden wurde in Q 14/15 auf einer Länge von 15 m und einer Breite von 4,0 m ein Tiefschnitt angelegt (s. Beilage 1). Er konnte während der Herbstkampagne an seiner Nordseite um 5,0 m eingetieft werden (Beilage 6). Ziel dieser Arbeit ist es, in Verbindung mit der Grabung in Q 16 am flacheren Südhang bis zum älteren Hügelzentrum durchzudringen und damit die frühesten Besiedlungsschichten des Tells zu erreichen. Damit könnte innerhalb kurzer Zeit eine lückenlose Schichtenfolge abgelesen und eine spezielle Chronologie der Ruine zusammengestellt werden.

Die bisherigen Ergebnisse lassen vermuten, daß der Grabungsabschnitt im Gebiet mit vorwiegender Wohn- und Werkstättenbebauung liegt. Eine erste Wohnschicht wurde unmittelbar unter der Hügeloberfläche freigelegt. An die Reste einer in Q 15 von West nach Ost laufenden, 1,0 m starken Hauptmauer schließt annähernd rechtwinkelig nach Süden eine ca. 65 cm dicke und 3,0 m lange Wand an. An deren Ende ist ein kreisförmiger Silo mit 1,4 m innerem Durchmesser in einer Höhe von 30—40 cm mit ca. 25 cm starker Wandung aus verfallenem Lehmziegel erhalten. Die Oberfläche des Mauerwerkes liegt bei + 298,90 m. Westlich des Silos im Bereich der Grubenwand wurde ein Niveau aus Kalksteinplatten mit glatter, leicht von Nord nach Süd ansteigender Oberfläche angeschnitten (OK bei + 297,82 m bis 297,96 m). Es scheint sich um die Reste eines Pflasters zu handeln. Auf den Kalksteinen lag innerhalb der Schnittwand eine Bronzenadel mit einer Vogel-darstellung am Kopf (Abb. 17).

Eine zweite Wohnschicht liegt über einen Meter tiefer. Auffallend ist, daß hierbei die Mauern in Q 15 fast genau unter denen der obersten Bebauung verlaufen. In der Mitte des Grabungsabschnittes hat sich ein Wandrest von 30—35 cm Stärke aus Lehmziegeln in Nord-Süd-Richtung auf eine Länge von ca. 3 m erhalten. Die Ziegel sitzen auf einem einschichtigen Rollkiesel-niveau, das nach Westen hin in einen plattenartigen Gehbelag aus Kalksteinen und starkwandigen gebrannten Keramikstücken seine Fortsetzung findet. Die Mauer zeigt an ihrem Nordende einen 75 cm breiten Türdurchbruch mit Resten einer Kalksteinschwelle und einem Türangelstein an der nördlichen Leibung. Stärkere Mauerstücke schließen schräg an. Auch hier weisen Plattenbeläge und dünne, hart gestampfte Kiesschichten auf zugehörige Benutzungsniveaus hin. Mauerreste an der Nordwand des Tiefschnittes zeigen das gleiche Bild.

Mehrere Reibsteine verschiedener Größen und größere Mengen vorwiegend roter Farbreite im Lehmschutt und in unmittelbarer Verbindung mit den Reibsteinen, daneben bearbeitete und unbearbeitete Muschelstücke und Halbfabrikate von steinernen Perlen weisen auf Werkstätten hin.

Eine dritte und bisher tiefste Wohnschicht mit einzelnen Mauerzügen unterschiedlicher Richtung wurde in einer Höhenlage von + 295,60 m bis 296,11 m erreicht. Feuerstellen, ein Backofen und Rollkieselpackungen oder harte kieshaltige Lehmschichten als Benutzungsebenen lassen auch in dieser Schicht auf Wohnbebauung schließen. Besondere Beobachtung verdient eine Schuttgrube mit Asche und größeren Mengen von Scherben (vielfach mit

Topfzeichen) in der Südostecke des Tiefschnittes im Bereich der dritten Wohnschicht.

Starke Störungen im Gesamtbereich des Tiefschnittes, Schuttgruben größeren Ausmaßes, ausgeprägte Verfallsschichten in Verbindung mit Benutzungsniveaus in den verschiedensten Höhenlagen und zwischenliegende Asche- und Brandreste weisen auf eine rege Bautätigkeit und dichte Besiedlungsfolge hin.

Topographie und Nordrichtung

Der in MDOG 101, Abb. 8 dargestellte Plan des Tells mit den eingetragenen Höhenlinien basiert auf einer Vergrößerung der photogrammetrischen Luftbildvermessung des gesamten Staugebietes, die uns im Maßstab 1 : 5000 zur Verfügung stand. Die Umzeichnung erfolgte mittels eines optischen Variographen. Während der Herbstkampagne konnte der Hügel durch W. Ziedrich endgültig vermessen werden. Der hier als Beilage 1 veröffentlichte Übersichtsplan zeigt die korrigierte Aufnahme. Beim Vergleich beider Planunterlagen konnte eine weitgehende Übereinstimmung der großen Geländeformationen festgestellt werden. Lediglich innerhalb der Ruine treten einzelne Verschiebungen in der Lage der Höhenlinien auf. Die maximale Abweichung beträgt an einzelnen Stellen bis ca. vier Meter. Während also für größere Übersichtspläne die Luftbildaufnahme und deren Vergrößerungen bis zu einem Maßstab 1 : 1000 oder sogar 1 : 500 eine ausreichende Genauigkeit ergibt, sind Vermessungen im engeren Grabungsgebiet, in dem mit genauen Meßnetzen gearbeitet wird, unumgänglich.

Die im Frühjahr mit der Bussole gewonnene Nordrichtung des Meßnetzes von Tell Habuba wurde überprüft. Sie weicht um nur $3,25^\circ$ (Altgrad) von Gitternord der Landvermessung nach dem syrischen Kataster ab. (Zusatz nach W. Ziedrich: »Ein sehr gutes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß diese Abweichung hauptsächlich durch die magnetische Mißweisung verursacht ist, die in Syrien etwa 2° bis 3° beträgt.«)

Keramik

EVA STROMMINGER

Im Rahmen dieses vorläufigen Berichtes können nur einige Gattungen erwähnt werden, die für die Datierung und kulturelle Zuordnung der Schichten von Bedeutung sind. Wie schon früher berichtet, fanden sich in verschiedenen Benutzungsniveaus des damals zugemauerten und zum Wohnen verwendeten Torraumes Becher mit Ringfüßen aus hellockerfarbenem, ziemlich dünnwandigem Ton (Abb. 10 a)⁶. Vielfach ist ihr Rand etwas verdickt und gelegentlich ist der Körper unterhalb des Randes in spiralgem Verlauf horizontal gerieft. Farbige Verzierung, wie sie die von H. Ingholt unterschiedenen Untertypen G II, III und IV⁷ tragen, gibt es bisher aus Habuba Kabira nicht. Scherben derartiger Becher wurden in fast allen ange-

⁶ Vgl. oben S. 32 ff. und E. Stromminger, MDOG 101 (1969) 57 Abb. 19: 3, 4.

⁷ Siehe unten S. 79.

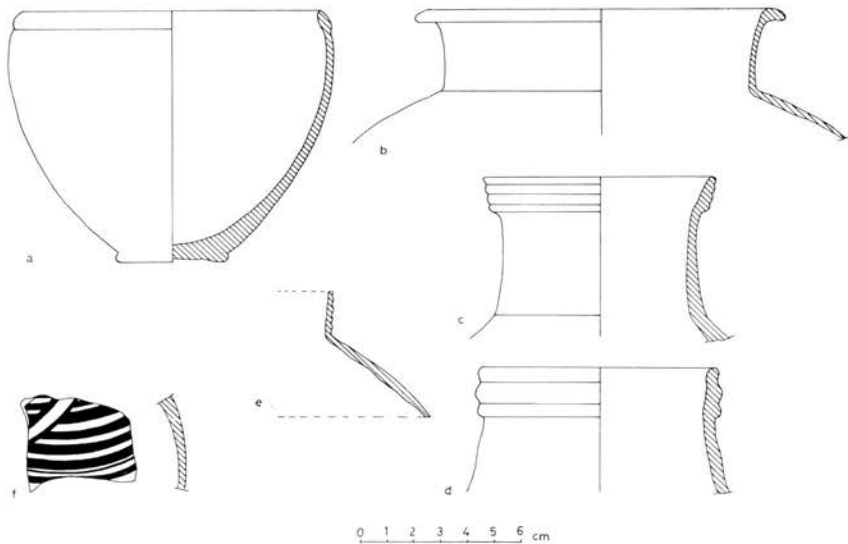


Abb. 10. Keramik aus dem Tell Habuba Kabira

schnittenen Schichten des Tells beobachtet. Gelegentlich kommen sie auch mit eingeritzten Topfmarken vor. Der Bechertyp hat in Hama eine längere Laufzeit, vom Frühdynastikum bis etwa zur Zeit der III. Dynastie von Ur. Die Karte Beilage 7 zeigt seine geographische Verbreitung, ohne daß hier die einzelnen Varianten unterschieden wären. Angaben über diese finden sich in der zugehörigen Erläuterung S. 79 ff. Nach unserer heutigen Kenntnis ergibt sich ein Vorkommen des Typs in einer Region des oberen Euphrat mit einer östlichen Ausstrahlung zum Baliḥ-Gebiet und mehreren Belegen im westlich zum Orontes sich erstreckenden Landstrich. Besonders dicht ist die Verbreitung am Orontes und im hierzu parallelen Küstenstreifen am Mittelmeer. Weitere Ausstrahlungen reichen im Norden nach Kilikien und im Süden nach Palästina.

In zahlreichen Scherben in jüngeren Schichten und in einem kompletten Exemplar in originaler Lagerung ist eine schwarzgraue oder hellbraune Keramik gefunden worden. Ihr Ton ist mit feinem Sand gemagert und mit feingemahlten weißen Kieselpartikeln untermischt. Sie ist sehr hart gebrannt und wird daher auch gelegentlich als »stone ware«⁸ bezeichnet. Die Außenseite ist geglättet. Dies geschah selten in der Weise, daß sich eine einigermaßen ebene Oberfläche ergab; häufiger ist die Glättung deutlich mit einem Instrument auf der rotierenden Drehscheibe derart ausgeführt worden, daß ein geglätteter Streifen am Boden angesetzt und dann spiralig hochgezogen wurde. Dadurch entstand ein charakteristischer Dekoreffekt durch annähernd horizontal verlaufende Streifen von schmalen geglätteten und ungeglätteten

⁸ K. Prag, *Levant* 2 (1970) 78.

Bändern. Der Strukturunterschied der Oberfläche verursacht dabei gewisse Farbwirkungen, denn die geglätteten Partien erscheinen intensiver gefärbt. Gelegentlich wird aber auch ein dichromer Wechsel von braunen geglätteten Partien und grauen uneglätteten erzielt. Dies wird aus Ḥarran⁹, Tell Ailun¹⁰ und Tepe Gaura¹¹ beschrieben und kommt auch in Ḥabuba Kabira bei einer kleinen Scherbe vor. Die hellbraunen Gefäße sind besonders dünnwandig und tragen nicht selten aufgemalte, schmale, rotbraune, horizontale Schulterstreifen. Gelegentlich werden sie dann als Vorläufer der Ḥabur-Keramik angesehen¹². An Gefäßformen sind aus Ḥabuba Kabira bisher nur eiförmige Flaschen der Form wie Abb. 12 d (schwarzgrau) und große Töpfe mit bauchigem Körper, steilem Hals und verschiedenen Randprofilen (Abb. 10 b, c, e hellbraun und d schwarzgrau) belegt. Zur Zeit kann man diese Keramik auf Grund ihrer Fundschichten an vielen Orten in die Spanne von der Mesilim-Zeit bis zur Epoche der Herrscher von Akkade datieren. Ihre geographische Verbreitung zeigt die Karte Beilage 8, zu der die Erläuterung S. 82 ff. zu vergleichen ist. Demnach sind die beiden grauen Varianten über weite Teile Obermesopotamiens vom Oberlauf des Ḥabur zum Oberlauf des Balih und eine Region am Obereuphrat bis zum Orontestal verbreitet. Ausstrahlungen reichen im Norden bis nach Kilikien, Kültepe und Malatya, im Süden bis nach Ur. Auffallend ist es, daß die hellbraune Variante im Ḥabur-Gebiet bisher nicht belegt ist, sondern vor allem in der weiter westlich gelegenen Zone Verbreitung gefunden hat. Eine starke Konzentration am Euphrat ist deutlich und dem entspricht es, daß in Ḥabuba Kabira die hellbraunen Scherben bisher ähnlich häufig sind wie die schwarzgrauen. Diese bräunliche Variante ist demnach im östlichen Verbreitungsbereich der oben beschriebenen »Hama-Becher« zu belegen, die sich von hier weiter nach Westen und Südwesten ausdehnen. Ausstrahlungen der hellbraunen Ware sind nach Mari, Assur und wohl auch nach Ur festzustellen.

Nur in verstreuten Scherben wurde bisher eine weitere Keramikgattung gefunden, deren Oberfläche mit einem verschmierten oder zu Mustern ausgewischten Farbüberzug versehen ist (»smeared wash« oder »combed wash«; Abb. 10 f). Vergleichsstücke wurden in einer langgestreckten Zone von Tell Braq, Tell Ḥuwaira, Ḥarran und Djidla zum Euphrat, auf mehreren Tells in der Region zwischen Habuba Kabira und Aleppo, in Tell Mardih, dem 'Amuq-Gebiet (Tell Tayinat, Tell Djudaida) und in Tarsus sowie in Kiš beobachtet. In Ḥarran ließ sich feststellen, daß diese Ware in der spätesten Frühdynastischen Zeit beginnt und ihren Höhepunkt in der Zeit der Herrscher von Akkade erlebte¹³. Dem entspricht ihr Vorkommen im 'Amuq-Gebiet

⁹ K. Prag⁸, 78.

¹⁰ A. Moortgat, Archäologische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1956 (1959) 23.

¹¹ Die Beschreibung ist allerdings unklar: E. A. Speiser, Excavations at Tepe Gawra — I (1935) 51 Tf. XXVII a 5. Es wird hier von einem cremefarbenen Tonüberzug gesprochen, der ausgewischt wird und darunter den grauen Ton hervorsehen läßt.

¹² K. Prag⁸, 77 ff. Abb. 7: 26, 27, 29—37; 8: 43—45 Tf. XXXIX A.

¹³ K. Prag⁸, 83 ff. Abb. 8: 47—53 Tf. XXXIV B.

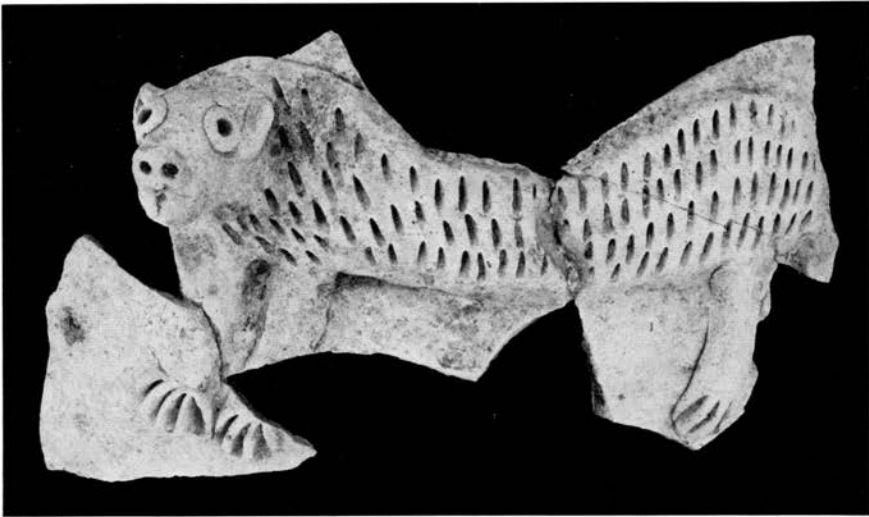


Abb. 11. Gefäßscherbe mit plastischem Dekor

in der Periode I mit 3—8% und in der folgenden Periode J mit 18—23 %¹⁴. In Habuba Kabira handelt es sich um Scherben von großen, flachbodigen Schüsseln und bauchigen Flaschen. Sie sind teilweise handgeformt und an einigen Stellen — wie am Hals der Flaschen — auf der Scheibe nachgedreht. Beim Ton gibt es eine Gruppe, die reichlich mit feinem Kies untermischt ist und eine andere, die einen Zusatz von sehr feinem Sand besitzt. Der Brand ist im allgemeinen nicht sehr stark, so daß vielfach im Bruch ein schwarzer Kern erscheint. Die Farbe des Tons variiert zwischen hellbraun und dunkelbraun. Außen sind die Gefäße vollständig oder in breiten Horizontalzonen mit einem rötlichen, rotbraunen oder dunkelbraunen Farbüberzug versehen, der in seiner Dichte sehr unregelmäßig ist. Er ist offensichtlich mit einem breiten Instrument bei horizontaler Streichrichtung flüchtig aufgetragen worden. Einige Scherben der mit feinem Sand gemagerten Sorte zeigen, daß diese Technik dann auch zum Herstellen bestimmter Muster angewendet wurde. Dabei wischte man unregelmäßige Wellenbänder oder Horizontalstreifen in den feuchten Farbüberzug, oder man stellte zunächst eine Horizontalstreifung her, in die dann Wellenbänder gezogen wurden (Abb. 10 f). Das ist recht kunstvoll gearbeitet und entspricht der Technik, wie wir sie bereits auf einer Scherbe im Frühjahr gefunden haben¹⁵. In Tell Tayinat konnte beobachtet werden, daß diese anspruchsvollere Musterung in der Periode 'Amuq J, zur Zeit der Herrscher von Akkade, häufiger ist als vorher.

¹⁴ R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch — I: The Earlier Assemblages — Phases A—J. OIP 61 (1960) 414 ff. 446 ff. 465 Abb. 319, 345—347, 366, 367 Tf. 88, 89.

¹⁵ E. Strommenger⁶, 58 f. Abb. 20 a.

Im Tiefschnitt in Q 14/15 fanden sich sowohl große Schüsseln als auch — allerdings seltener — sogenannte »Hama-Becher« (s. S. 45 f.) mit eingeritzten Topfmarken. Ihre Untersuchung wird von M. Dietrich, O. Loretz und R. Opificius durchgeführt. 30 cm über dem Fußboden des Torraumes lagen Scherben eines großen Gefäßes mit platischem Tierdekor (Abb. 11)¹⁶. Die hiervon erhaltene Raubkatze hat in ihrer Stilisierung große Ähnlichkeit mit frühdynastischen Löwenfiguren.

Schließlich muß noch etwas ausführlicher auf einen größeren Keramikfund in dem oben S. 42 f. beschriebenen Erdgrab eingegangen werden, da die Gefäßbeigaben gewisse Datierungsindizien bieten. Die beiden Flaschen, Abb. 12 a und b, aus mittelfeinem, sandgemagertem Ton (a rötlichbraun, b ockerfarben) haben Parallelen in der Keramik auf dem Friedhof von Amarna unweit Cerablus¹⁷ und im frühdynastischen Haus am Ištar-Tempel von Mari¹⁸. Der Topf c — aus gleichem, ockerfarbenem Material — ist vergleichbar einem Gefäß aus dem Amarna-Friedhof¹⁹ und zahlreichen Exemplaren aus den Schichten J 4 bis J 2 von Hama²⁰. Der Schalentyp e (Ton wie a und b, hellockerfarben) ist vorher nur im »Hypogée« von Til Barsip gefunden worden²¹, während der Typ f (Ton wie a und b, hellrot bis rötlichbraun) weiter verbreitet ist²². Er ist eine wahrscheinlich nördliche Variante jener Form mit stark konkav geschwungenem Rand, die im südlichen Zweistromland seit der Reichsakkadischen Zeit belegt ist²³ und auch in Hama J 4 und J 1²⁴ vorkommt. Die Flasche d, aus dunkelgrauem, mit feinem Sand gemagertem Ton und einer geglätteten Oberfläche gehört zu der oben auf S. 46 f. beschriebenen Gattung und zwar zu der auf der Karte Beilage 8 (vgl. S. 82 ff.) mit einem massiven Punkt gekennzeichneten Variante. Als zusammengehörige Gruppe stimmt die Keramik aus dem Grab in Habuba Kabira in fast allen Typen mit der Grabkeramik von Amarna überein. Dort geben frühdynastische Rollsiegel gewisse Anhaltspunkte für eine Datierung, jedoch ist die Zusammengehörigkeit der Gefäße mit den anderen Funden nicht im einzelnen gesichert. Wir dürfen annehmen, daß Flaschen wie die dunkelgraue von Habuba Kabira zumindest seit der zweiten Hälfte des Frühdynastikums

¹⁶ Erhaltene Breite ca. 18 cm.

¹⁷ C. L. Woolley, AAA 6 (1914) Tf. XXII 14, 15.

¹⁸ A. Parrot, Mission archéologique de Mari — I: Le temple d'Ishtar (1956) Abb. 106: 872.

¹⁹ C. L. Woolley¹⁷, Tf. XXII 16, 17.

²⁰ E. Fugmann, Hama — II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques (1958) Abb. 85, 93, 98.

²¹ F. Thureau-Dangin/M. Dunand, Til-Barsip (1936) Tf. XXI 22.

²² Amarna: C. L. Woolley¹⁷, Tf. XXIII 1; Hama J 1, H 5, H 4: E. Fugmann²⁰, Abb. 103, 109, 117; — Hammam: C. L. Woolley¹⁷, Tf. XXII 13; — Kara Kuzak: C. L. Woolley¹⁷, Tf. XXV b; — Mari: A. Parrot, Mission archéologique de Mari — II: Le palais: Documents et monuments (1959) Abb. 89: 924; — Til Barsip: F. Thureau-Dangin/M. Dunand²¹, Tf. XXI 20.

²³ P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region. OIP 63 (1952) Tf. 113 b Tf. 150: B. 151 210; — D. E. McCown, Nippur — I. OIP 78 (1967) Tf. 82: 18—22. Dort werden Vergleichsstücke aus Abu Ḥaṭab, Susa, Ur und Uruk genannt.

²⁴ E. Fugmann²⁰, Abb. 85, 103.

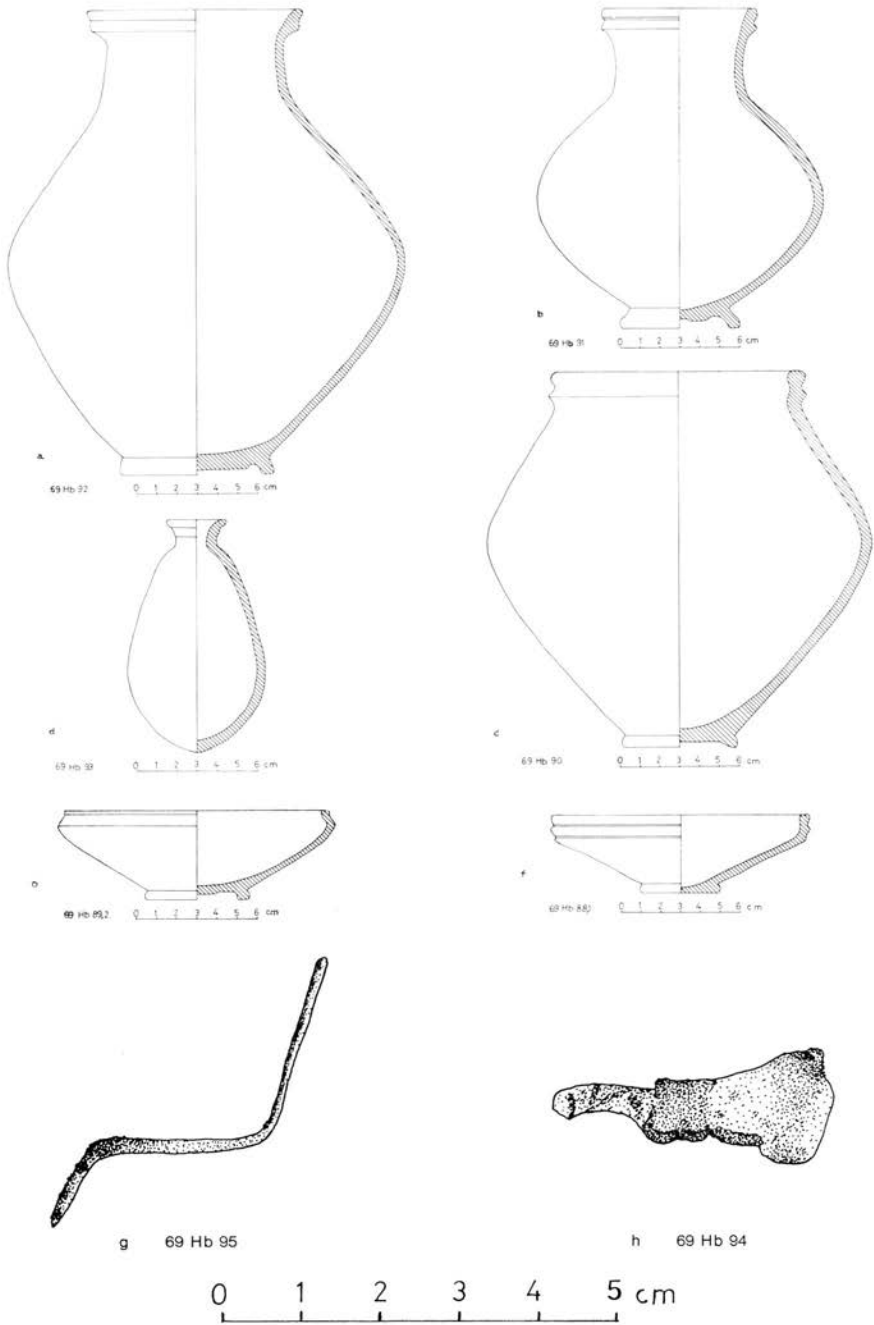


Abb. 12. Beigaben aus dem Erdgrab

bis in die Ur III-Zeit hergestellt wurden, während der Schalentyp f anscheinend etwas jünger beginnt, so daß wir eine Datierung des Grabes etwa in die Zeit der Herrscher von Akkade erwägen können. Genaueres wird sich erst nach abgeschlossenem Studium der Keramik und dem weiteren Fortschreiten der Grabung ergeben. In dem Niveau, in welches das Grab eingetieft war, fanden sich Fragmente einer Flasche aus feinem, orangefarbenem Ton mit Spiralgürtung (Abb. 10 b), wie sie an anderen Orten vielfach in fröhdynastischen Schichten gefunden worden ist²⁵. Die beiden Bronze-fragmente aus dem Grab ergeben leider keine weiteren Anhaltspunkte für die Datierung. Das eine (Abb. 12 g)²⁶ ist ein zweimal geknicktes Band, das andere (Abb. 12 h)²⁷ ein beilförmiger Anhänger, der oben in ein Band übergeht, das am Ende rechtwinklig umgebogen ist und dort wohl eine Schlaufe gebildet hat.

Terrakotten und eine Bronzenadel

RUTH OPIFICIUS

TERRAKOTTEN

Unter den Kleinfunden, die in der Herbstkampagne 1969 gefunden sind, kommen kleine Rundbilder aus Ton besonders häufig vor; einige wenige seien hier vorgeführt. Sie werden heute im Museum in Aleppo aufbewahrt. Sie alle sind nicht »in situ«, d. h. im Zusammenhang mit einem Benutzungsniveau von Gebäuden, sondern im Verfallschutt oder an der Oberfläche gefunden und müssen daher mit Hilfe archäologischer Vergleiche eingeordnet werden.

Zu den jüngeren Beispielen gehört das Sitzbild einer Frau (Abb. 13), das im NW Quadranten von Q 14 ca. 20 cm unter der Oberfläche gefunden wurde. Der Kopf und die Beine unterhalb der Kniee fehlen (erhaltene Höhe: 6,6 cm; Schulterbreite: 4,1 cm; größte Tiefe des Oberkörpers: 2,2 cm); eine Stütze, am Gesäß der Frau angebracht, erhöht die Standfestigkeit der Figur. Der Körper ist flach, die Schultern fallen leicht ab, die Brüste sind durch aufgesetzte, in der Mitte mit einem Loch versehene Scheiben angedeutet. Eine der Brüste wird durch die übermäßig groß und plump gebildete rechte Hand gestützt, während die Linke herabfällt. Diese Armhaltung ist typisch für Terrakotten des zweiten Jahrtausends²⁸ und ist nicht etwa mit der akkadischer Stücke, die einen Arm in der Taille angewinkelt halten²⁹, zu verwechseln. Eine in Alalah gefundene männliche Statuette der Schicht V³⁰ ist mit unserem Stück gut vergleichbar. Ähnliche Beispiele sollen dort schon von der Schicht VIII ab vertreten sein. Ein weiteres sehr ähnliches

²⁵ Siehe hierzu S. 47.

²⁶ Größte Länge: 4,75 cm; größte Breite des Bandes: 0,3 cm; größte Dicke des Bandes: 0,25 cm.

²⁷ Größte Länge: 3,65 cm; größte Breite: 1,5 cm.

²⁸ Vgl. R. Opificius, *Das altbabylonische Terrakottarelief* (Berlin 1961) 193.

²⁹ M. Th. Barrelet, *Figurine et Reliefs en Terre Cuite de la Mésopotamie Antique* (Paris 1968) 70.

³⁰ L. Woolley, *Alalakh* (London 1955) Tf. 56 g.



Abb. 13. Sitzende Frau aus Terrakotta

Exemplar, das in Tell Mardih gefunden ist³¹, stammt aus dem Grabungsabschnitt A und dürfte mit den wichtigsten dort gemachten altbabylonischen Funden gleichzeitig entstanden sein. Ebenso ist vermutlich ein in Ur gefundenes Stück zu datieren³². Eine zeitliche Ansetzung, die den Schichten VIII—V von Alalah, d. h. etwa der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends, entspricht, dürfte daher wohl auch für unser Stück gelten.

Die Terrakottafigur eines Mannes, von der Oberfläche nahe der Spitze des Tells stammend, könnte etwa gleichzeitig mit der Sitzenden entstanden sein (Abb. 14). Trotz der sehr fragmentarischen Erhaltung — Oberkörper und Beine fehlen — handelt es sich um ein äußerst interessantes Stück (erhaltene Höhe: 4,15 cm; größte Breite: 3,6 cm; größte Tiefe: 2,1 cm). Der Unterkörper des Mannes ist mit einem fransenverzierten Schurz bekleidet, der von einem vorne gebundenen Gürtel gehalten wird. Ein herabhängendes Ende der Gürtung ist zu erkennen, seitlich davon wird ein in der Scheide steckender Dolch sichtbar. Einkerbungen über den Hüften und am Rücken deuten eine Verzierung des Kleidungsstückes an, das vorne von der Taille bis zum Schritt geöffnet ist und so die Genitalien des Mannes unbedeckt läßt. Der Schurz steht über den einzeln geformten Beinen, die nur in ihren

³¹ A. Davico u. a., *Missione archeologica italiana in Siri. Rapporto preliminare della campagna 1964 (1965)* Tf. LXXV 1—2.

³² M. Th. Barrelet²⁹, 78 Abb. 47.

Ansätzen erhalten sind, am Rücken leicht ab. Die auffallende Drapierung des Gewandes erinnert an die sich entschleiernde Göttin, die auf zahlreichen altsyrischen Siegeln abgebildet³³ und deren Bedeutung gewiß unbestritten ist. Ihre Verwandtschaft mit der mesopotamischen Ishtar liegt nahe. M. Mellink hat einer derartig bekleideten in Nuzi gefundenen Göttin eine Studie gewidmet³⁴ und dabei diesen Themenkomplex ausführlich erörtert. Während Darstellungen sich entblößender Frauen, wie auch M. Mellink ausführt, sehr zahlreich sind, gibt es Bilder von nur partiell bekleideten Männern sehr selten. Einige, vor allem altsyrische Rollsiegelbilder, zeigen uns, daß wir diese in den Bereich der »Hieros Gamos«-Darstellungen einordnen müssen³⁵. So sehen wir auf einem Siegel der Pierpont Morgan



Abb. 14. Unterkörperfragment eines Mannes aus Terrakotta

Library³⁶ eine solche Szene: beide Partner sind nur teilweise bekleidet. Der Mann trägt außer dem kurzen Schurz eine hohe Kappe, die zweifellos als Würdezeichen zu deuten ist. Ein ebenfalls altsyrisches Siegel der Sammlung Seyrig³⁷ zeigt zu beiden Seiten einer sitzenden Gottheit links eine sich entschleiernde Göttin und rechts einen ihr vermutlich zugeordneten Mann mit halblangem, vorne ebenfalls offenem Gewand. Er trägt eine Breitrandkappe, die sowohl Göttern³⁸ als auch Menschen³⁹ zukommen kann. Selbst

³³ E. Porada, *Corpus of Ancient Near Eastern Seals — I* (Washington 1948) Tf. LXLII ff.

³⁴ M. Mellink, *Vorderasiatische Archäologie* (Festschrift Moortgat. Berlin 1964) 155.

³⁵ Zu diesem Terminus vgl. E. Porada, *Vorderasiatische Archäologie* (Festschrift Moortgat. Berlin 1964) 234, Anm. 2.

³⁶ E. Porada³³, Nr. 990.

³⁷ R. Opificius, *Ugaritische Forschungen* 1 (1969) 100 Tf. III 15.

³⁸ R. Opificius²⁸, Nr. 283, 335.

³⁹ R. Opificius²⁸, Nr. 546.

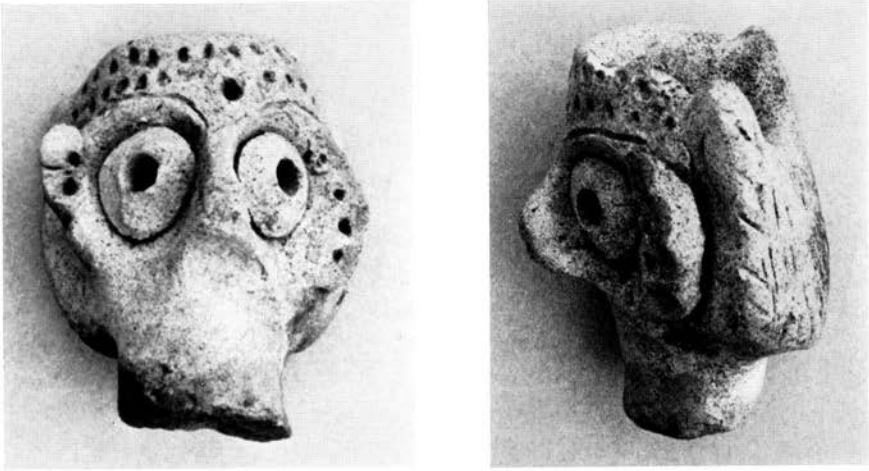


Abb. 15. Frauenkopf aus Terrakotta

bei besserem Erhaltungszustand unserer Figur könnten wir daher vermutlich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob etwa ein Gott oder ein König dargestellt ist. Die Darstellungen der »Heiligen Hochzeit« sind nach fröhdynastischen Darstellungen auf Rollsiegeln⁴⁰ im mesopotamischen Bereich nur noch ausnahmsweise auf Siegeln⁴¹, dagegen ziemlich häufig auf altbabylonischen Terrakottareliefs und vermutlich gleichzeitig hergestellten reliefverzierten »Bettenmodellen« zu sehen⁴². Teilweise bekleidete Personen sind in der Hauptsache aus Syrien bekannt. Es muß demnach festgehalten werden, daß sich das Motiv der »Heiligen Hochzeit«⁴³, vielleicht aber auch nur eine durch den offiziellen Kult angeregte Darstellungsweise von Gegenständen, die dem magischen Fruchtbarkeitszauber dienten, besonderer Beliebtheit erfreute. Unter den rundplastischen Bildern aus Ton ist mir jedoch kein Vergleichsbeispiel bekannt.

Ein Frauenköpfchen fand sich im SO Quadranten von S 13 (Abb. 15) westlich der großen Schrägmauer im Schutt (erhaltene Höhe: 4,75 cm; größte Breite: 4 cm; größte Tiefe: 3,4 cm). Der vergleichsweise große Kopf ist verhältnismäßig sorgfältig ausgearbeitet. Der Hals ist ziemlich lang. Der Mund ist, wie es bei rundplastischen Terrakotten häufig vorkommt, nicht angegeben⁴⁴. In den tiefen Augenhöhlen sitzen große Augen, die aus Tonringen bestehen. Die Augenbrauen sind durch Ritzlinien gekennzeichnet, die sich über der Wurzel der leicht bestoßenen, ziemlich weit vorragenden Nase

⁴⁰ E. Porada³⁵, 235, Anm. 3.

⁴¹ Vgl. ein Siegel der Sammlung Southesk, James Earl of Southesk, Catalogue of the Collection of Antique Gems formed by James Ninth Earl of Southesk, ed. by his daughter Lady Helena Carnegie II Tf. 6.

⁴² R. Opificius²⁸, 166 ff.

⁴³ Vgl. zu diesem Thema auch H. Seyrig, Syria 32 (1955) 38 ff.

⁴⁴ Vgl. E. Strommenger, MDOG 101 (1969) 59 ff.

treffen. In der Mitte der Stirn ist eine besonders tiefe Einbohrung zu erkennen, die sich in zwei Reihen von kleineren einfügt und so anscheinend die Mitte eines Diadems betonen soll, das den Kopf der Frau schmückt und zugleich ihr langes Haar festhält. Hinter diesem Diadem ist der Kopf tief ausgehöhlt, an seinen beiden Seiten ist je ein halbmondförmiges Gebilde mit vier aufgelegten, durchbohrten Tonscheiben (rechts sind nur zwei erhalten) zu erkennen. Hierbei wird es sich vermutlich um die stilisierte Wiedergabe von Locken handeln. Vergleichsbeispiele⁴⁵ zeigen, daß dieser »Halbmond« bis zur Stirn reichen kann, daß es sich also hier kaum um geschmückte Ohrmuscheln handeln wird. Auch gibt es Terrakotten altbabylonischer Zeit, die den Ohrschmuck deutlich von den als Locken oder Flechten zu denkenden durchbohrten Tonscheiben unterscheiden⁴⁶.

Eine ältere Art der Darstellung der vermutlich gleichen Tracht zeigt sich an einem anderen Frauenköpfchen (Abb. 16, erhaltene Höhe: 3 cm; größte Breite: 3,85 cm; größte Tiefe: 3,3 cm). Das Stück ist ebenfalls im Südost-

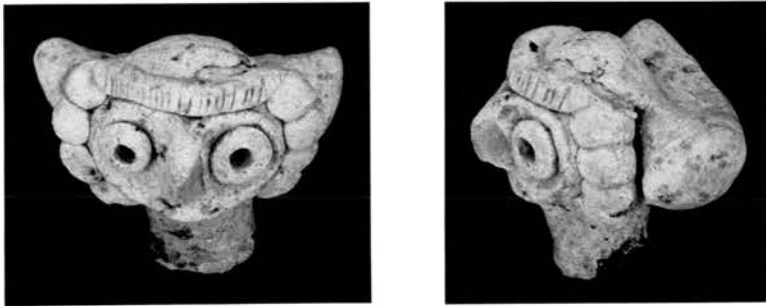


Abb. 16 Frauenkopf aus Terrakotta

quadranten von S 13, nur wenig nordwestlich von dem vorherigen, jedoch 1,00 m tiefer, gefunden. Zwei Möglichkeiten für eine Deutung der dargestellten Haartracht bieten sich an: Entweder ist die gleiche Frisur gemeint, wie sie bei der auf Abb. 15 gezeigten Frau zu erkennen ist. Dann wäre auch hier das lange Haar der Frau nach oben genommen und durch das Diadem, das diesmal durch ein geriefeltes, aufgesetztes Band dargestellt ist, gehalten zu denken. Oder das Haupthaar wird, bis auf die seitlich herabfallenden Locken, von einem Tuch eingehüllt. Es formt die Haare in einer Weise, wie es sowohl an unserem Köpfchen als auch an Steinbildern von Mari aus der

⁴⁵ Vgl. M. Th. Barrelet²⁹, Nr. 728, 731. Die durchbohrten Ohrläppchen der nackten Frau, die zum sog. Schatzfund von Mari gehört, vgl. A. Parrot, *Mission archéologique de Mari — IV: Le »Trésor« d'Ur* (Paris 1968) 15 f. Tf. VI unten, sind zweifellos davon zu unterscheiden. Daß im 2. Jtsd. durch die Löcher in den Tonscheiben Ringe gehängt werden können, scheint mir auf eine Umdeutung der ursprünglichen Form zurückzugehen. Vgl. H. Bossert, *Altsyrien* (Tübingen 1951) Nr. 15 als Beispiel für diesen Brauch.

⁴⁶ M. Th. Barrelet²⁹, Nr. 729.

Zeit der I. Dynastie von Ur zu erkennen ist⁴⁷. Auch die zuerst beschriebene Frisur hat ihren Ursprung in der Periode der I. Dynastie von Ur, tritt aber ausgeprägt erst in der Akkade-Zeit auf. (Man vergleiche z. B. die Terrakotten aus der Akkade-Zeit⁴⁸ mit einer Statuette der Ur I-Zeit⁴⁹). Es zeigt sich, daß bei den älteren Figuren die Menge des Haupthaars in dickem Bausch auf der Schulter liegt und nur die hochgenommenen Haarspitzen in einem kleinen Büschel herabhängen, während in der Akkade-Zeit der Haarbausch in seiner Fülle verschwindet, d. h. das ganze Haar straffer hochgebunden wird und die Haarenden infolge der festeren Bindung anscheinend fächerartig herabfallen. Diese Tracht ist in leichter Variation bis in die altbabylonische Zeit hinein sehr beliebt gewesen⁵⁰. Während sich die Anordnung des langen Haupthaars in der oben beschriebenen Weise zeitlich von der Ur I- bis in die altbabylonische Periode fixieren läßt, verhält es sich mit der Datierung der von den Schläfen herabfallenden Flechten oder Locken, die hier bei Abb. 16 nur aus jeweils vier Tonscheiben gebildet sind, anders. Sie sind zweifellos den durchbohrten, halbkreisförmigen Gebilden des oben beschriebenen Frauenköpfchens (Abb. 15) vergleichbar⁵¹. Die Stilisierung der Haartracht durch Tonscheiben finden wir ganz gleichartig an einigen kürzlich in Çoğa Mami zutage gekommenen Frauenköpfchen wieder. Sie werden in die Periode der Hağgi-Moammed-Ware, d. h. also in vorgeschichtliche Zeit, datiert⁵². Zwischenglieder zu ähnlichen Stücken aus frühdynastischer Zeit, die man z. B. in Hama fand, sind bisher nicht bekannt. Der Wechsel in der Darstellung dieser Haarlocken von aufgesetzten, ungegliederten Tonscheiben zu durchbohrten läßt sich am besten hier in Hama verfolgen: in den Phasen der Schicht J⁵³, die der frühdynastischen Periode bis zur Ur III-Zeit entsprechen, sehen wir im allgemeinen Frauenbilder mit der gleichen Haarfrisur wie der unseres Köpfchens (Abb. 16). An einer Fundstelle, die Gegenstände aus einer Übergangszeit zwischen den Schichten J und H erbrachte, finden sich zum ersten Mal neben aufgesetzten glatten auch durchbohrte Tonscheiben zur Angabe der Haarflechten oder -locken⁵⁴, und in der Periode H sind dann die für die altbabylonische Zeit typischen

⁴⁷ E. Strommenger, Fünf Jahrtausende Mesopotamien (München 1962) Tf. 109

⁴⁸ M. Th. Barrelet²⁹, 70 Abb. 38.

⁴⁹ E. Strommenger⁴⁷, Tf. 106 f.

⁵⁰ M. Th. Barrelet²⁹, Nr. 807.

⁵¹ Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier Haarlocken gemeint sind, wenn man frühdynastische Frauenbilder vergleicht, so z. B. Chr. Zervos, *L'art de la Mésopotamie* (Paris 1935) Tf. 128 f. oder E. Strommenger⁴⁷. Das im Tempel der Nini-zaza in Mari gefundene Beispiel, vgl. A. Parrot, *Mission archéologique de Mari — III: Les temples d'Ishtar et de Nini-zaza* (Paris 1967) 281 Abb. 299; 2566 wird vom Ausgräber jünger als »sargonisch« datiert. Die kleinen Tonscheibchen sind nicht durchbohrt, sondern anscheinend nur ausgehöhlt und bilden so wie einige in Hama gefundene Exemplare, vgl. Anm. 54, Übergangsformen zwischen beiden Darstellungsarten.

⁵² J. Oates, *Iraq* 31 (1969) Tf. XXVII a.

⁵³ E. Fugmann, *Hama II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques* (Kopenhagen 1958), Phase 6: Abb. 64: 3 D 483, 3 C 688; Phase 1: Abb. 103: 3 A 63, 3 A 25.

⁵⁴ E. Fugmann⁵³, Abb. 106: 5 A 617, 5 A 606.

Frauenterrakotten mit durchbohrten Scheiben, bzw. halbmondförmigen Flächen gelegentlich noch neben den älteren Formen⁵⁵ zu finden. Diese Vergleiche geben uns eine annähernde Datierung für unsere beiden Frauenköpfe. Das in Abb. 15 gezeigte werden wir in die altbabylonische Zeit und damit in die späte Blüteperiode der Ansiedlung auf dem Tell Habuba, das in Abb. 16 publizierte in eine ältere Epoche, aber keinesfalls vor die Zeit der I. Dynastie von Ur, datieren müssen.

Vermutlich gehören beide Köpfe zu Statuetten nackter Frauen, wie wir sie in fragmentarisch erhaltenen Beispielen ebenfalls aus Hama kennen. Der Kopf auf Abb. 16 scheint einmal in der Antike mit Bitumen am Körper befestigt gewesen zu sein, wie ein schwarzer Streifen am Hals und an dessen Unterseite vermuten läßt.

Thematisch dürften alle hier vorgeführten Beispiele in den gleichen Kreis gehören.

Bronzenadel

Erwähnenswert ist auch der Fund einer Gewandnadel im Südwestquadranten von Q 15 (Abb. 17). Sie kam hinter einem aus der Schnittwand herausgebrochenen Stein zutage (vgl. Schnittzeichnung Beilage 6). Die Länge

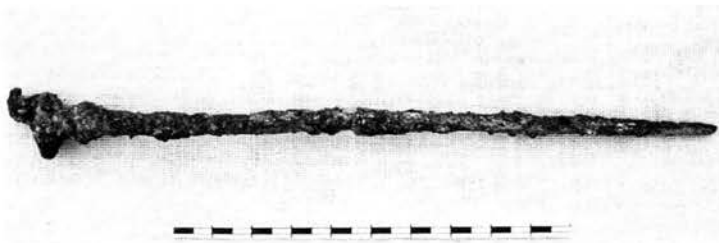


Abb. 17. Bronzenadel

der Bronzenadel beträgt 18 cm. Sie wird von einer Kugel bekrönt, deren Durchmesser 0,95 cm beträgt. Auf der Kugel ruht ein Vogel mit kurzem Hals und Schnabel. Im oberen Drittel der Nadel befindet sich ein Ohr. Ein am Kopf der Nadel befestigter und durch das Ohr geführter Faden konnte den durch die Nadel bewirkten Verschluss sichern⁵⁶.

Figürlich bekrönte Nadeln sind z. B. in Elam schon im ausgehenden 4. Jahrtausend üblich⁵⁷. Auffallende Ähnlichkeit mit unserem Stück haben jedoch besonders eine Nadel aus Tilmen Hüyük in Nordsyrien⁵⁸, eine weitere

⁵⁵ E. Fugmann⁵³, Phase 4: Abb. 117 vgl. 3 A 15 mit 3 A 9.

⁵⁶ Vgl. darüber E. Strommenger⁴⁴, 62. Vgl. außerdem P. Calmeyer, Kunstsammlung Dr. Bach demnächst, in einer dort beschriebenen Bronzenadel befand sich in der Patina ein Fadenrest.

⁵⁷ P. Amiet, Elam (Auvers-sur-Oise 1966) Abb. 47 A—E.

⁵⁸ U. B. Alkim, *Archaeology* 22 (1969) 288 f.

aus Byblos⁵⁹, zwei Stücke aus Alişar in Kleinasien⁶⁰ und schließlich ein kürzlich entdecktes Exemplar aus Kamid el Loz^{60a}. Vergleichbar ist vor allem das Motiv des Vogels, der bei allen unsern zitierten Stücken^{58–60a} den Kopf der Nadel schmückt. Diese Beispiele erlauben uns, den zeitlichen Rahmen abzustecken, in dem das Stück hergestellt sein könnte. Die in Tilmen Hüyük ausgegrabene Nadel fand sich in einem Steinkistengrab, wie es in Syrien in der Akkade-Zeit verschiedentlich belegbar ist⁶¹, während die Stücke aus Byblos, Alişar und Kamid el Loz ungefähr in die altbabylonische Zeit zu datieren sind.

⁵⁹ Cl. Schaeffer, *Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie occidentale* (London 1948) Abb. 61 A.

⁶⁰ H. H. von der Osten, *The Alishar Hüyük — Part II. OIP 29* (Chicago 1937) Abb. 134, 283: e 945, die im Zusammenhang gemachten Funde gehören im wesentlichen der Zeit der altassyrischen Handelskolonien an.

^{60a} R. Hachmann, *Christ und Welt* 8. 5. 1970, 12 Abb. Mitte.

⁶¹ E. Strommenger, *Grabformen und Bestattungssitten im Zweistromland und Syrien* (Ungedr. Diss. Berlin 1954) 64 ff.

DIE GRABUNG IN HABUBA KABIRA-SÜD

Baureste

EVA STROMMINGER/DIETRICH SÜRENHAGEN

Schon M. N. van Loon berichtet, daß bei der Oberflächenuntersuchung des Stauseegebietes durch die Syrische Expedition der Columbia-Universität im Jahre 1964 am südlichsten Gehöft des südlichen Dorfes von Habuba Kabira sogenannte »Glockentöpfe« (»beveled rim bowls«) gefunden wurden⁶², die — nach unserer Kenntnis — aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. stammen (vgl. hierzu unten S. 62). Während unserer Aufenthalte am Ort wurde diese Beobachtung bestätigt. Wir konnten zudem feststellen, daß derartige Glockentöpfe sowie andere gleichzeitige Keramiktypen in einem breiten Uferstreifen der untersten Flußterrasse⁶³ vom Dorfausgang nach Süden bis zum Tell Qannas und über diesen hinaus⁶⁴ an der Oberfläche zutage kommen (Beilage 9). Gegen Beginn unserer Herbstkampagne wurden wir dann auf Kalksteinmauern hingewiesen, die beim Pflügen eines Ackers in diesem Areal, etwa halbwegs zwischen Habuba Kabira und Tell Qannas, angeschnitten worden waren. Einheimische hatten hier einige kleine Löcher gegraben, in deren Aushub viele Scherben lagen. Neben einer dieser Gruben fanden wir zudem das große Blatt eines kupfernen Flachbeils (Abb. 26). Gemeinsam mit den genannten Mauern wurde es unmittelbarer Anlaß für unsere Untersuchung dieses Gebietes in der Zeit vom 23. September bis zum 23. Oktober 1969 (Beilage 9). Lage und Höhe von Habuba-Süd wurden von W. Ziedrich durch Entfernungs- und Winkelmessungen bestimmt.

Bisher konnte eine Fläche von etwa 200 qm untersucht werden. Dabei stellte es sich bereits heraus, daß wir an dieser Stelle mit einer großräumigen Bauanlage zu rechnen haben, über deren Grundriß und Zweckbestimmung allerdings bisher keine Anhaltspunkte gewonnen werden konnten. Dimensionen wie die hier vorgefundenen gehen jedoch weit über die Masse einfacher Wohnhäuser hinaus und weisen darauf hin, daß es sich um ein öffentliches Gebäude handelt. Ob es profanen oder kultischen Zwecken gedient hat, kann erst seine großflächige Freilegung zeigen. Das bisher geöffnete Areal erbrachte eine von Südwesten nach Nordosten verlaufende, gut gefügte Bruchsteinmauer von ca. 1,00 m Breite (Abb. 18), die streckenweise auf der westlichen Kante einer bis zu 3,00 m Breite freigelegten mehrschichtigen Lehmziegelterrasse errichtet ist (Abb. 19). Diese Terrasse besteht aus kleinformatigen Ziegeln mit den Maßen 20 × 10—9 × 9—8 cm, von den Ausgräbern in Uruk-Warka als »Riemchen« bezeichnet. Die genannte Steinmauer bildet zugleich die Ostbegrenzung eines großen rechteckigen Raumes

⁶² M. N. van Loon, *The Tabqa Reservoir Survey 1964* (Damas 1967) 9 unter Nr. 513.

⁶³ Vgl. hierzu J. de Heinzelin in M. N. van Loon, *The Tabqa Reservoir Survey 24* (»Murabit Formation«). Auf ihr stehen die meisten Tells des Flußtales.

⁶⁴ Gegen Ende der Herbstkampagne fanden Mitglieder der belgischen Expedition von Tell Qannas südlich dieses Tells ähnliche Keramik.



Abb. 18. Nördlicher Abschnitt der Grabung in Ḥabuba Kabira-Süd. Rechts die gut gefügte Bruchsteinmauer, davor die Bank, im Hintergrund die schräg verlaufenden Mauern

(oder Hofes?) von etwa 7,80 m Länge und 4,50 m Breite. In dessen Osthälfte wird sie von einer parallel verlaufenden Bank aus vorwiegend plattenartigen Bruchsteinen begleitet (Abb. 18). Die nördliche Begrenzungsmauer hatte gleichfalls einen Steinsockel, allerdings von sehr viel minderer Qualität als die Ostmauer. Die Süd- und Westwand waren anscheinend durchgängig aus kleinformatischen Lehmziegeln aufgemauert. In der Westwand konnte die südliche Wange eines Türdurchganges festgestellt werden. Südlich dieses großen Raumes (?) liegt ein umfriedeter Hof (?) mit Öfen und Herden (Abb. 19 links). Diese aus Lehmziegeln und Lehm errichteten technischen Anlagen sind in gleicher Form in zwei übereinanderliegenden Benutzungsniveaus festgestellt worden. Schräg durch das nördliche Grabungsareal verlaufen zwei Steinmauern, die sich an der Nordostecke des großen Raumes (?) im spitzen Winkel treffen (Abb. 18). Während der genannte Raum (?) mit seiner 16 cm dicken Fußbodenschicht unmittelbar auf dem gewachsenen Boden aufsteht, ist hier im Norden das Gelände vor der Errichtung dieser Mauern eingeebnet worden durch Aufschütten mit sehr scherbenreichem Schutt. Dieser füllt auch zwei steil in den gewachsenen Boden eingetiefte Gruben aus, denen man möglicherweise das Rohmaterial für die Ziegelfabrikation entnommen hatte (Abb. 20)⁶⁵. Eine ähnliche Grube fand sich

⁶⁵ Die Ziegel sind aus dem gleichen rötlichen, kieselhaltigen Material geformt, aus dem auch der gewachsene Boden besteht. Dieser scheint hier dieselbe Zusammensetzung zu haben wie in Salankahiyya; vgl. M. N. van Loon, AAS 18 (1968) 22.



Abb. 19. Südlicher Abschnitt der Grabung in Ḥabuba Kabira-Süd. Rechts die Lehmziegelterrasse mit paralleler Bruchsteinmauer, im Hintergrund die gut gefügte Bruchsteinmauer von Abb. 18, links ein Teil des Ofens

unter dem Hof (?) südlich des großen Raumes (?). Auch diese Grube war mit dem gleichen Scherbenschutt aufgefüllt und das gesamte Gelände in diesem Abschnitt durch eine Schuttlage planiert. Wie unsere Abb. 18 zeigt, liegt das Gebäude unmittelbar unter der heutigen Oberfläche. In 1,00 bis 1,50 m Tiefe wird im allgemeinen bereits der gewachsene Boden erreicht. Die Beobachtungen im Wirtschaftshof (?) ergeben, daß der Bau über eine gewisse Zeitspanne in Benutzung gewesen ist, während welcher die Herd- und Ofenanlagen erneuert werden mußten. Dadurch entstanden an dieser Stelle zwei deutlich getrennte Benutzungsniveaus. Von einer jüngeren Bebauung des Gebietes ist nichts zu erkennen, und da auch die Kleinfunde einheitliches Gepräge haben, wird man damit rechnen können, daß das Gelände seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. unbebaut geblieben ist.

Kleinfunde

EVA STROMMINGER

Die Keramikfunde waren außerordentlich zahlreich. Da sie zumeist den oben beschriebenen Schuttauffüllungen entstammen, sind sie vorwiegend als Scherben, nur ausnahmsweise als mehr oder minder fragmentarische Gefäße geborgen worden. Dennoch ermöglicht die Keramik ein breites Spektrum von Vergleichen mit Funden aus anderen Orten. Sie erweist dabei eine



Abb. 20. Grube nördlich des großen Raumes mit Schuttfüllung, darin viele Glockentöpfe

Zugehörigkeit unserer Fundstelle zu jenem ausgedehnten Kulturraum des 4. Jahrtausends v. Chr., auf dessen Boden sich weiter im Süden die beiden frühen Hochkulturen in Sumer und Elam ausbildeten⁶⁶. Im Rahmen dieses Berichtes können nur die wichtigsten Gefäßtypen skizziert werden.

In Schichten vom Ende der Phase F und dem Anfang der Phase G fanden sich im 'Amuq-Gebiet sogenannte Glockentöpfe (= »beveled rim bowls«). Sie sind eine charakteristische Leitform, deren weite Verbreitung sich über das gesamte Zweistromland bis nach Elam, Tepe Giyan, Tepe Siyalk, Tall-i-Iblis und Tepe Langar im Osten und bis nach Açana im Westen erstreckt. In Uruk tritt dieser Typ in Eanna, Archaische Schicht XII—IV⁶⁷, auf.

⁶⁶ Die Kulturmerkmale des mittleren Süd-Anatoliens, Nordwest-Mesopotamiens und Syriens in der Mitte des 4. Jahrtausends wurden erstmals von W. Nagel zu einer »Hamah-Gesittung« zusammengefaßt (W. Nagel, Die Bauern- und Stadtkulturen im vordynastischen Vorderasien [1964] S. 169, 173 Abb. 77 f. S. 198 Tf. XI 3 Tabelle VIII Karte IV = BJV 3 [1963] S. 15, 19 f. Abb. 77 f. S. 44 Tf. XI 3 Tabelle VIII Karte IV; vgl. auch W. Nagel/G. Voll/O. Werner, Frühe Plastik aus Sumer und Westmakkam [1968] Taschenkarte I = BJV 6 [1966] Taschenkarte I; zur Datierung vgl. ebendort 70 ff. = BJV 8 [1968] 120 ff.). Die Gleichzeitigkeit der »Hamah-Kultur« mit Frühsumer war schon damals durch bestimmte Keramiktypen evident. Zu Frühsumer und Hochprotoelam vgl. W. Nagel, Die Bauern- und Stadtkulturen S. 170 f. 175 ff. Abb. 80—84 S. 217 ff. = BJV 3 (1963) 16 f. 21 ff. Abb. 80—94; BJV 4 (1964) 1 ff.

⁶⁷ Stratigraphische Hinweise und Literatur finden sich in der Legende zu einer Verbreitungskarte, die dem Bericht in den kommenden AAS beigelegt ist.

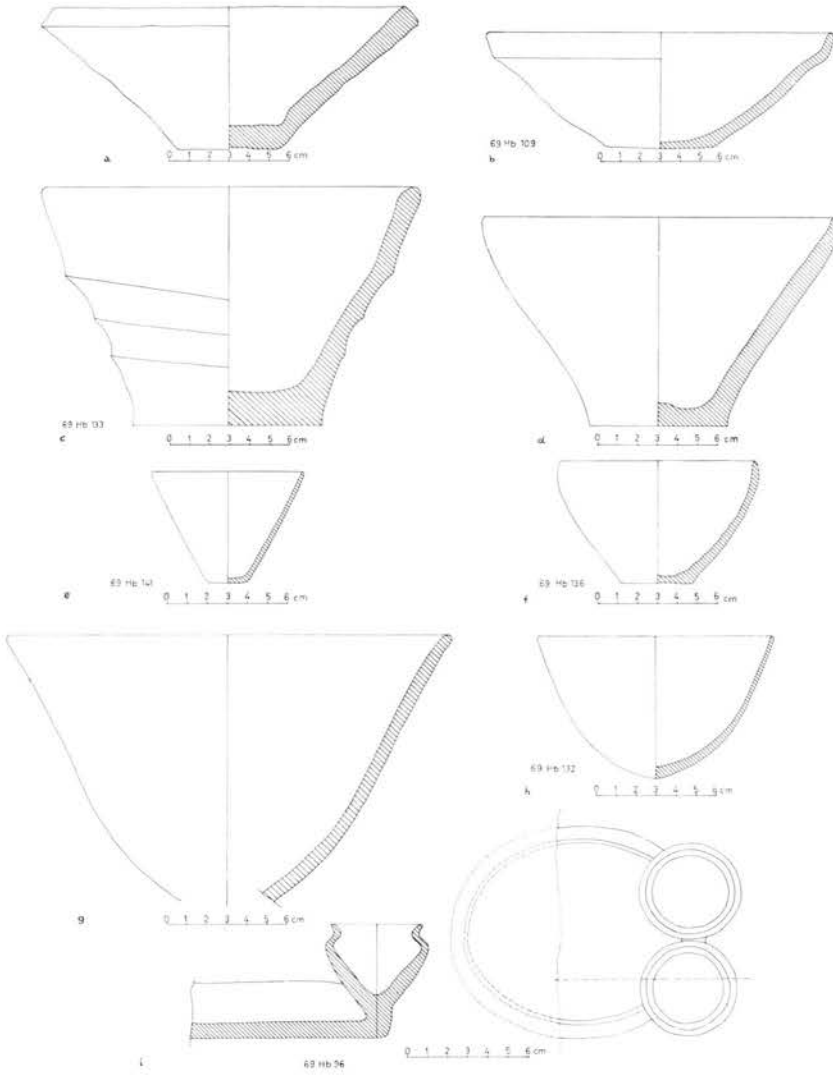


Abb. 21. Tongefäße aus Ḥabuba Kabira-Süd

Vielfach fand man derartige Schalen in großer Zahl übereinandergestapelt, und in Habuba Kabira-Süd konnten beinahe tausend Exemplare (z. T. vollständig, z. T. mit Hilfe der Bodenstücke ausgezählt) im Areal der Grabung vom Herbst 1969 festgestellt werden (Abb. 21 a), wobei sie sich sehr stark auf den kleinen Sektor nördlich des großen Raumes (?) konzentrierten. Hier bestand der Scherbenschnitt der beiden großen Gruben und der Planierung des Geländes vorwiegend aus vollständigen und zerbrochenen Glockentöpfen (Abb. 20). Diese Gefäße sind stets aus sehr grobem, mit viel Häcksel gemagertem Ton hergestellt und handgeformt. Der unterschiedliche Brand ergab eine breite Farbskala von rotbraun über ockerfarben bis zu grün, und auch die Größe sowie die Wanddicke waren sehr verschieden. Dies widerspricht der These von H. J. Nissen, nach der jede Schale einen Inhalt von 2 sila hat und deshalb als Maßgefäß gedient haben könnte⁶⁸.

Alle im folgenden genannten Gefäßtypen sind — sofern es nicht anders vermerkt ist — auf einer schnell rotierenden Drehscheibe geformt und haben keine besondere Oberflächenbehandlung erfahren. Der Ton ist im allgemeinen mit Sand gemagert. Am häufigsten fanden sich Scherben des Schalentyps Abb. 21 b mit gestuftem Rand⁶⁹. Weniger zahlreich sind »blumentopfartige« Schüsseln, deren Rand leicht einwärts gebogen ist (Abb. 21 d). Eine vereinzelte Variante dazu ist Abb. 21 c mit sehr markanten, beim Drehen des Gefäßes auf dessen Außenwandung angebrachten, spiralig umlaufenden Kanneluren. Auffallend ist eine sehr dünnwandige, hart gebrannte Keramik, aus deren zumeist in kleine Splitter zerbrochenen Scherben sich die Typen Abb. 21 e und h rekonstruieren ließen. Sie sind von grünlicher Farbe und mit sehr feinem Sand gemagert. Abb. 21 f ist etwas dickwandiger und aus einem entsprechend gröberen, hell-rötlichen Ton. Sehr dünne, grünliche Scherben kleiner Schüsseln wurden in Uruk-Eanna, Archaische Schicht IV und III/II, gefunden⁷⁰. Die kalottenförmige Schüssel, Abb. 21 g, ist der Form Abb. 21 h verwandt, jedoch wesentlich größer und gröber im Ton. Die Schale Abb. 21 i ist aus einem Randfragment mit den Resten zweier kleiner, darauf reitender Töpfe ergänzt worden. Dies ist insofern etwas problematisch, als es zwar sicher ist, daß auf der Längswandung der ovalen Schale gewiß keine weiteren Gefäße angebracht waren, jedoch die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, daß die zweite Schmalseite entsprechend der erhaltenen mit zwei Töpfen zu ergänzen wäre⁷¹. Die beiden großen Flaschen Abb. 22 a und b haben gewisse Ähnlichkeit mit den Flaschen aus dem »Riemchen-

⁶⁸ Referiert von E. Porada, *Archaeology* 23 (1970) 50.

⁶⁹ Vgl. Uruk-Eanna Archaische Schicht VII (A. v. Haller, UVB IV [1932] Tf. 18 D e); Uruk-Archaische Siedlung (= Uruk-Eanna Archaische Schicht III: E. Strommenger, UVB XIX [1963] 52 Tf. 39 x); — 'Amuq Phase G, besonders frühe Fußböden (R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, *Excavations in the Plain of Antioch I: The Earlier Assemblages Phases A—J*. OIP 61 [1960] 268 Abb. 205: 15).

⁷⁰ A. von Haller⁶⁹, 45 f. Tf. 20 C d, e; — H. J. Lenzen, UVB XXI (1965) 40 Tf. 23 l.

⁷¹ Von einem ähnlichen Stück aus Tepe Gaura IX ist noch weniger erhalten als von unserm aus Habuba Kabira-Süd (A. J. Tobler, *Excavations at Tepe Gawra II* [1950] 159 Tf. LXXX b).

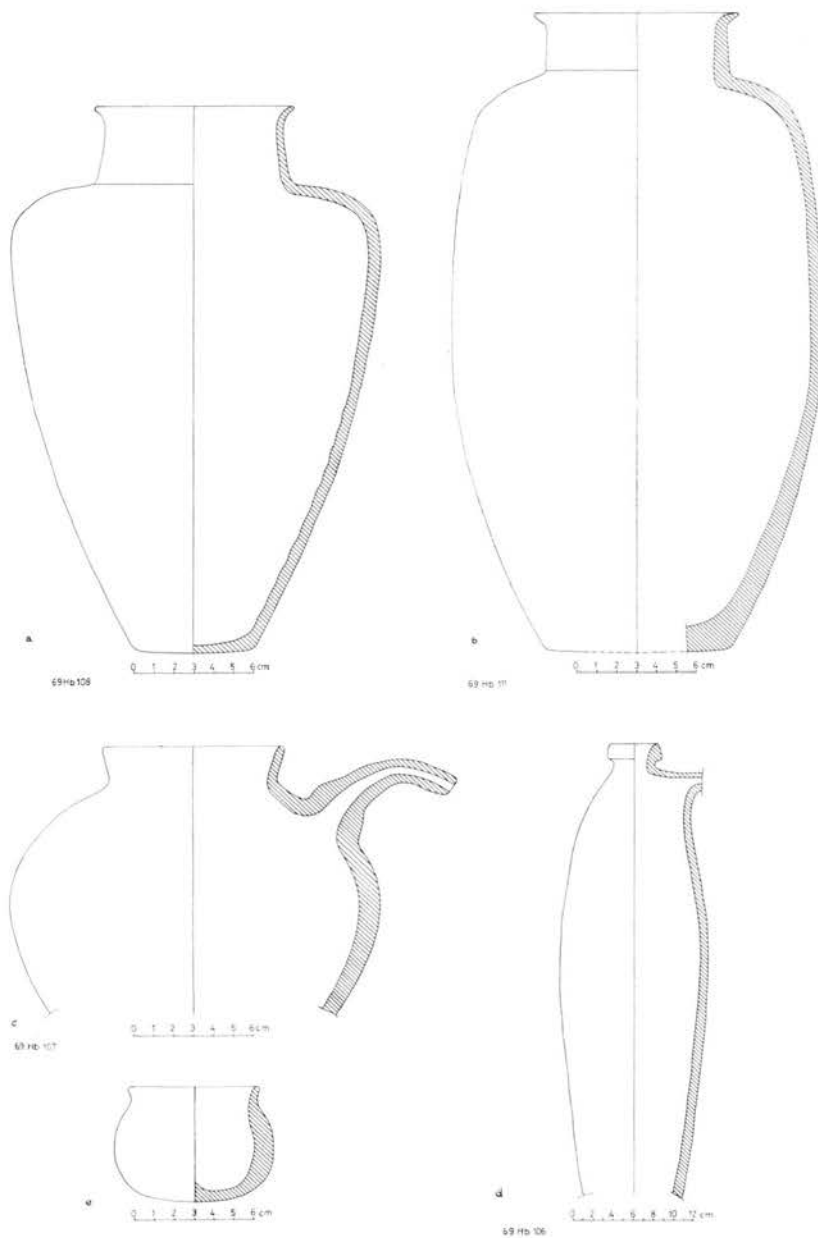


Abb. 22. Tongefäße aus Ḥabuba Kabira-Süd

gebäude« im frühsumerischen Uruk⁷², wengleich ihnen die für jene charakteristische Tendenz zu leicht konkaver Einziehung des Gefäßkörpers fehlt und sie sich auch durch einen geglätteten, hellgelben Tonüberzug⁷³ unterscheiden. Ein Halsfragment aus Uruk-Eanna, Archaische Schicht IV, muß zu einem ähnlichen Stück gehört haben⁷⁴.

An vielen Orten sind die Glockentöpfe mit Tüllengefäßen verschiedener Form vergesellschaftet. Diese sind ein besonderes Charakteristikum der Frühsumerischen und Hochprotoelamischen Kultur. Tüllengefäße waren auch in Habuba Kabira-Süd recht zahlreich. Zumeist fanden sich die kennzeichnenden Ausgüsse einzeln oder in Verbindung mit einem Halstück der Form, wie sie unsere Abb. 22 d zeigt; zwei Gefäße waren bis auf den Boden und einige kleinere Beschädigungen vollständig erhalten: Abb. 22 c zeigt einen bauchigen Topf mit langer, abwärts gebogener Tülle⁷⁵ und Abb. 22 d eine schlanke Flasche mit kurzer, in gleichem Sinne gebogener Tülle⁷⁶. Der Typ des kleinen, bauchigen Töpfchens Abb. 22 e ist bisher dreimal belegt.

Neben dieser unverzierten Ware fanden sich Fragmente von Vierösengefäßen mit geometrischem Ritzdekor auf der Schulter, wie sie von vielen Fundorten mit Glockentöpfen und Tüllengefäßen bekannt sind. In denselben Zusammenhang gehören Scherben mit rotem, geglättetem Tonüberzug, die verschiedentlich auch von Vierösentöpfen stammen. Zu den vier Ösen kommt in zwei Fällen ein Bandhenkel und plastischer Dekor. Bei Abb. 23 besteht dieser aus vier Scheinösen, bei einem kleineren Schulterfragment aus aufmodellierten doppelten Kreissegmenten.

Außer dieser Keramik, deren Verwandtschaftsbeziehungen insbesondere nach dem südlicheren Zweistromland und Elam weisen, gibt es nur wenige lokale Sonderformen. Hierzu sind zwei Scherben zu rechnen, die zur »Chaff-Faced Painted Ware« der Phase 'Amuq F⁷⁷ gehören. Allerdings sind die Exemplare aus Habuba Kabira besser gebrannt als jene aus dem 'Amuq-Gebiet beschriebenen. Es handelt sich in jedem Fall um handgemachte, gelegentlich partiell nachgedrehte Gefäße, deren Ton reichlich mit Häcksel gemagert ist. Unsere beiden Scherben stammen von bauchigen Flaschen. Sie tragen außen einen Tonüberzug in gleicher Farbe wie der Gefäßton, und auf diesen sind in roher Manier vertikale Strichbündel in dunkler, rotbrauner Farbe aufgemalt. — Große Schalen mit Henkel wie Abb. 24⁷⁸ sind in verschiedenen Variationen aus dem frühdynastischen Zweistromland bekannt.

⁷² H. J. Lenzen, UVB XIV (1958) 28 ff. Tf. 48—50, insbesondere Tf. 49 d.

⁷³ Zu einem ähnlichen hellen Tonüberzug vgl. E. Strommenger⁶⁹, 49 Tf. 37 i, j.

⁷⁴ A. von Haller⁶⁹, Tf. 20 A p; — ähnlich auch in Nippur, Inanna-Tempel XVI—XV (D. P. Hansen in R. W. Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology* [1965] 202 Abb. 9, 26, 29).

⁷⁵ In Nippur kommen derartige Tüllen ab Inanna-Tempel XVII vor (D. P. Hansen⁷⁴, 204 Abb. 17, 18).

⁷⁶ Vgl. H. J. Lenzen, UVB XV (1959) 20 Tf. 21 f und ders., UVB XVII (1961) 26 Tf. 24 a, b (Uruk-Eanna, aus dem Ausraubungsschutt des Stein-Stiftmosaiktempels).

⁷⁷ R. J. Braidwood/L. S. Braidwood⁶⁹, 232 f. Abb. 180: 6—23.

⁷⁸ Größte Höhe am Henkel 18 cm; größter oberer Durchmesser 48,4 cm.

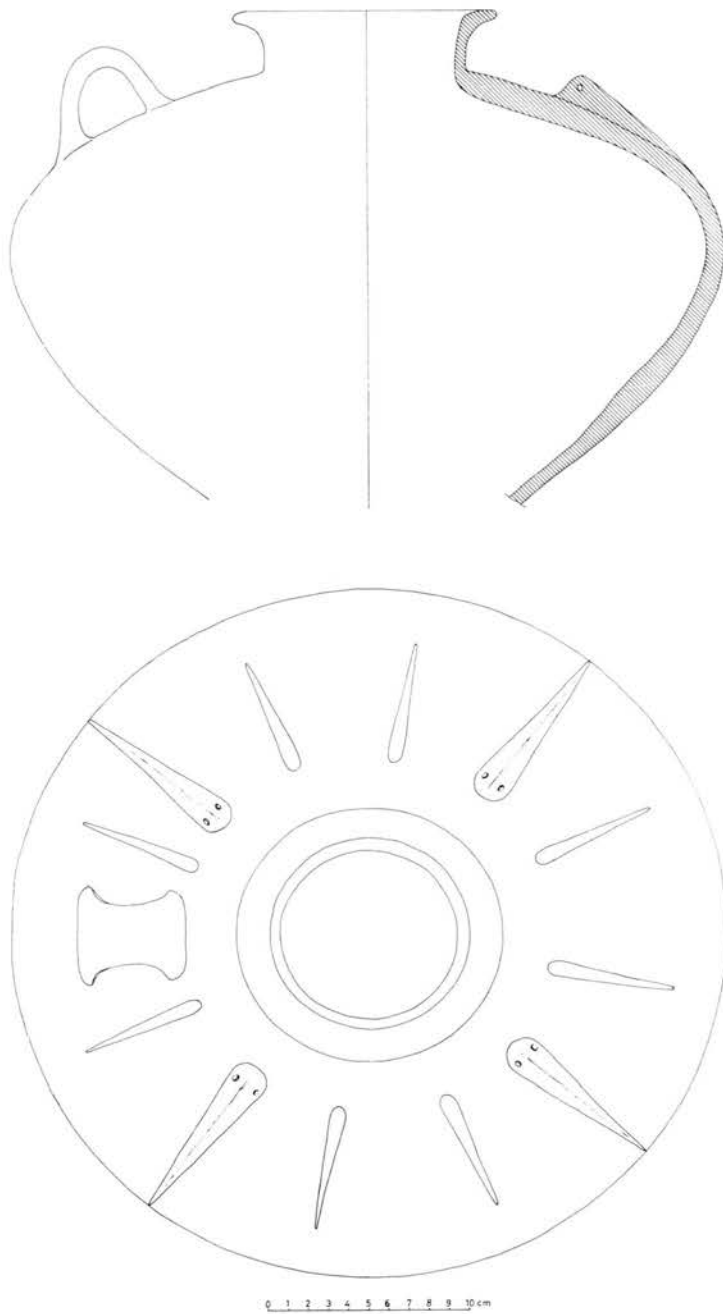


Abb. 23. Tongefäß aus Ḥabuba Kabira-Süd

Ein besonders wichtiger Fund ist das unscheinbare, maximal $3,7 \times 2,8$ cm messende Fragment eines Krugverschlusses aus sehr fein geschlämtem, ungebranntem Ton⁷⁹. Er hat einst den Inhalt einer enghalsigen Flasche mit Kappenrand gesichert⁸⁰, denn auf seiner Innenseite sind Reste dieses Mündungsprofils im Abdruck erhalten. Nach oben zu wird der Verschluß sehr dünnwandig. Außen war er mit einer horizontal verlaufenden Siegelabrollung versehen. Von ihr (vgl. Abb. 25) ist nur ein kleiner Ausschnitt erhalten: Rechts etwa $\frac{2}{3}$ einer spitzbodigen, enghalsigen Flasche, deren nach oben hochgebogene Henkel vom Boden bis zur Schulter reichen und vermutlich zu einem aus nichtkeramischem Material hergestellten Traggestell gehören. Aus dem Flaschenhals kommt anscheinend eine Pflanze hervor, die sich weit nach außen biegt und — vielleicht mit einem darüber parallel verlaufenden Seitenzweig — das obere Bildfeld einnimmt. Unter ihr hockt links von der Flasche eine menschliche Gestalt, die beide Arme schräg nach vorn zum Flaschenhals hin ausstreckt.

Der hier dargestellte Flaschentyp ist aus der frühsumerischen und hochprotoelamischen Rollsiegelglyptik wohlbekannt⁸¹. Selten enthalten diese Gefäße Pflanzen (Getreideähren ?)⁸², häufig aber hantieren hockende Menschen mit ihnen, und ein Krugverschluß aus Susa vereinigt alle Elemente unserer Abrollung in gleicher Komposition⁸³. Dieser Glyptikfund aus Habuba Kabira — obwohl nur sehr bruchstückhaft erhalten und nicht sehr sorgfältig abgerollt — läßt dennoch erkennen, daß es sich um ein Siegel mit gut durchmodelliertem Dekor gehandelt haben muß, welches sich qualitätsmäßig nicht von den frühsumerischen und hochprotoelamischen Parallelstücken unterschied. Es gehörte also keineswegs zur Gruppe der vorwiegend mit dem Kugelbohrer gearbeiteten, nicht modellierten Siegel gleicher Thematik, die auch im nordsyrischen Raum reich belegt ist⁸⁴. Die frühsumerische Rollsiegelglyptik hat ihre Heimat in Uruk und dessen südmesopotamischer Umgebung. Vereinzelt Importstücke fanden sich im Diyala-Gebiet und in

⁷⁹ Gefunden in M IV, bei N 6,20 m, W 17,60 m, westlich der von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Mauer oberhalb des Fußbodenniveaus.

⁸⁰ Vgl. hierzu E. Heinrich, *Fara* (1931) Abb. 55.

⁸¹ Originalflaschen mit derartigen, nahezu den gesamten Umriß begleitenden Henkeln wurden bisher nirgendwo gefunden.

⁸² Aus Uruk: H. J. Lenzen, *UVB XV* (1959) Tf. 30 f, g Tf. 31 a—c. — Aus Kiš: H. de Genouillac, *Premier recherches archéologiques à Kich II* (1923) Tf. XIII 15. — Aus Susa: P. Amiet, *La glyptique mésopotamienne archaïque* (1961) Tf. 14ter H.

⁸³ R. de Mecquenem, *MDP XXIX* (1943) 3 Abb. 17: 2 = P. Amiet⁸², Tf. 16: 263.

⁸⁴ Vgl. hierzu P. Amiet, *Syria* 40 (1963) 57 ff. bes. 66 ff. Zu mesopotamischen Belegen des mit Kugelbohrungen, Ritzungen und Kerben gearbeiteten Hafadja-Stils vgl. W. Nagel, *Djamdat Nasr-Kulturen und fröhdyonastische Buntkeramiker* (1964) 45 ff. 58 ff. und Karte. Die Karte bei U. Seidl, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts — Archäologischer Anzeiger* 1969 S. 174 Abb. 4 zeigt Fundorte von Bilddenkmälern aus der Zeit der frühen Hochkulturen und des Fröhdyonastikums in Syrien ohne die verschiedenen Stilstufen zu trennen.



Abb. 24. Terrakottaschale mit Henkel aus Habuba Kabira-Süd

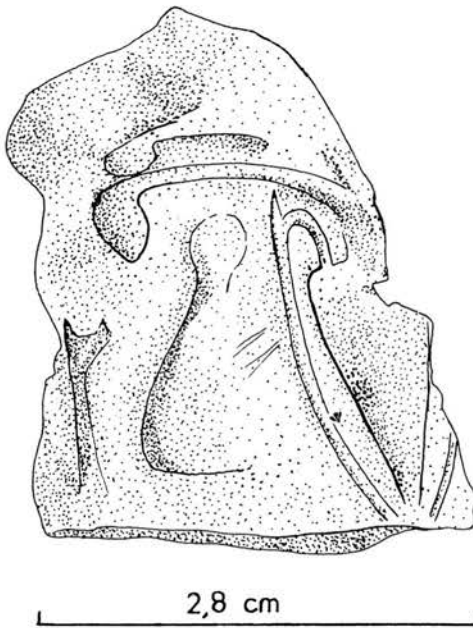


Abb. 25. Unvollständige Siegelabrollung auf dem Bruchstück eines Krugverschlusses

Tell Braq⁸⁵. Die Frage einer frühsumerischen bzw. hochprotoelamischen Kolonisation in Nordmesopotamien ist auch durch andere Denkmälergruppen in Tell Braq aufgeworfen worden⁸⁶. Inwieweit Habuba Kabira-Süd hier miteinzubeziehen wäre, ist vorläufig noch nicht zu entscheiden.

Ein 3,15 cm langes, massives Kupferhorn eines Rindes war offensichtlich Teil einer Rundplastik von höchster Qualität. Es wurde anscheinend durch die Pflugschar vom Schädel der Figur abgetrennt, und somit besteht die Hoffnung, daß sich später die Figur, zu der das Horn gehört, finden wird. Leider ist das Horn ein nicht genau lokalisierter Zufallsfund von der Oberfläche. Ein sichelförmiger und ein konischer Amulettanhänger aus Terrakotta gehören zu einer größeren Denkmälergruppe, die aus Frühsumer und



Abb. 26. Kupfernes Beilblatt

Hochprotoelam bekannt ist⁸⁷. Schließlich sind noch verschiedene Werkzeuge zu nennen, zahlreiche Flintgeräte, Reibsteine aus Basalt, ein Knochenpfriem, ein langstieliger Kupferlöffel⁸⁸, das oben genannte kupferne Beilblatt Abb. 26⁸⁹ und ein vollständig erhaltenes sowie ein fragmentarisches »Web-

⁸⁵ Zur Verbreitung des Siegelstils von Frühsumer und Hochprotoelam vgl. W. Nagel, *Djamdat Nasr-Kulturen und frühdynastische Buntkeramiker* (1964) 45.

⁸⁶ Vgl. hierzu W. Nagel, *Die Bauern- und Stadtkulturen im vordynastischen Vorderasien* (1964) 209 f. 240 f. 263 Karte IV = BJV 3 (1963) 55 f. Karte IV; BJV 4 (1964) 24 f. 47.

⁸⁷ J. Jordan, *UVB II* (1931) 48 Abb. 41; — H. J. Lenzen, *UVB XV* (1959) Tf. 18 c; — H. J. Lenzen, *UVB XVII* (1961) 36 f. Tf. 24 g, h, m—v (Uruk-Eanna Archaische Schicht VI—IV); — H. J. Lenzen, *UVB XIX* (1965) 32 Tf. 19 b, c; — H. de Genouillac, *Fouilles de Telloh I* (1934) Tf. 37; — R. de Mecquenem⁸³, 29 Abb. 23; — L. Le Breton, *Iraq 19* (1967) 112 Abb. 33 (Susa Ca—Cc).

⁸⁸ Vgl. H. J. Lenzen, *UVB XV* (1959) 26 Tf. 18 d; — H. de Genouillac⁸⁷, Tf. 9: 1; — C. L. Woolley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery* (1934) Tf. 137; — C. L. Woolley, *Ur Excavations IV: The Early Periods* (1955) Tf. 30.

⁸⁹ Gesamtlänge: 25,65 cm; größte Dicke: 1,40 cm — Das Beil gehört zum Typ F bei J. Deshayes, *Les outils de bronze de l'Indus au Danube* — IV^e au II^e

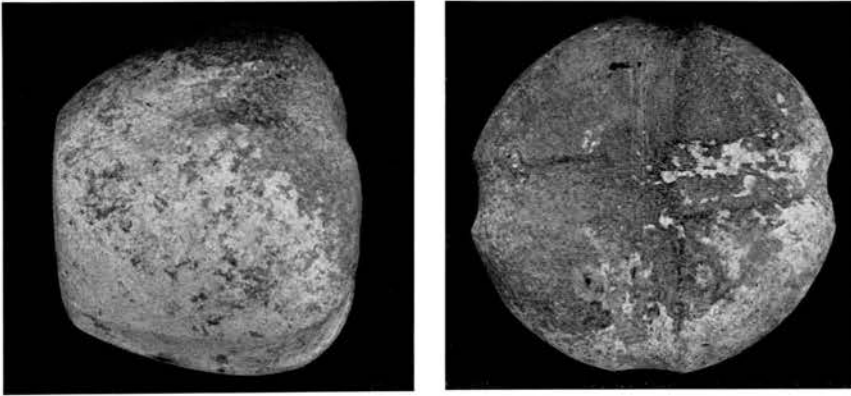


Abb. 27. Steinernes »Webgewicht«

gewicht« (Abb. 27)⁹⁰. Hierbei handelt es sich um zumeist sorgfältig bearbeitete, birnenförmige, am schmalen Ende abgeflachte Steine, an deren breitem Ende sich zwei vertikale Rillen kreuzen, die wohl am ehesten als Lagerungen für Seile oder ähnliches zu erklären sind⁹¹.

millénaire I (1960) 53, 65 ff. Demnach stammt das älteste datierbare Exemplar aus Tepe Siyalk IV (Länge: 24,00 cm).

⁹⁰ Höhe 7 cm; größter Durchmesser 8,75 cm.

⁹¹ Vgl. E. Strommenger, UVB XVIII (1962) 19 Tf. 16 d; — dies., UVB XIX (1963) 55 Tf. 34 1; — E. Mackay, Report on Excavations at Jemdet Nasr — Iraq (1931) 269 Tf. LXXV 5; — H. de Genouillac⁸⁷, Tf. 8: 1 a; J. de Morgan, MDP I (1900) S. 80 Abb. 108 S. 84 Abb. 117; R. Ghirshman, Fouilles de Sialk — I (1938) 65 Tf. XXVIII 1.

M U M B A Q A T

ERNST HEINRICH

Die Hügelgruppe Mumbaqaq war im Frühjahr wegen des Euphrat-Hochwassers nur auf einem sehr weiten Umweg zu erreichen gewesen, so daß dort nicht gearbeitet werden konnte. Auch jetzt im Herbst erwies es sich als äußerst schwierig, einen brauchbaren Weg dorthin zu finden, obwohl die Entfernung in der Luftlinie kaum 8 km beträgt (s. MDOG 101 Abb. 1 auf S. 29). Der Weg über die Fähre bei Muraibaṭ erwies sich als zu zeitraubend. Da die in der Höhe von Ḥabuba vorhandenen Wasserfahrzeuge nicht auf so weite Strecken stromauf fahren können, blieb nichts übrig, als von einer Stelle bei dem Dorfe Ta'as, gegenüber von Mumbaqaq, nach dorthin übersetzen. Der letzte Teil des etwa 15 km langen Weges nach Ta'as führte aber durch die Baumwollfelder der hier sehr breiten Flußau. Er war an vielen Stellen durch austretendes Kanalwasser überschwemmt und deshalb für unsern Wagen ungangbar. Wir hatten zu warten, bis die Baumwollernte begann und die Bewässerung der Felder aufhörte. Inzwischen war es uns gelungen, mit freundlicher Hilfe des Dorfältesten Abdallah in dem Dorf Zrejjiye, das dicht südlich von Mumbaqaq liegt, ein Boot und einen Fährmann zu mieten, der uns täglich vor Sonnenaufgang vom Ufer bei Ta'as abholte und abends bei Sonnenuntergang wieder zurückbrachte. So konnte am 27. September die Arbeit in Mumbaqaq endlich beginnen. In der zweiten Hälfte des Monats Oktober wurden die Wege im Tiefland infolge der starken Regenfälle wieder ungangbar, und selbst im Hochland mußten große Umwege gemacht werden, weil die Wadis Wasser führten. Infolge aller dieser Schwierigkeiten ist in Mumbaqaq nur an 15 Tagen gearbeitet worden.

W. Ziedrich wurde dabei in der Regel von D. Rentschler begleitet, und auch ich habe mich, sooft ich abkommen konnte, an den Arbeiten in Mumbaqaq beteiligt.

Wir haben die vorhandene Zeit vor allem dazu benutzt, den Höhenlinienplan der Ruine aufzunehmen, um sogleich eine sichere Vorstellung von der Struktur des Stadtgebietes zu erhalten und um die an der Oberfläche der Ruinenhügel sichtbaren Bauwerke in ihrer Lage festhalten zu können⁹². W. Ziedrich berichtet darüber:

»Zuerst mußte ein Dreiecksnetz, bestehend aus acht Punkten, angelegt werden. Die Vermarkung geschah durch Einbetonierung von Eisenrohren. Die Nordrichtung konnte genügend genau (mindestens 5') aus den Koordinaten des Luftbildplanes ermittelt werden. Die Bestimmung von Form und Größe der Dreiecke erfolgte durch Winkelmessung aller Dreieckswinkel in drei Vollsätzen und durch Streckenmessung einer 182 m langen Basis. Aus den überschüssigen Beobachtungen ergab sich ein mittlerer Fehler der gemittelten

⁹² Der Plan in MDOG 101, Abb. 26 auf S. 65, ist aus einem Luftbild genommen. Er gibt zwar einen guten Überblick, ist aber nicht genau genug, um die Befunde einzeichnen zu können.

Winkel zu $\pm 6''$ und ein mittlerer Längenfehler der Basis zu ± 2 cm. Die Höhen der Dreieckspunkte mußten meistens wegen des steilen Geländes tachymetrisch bestimmt werden. Aus Kontrollmessungen ergaben sich Differenzen bis zu 1,5 cm. Ein Problem stellte die Wahl der Ausgangshöhe dar. Es stand hierfür nur der Luftbildplan zur Verfügung. Nun muß man aber bei photogrammetrisch bestimmten Höhen mit einem Fehler von 0,5 m rechnen. Um einen möglichst günstigen Ausgangswert zu erhalten, wurden acht photogrammetrisch bestimmte Höhenpunkte herangezogen. Danach wurde die Höhe des trigonometrischen Punktes III (Oberkante des Steines) zu 324,500 m festgesetzt. Nachdem die Arbeiten am Netz beendet waren, konnte mit der Tachymeteraufnahme begonnen werden, die jedoch vorzeitig wegen des Einbruchs der Regenzeit ein Ende fand. Die aufgenommene Fläche betrug 156 000 m², das sind 80 % des vorgesehenen Gebietes.« (Die vorläufig nur aus einem Luftbild gewonnene Südwestecke des Planes und das Quadratnetz sollen in der kommenden Herbstkampagne vermessen werden). Der Plan Beilage 10 zeigt deutlich einen Hügelzug, der im Norden, in der Nähe des Steilabfalls zum Euphrat, westlich von unserem Netzpunkt 322,75 beginnt, bei dem Netzpunkt 324,50 nach Südwesten umbiegt und vom Höhenpunkt 319,4 nach Westen zum Steilufer des Euphrat zurückführt. Dieser Höhenzug enthält zweifellos die Stadtmauer. Die Senke im Norden, bei dem Höhenpunkt 316,6, könnte die Lage eines Tores andeuten. Die Gebäude aus sehr großen Bruchsteinen, die in der Nähe von Punkt 317,7 (bei Y) auf der Stadtmauer zu hocken scheinen (Abb. 28), sind sehr jungen



Abb. 28. Im Hintergrund hürdenähnliche Anlagen auf der inneren Stadtmauer



Abb. 29. Bearbeitete Kalksteinblöcke in der Nähe der torähnlichen Lücke in der Nordmauer



Abb. 30. Steinreihen auf der äußeren Stadtmauer

Datums. Wie wir uns durch kurze Testgrabungen überzeugt haben, folgen die Steinreihen dem Hügelabhang, und die Blöcke liegen mit ihrer Unterkante nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche; sie können also erst gelegt worden sein, als die Ruine der Stadtmauer schon die heutige Form besaß. Wahrscheinlich handelt es sich um die Reste von Hürden, in die jeweils ein Raum für den Hirten eingebaut war. Unter einer der Steinreihen führte uns die Testgrabung auf ein Massiv aus durch Brand geröteten Lehmziegeln, in dem wir den Kern der Stadtmauer zu erkennen glauben. Etwas von der Konstruktion der Stadtmauer war auch an der Südecke der inneren Stadt zu erkennen, wo bei der Anlage moderner Kanäle die Hügelkette (bei X) zwischen den Höhenpunkten 318,7 und 319,4 durchschnitten ist⁹³. Hier allerdings waren keine Lehmziegel festzustellen, sondern der Raum zwischen einer inneren und einer äußeren Schale aus Bruchstein war ausgefüllt mit Schutt und Steinsplittern. Vor diesen Mauerring legt sich im Südosten ein zweiter Hügelzug, unzweifelhaft die Ruine einer äußeren Mauer. Zwischen ihrem bastionsartigen Nordende (mit dem Netzpunkt 321,90) und der Ostecke der inneren Mauer (mit dem Netzpunkt 324,50) bleibt wieder eine torähnliche Lücke. In ihrer Nähe liegt ein plastisch bearbeiteter Kalksteinblock, vielleicht der Rest einer Torfigur (Abb. 29). Die Steinreihen auf dem Hügelabhang südlich der Bastion machen zwar einen bedeutenden Eindruck (Abb. 30), gehören aber möglicherweise, genau wie die auf der inneren Stadtmauer, zu sehr jungen Anlagen. An der Stelle, wo der äußere Mauerzug im Süden an den inneren anschließt (zwischen dem Höhenpunkt 318,7 und dem Netzpunkt 319,17), hat sicher ein Stadttor gelegen. Die Orthostaten seiner Mauern sind auf eine weite Strecke hin an der Oberfläche sichtbar. Eine Testschürfung hat ergeben, daß genügend umfangreiche Reste des Tores im Boden stecken, um seine Form zurückgewinnen zu können (die an dieser Stelle in den Plan eingezeichneten Steinreihen sind noch nicht ganz vollständig).

Innerhalb der Fläche zwischen den beiden Mauerzügen sind an mehreren Stellen Reihen von Steinen zu erkennen, die sich zu Grundrissen zusammenschließen. Wir sind noch nicht dazu gekommen, sie zu vermessen und in den Plan einzutragen. Ihr Erscheinungsbild ähnelt dem des großen Gebäudes, das am Hang der höchsten Kuppe, bei dem Höhenpunkt 320,4, schon eingetragen ist. Die Blöcke dieser Mauern erheben sich gar nicht oder nur wenig über die Oberfläche und gehören, wie wir meinen, zu der unsprünglichen Bebauung des Stadtgebietes. Ganz sicher ist das der Fall bei einer Ruine, die nördlich der letztgenannten Stelle am oberen Rande des Steilhanges zum Flusse gelegen ist und zum Teil tief in die dort befindliche Schlucht hinabreicht (bei Z, im Detailplan Beilage 11 mit A bezeichnet). D. Rentschler erkannte sogleich zu Beginn der Arbeit an dieser Stelle, daß es sich dabei nicht um die Reste eines Stadttores handelt, wie ich zunächst angenommen hatte (s. Unterschrift unter Abb. 29, S. 67 in MDOG 101), sondern um einen Tempel. Vom Osteil des Tempels ist anscheinend nur noch eine Steinlage, und auch diese nicht überall erhalten. Die Westecke dagegen, oder vielmehr deren Fundament, steht

⁹³ Der Kanalkopf wird vom Euphratufer her durch eine Kreiselpumpe über eine Rohrleitung gefüllt. Er liegt mit 317 m hoch über den Feldern östlich und südlich von Mumbaqat, die von hier aus bewässert werden.



Abb. 31. Ruine des »Tempels« vom südlichen Schluchtgrund aus gesehen. Rechts oben am Horizont die umgestürzten Tororthostaten. Von dort aus zieht sich nach links die südwestliche Außenmauer des Tempels. An der Westecke sieht man drei erhaltene Schichten. Hangabwärts sind die Ränder der ersten und der zweiten Terrasse zu erkennen

heute noch hoch an; es ist an dieser Stelle wahrscheinlich immer sichtbar gewesen (Abb. 31). Der Innenraum maß 11,60 zu 7,60, sein Eingang lag in der Achse der südöstlichen Schmalwand; es handelt sich also um einen längsgerichteten Tempel, eine Form, die in Syrien zu einer Zeit, die kurz vor oder kurz nach 1000 v. Chr. liegen muß, zu erwarten war. Die Längswände reichen über die Torwand nach SO hinaus und scheinen hier turmartig verstärkt gewesen zu sein. Die Torleibungen bildeten zwei Löwen-Orthostaten, die heute noch umgestürzt neben ihren ursprünglichen Standplätzen liegen. Von dem südlichen fand sich der Kopf, noch gut kenntlich, abgeschlagen neben dem Körper⁹⁴. Im übrigen sind beide Orthostaten durch spätere Bearbeitungen so stark verändert, daß man die ursprüngliche Form kaum noch erschließen kann. Zeichen einer späteren Benutzung sind einige, anscheinend griechische Buchstaben auf einer Fläche des nördlichen Orthostaten. Die Inschrift, zu der sie gehörten, ist aber durch noch spätere Einarbeitungen fast ganz beseitigt. An der Nordostecke des Tempels, wo sich eine schluchtartige

⁹⁴ Die Blickrichtung der Löwen geht nach Südosten, nicht zum Euphrat hin, wie wir im vorigen Jahr annehmen mußten. Die auf Abb. 29, S. 67 in MDOG 101 sichtbare kopfartige Bearbeitung am Nordwestende des Orthostaten ist nicht ursprünglich.



Abb. 32. Der südliche Torlöwe, umgestürzt mit daneben liegendem Kopf



Abb. 33. Lager von großen Töpfen an der inneren Stadtmauer

Rinne zum Euphrat hinabsenkt, sind ihm zwei Terrassen vorgelegt, deren Stützmauern sich durch Reihen von Bruchsteinen noch deutlich markieren. Bei C glauben wir große Pflasterplatten eines abwärts führenden Weges, bei B und D Reste von Treppenstufen erkannt zu haben. Jenseits des Tales ist am Abhang eine noch hoch anstehende, zur Achse des Tempels parallel laufende Mauer zu erkennen, an die zwei Mauern von Südosten anstoßen, und zwar richtungsgleich mit der Querachse des Tempels. Die gleichen Mauerrichtungen hier und dort lassen vermuten, daß es sich um Teile eines großen, zusammenhängenden Gebäudekomplexes handelt.

Außerhalb der Stadtmauern markieren sich sowohl im Süden wie im Norden Reste von Vorstädten. An mehreren Stellen fanden wir durch Raubgrabungen geöffnete, mit Steinplatten abgedeckte unterirdische Räume, die

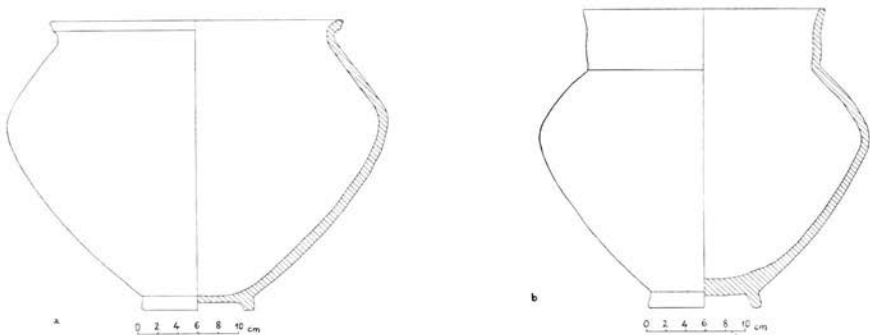


Abb. 34. Die beiden im Lager vertretenen Gefäßtypen

wir für Gräber halten möchten, wengleich bisher weder Reste von Gebeinen noch Beigaben darin gefunden wurden.

Die Oberflächenfunde, fast ausschließlich Keramik, sind wenig kennzeichnend. Jedenfalls haben wir nichts gefunden, was in ältere Perioden der syrischen Geschichte datiert werden müßte. Bei der Untersuchung der Hürden bei Punkt Y der Stadtmauer stießen wir auf ein großes Lager zum Teil wohlherhaltener Tongefäße, die in Reihen zu vieren, mit der Öffnung nach unten übereinandergestülpt, aufgestellt waren. Zehn von ihnen haben wir fast unbeschädigt geborgen (Abb. 33, 34), eine weit größere Anzahl aber unberührt an Ort und Stelle gelassen, um im nächsten Jahr den Fundort und sein Verhältnis zur Stadtmauer genau untersuchen und damit vielleicht den ersten Schritt zu einer genaueren Datierung des Stadtgebietes tun zu können⁹⁵.

⁹⁵ Den Hinweis auf Gefäße vom Typ Abb. 4 b aus Karkemiš verdanken wir Herrn Dr. R. D. Barnett (vgl. C. L. Woolley, *Carchemish II: The Town Defences* [1921] 133 Tf. 27 b »Middle Hittite«). Sie sind allerdings wesentlich kleiner als die Exemplare aus Mumbaqat.

ERLÄUTERUNG ZUR KARTE BEILAGE 7
 VERBREITUNG DER »HAMA-BECHER«

1 Tarsus	14 Hama
2 Til Barsip	15 Dnebi
3 Hammam	16 Qaṭna
4 Habuba Kabira, Tell	17 Ša'airat
4 ^a Salankahiyya	18 Ugarit
5 Harran	19 Qal'at ar Rus
6 Rifa'at	20 Sukas
7 Šaiḥ Maṣur	21 Maṣṭar
8 Mardih	22 Simiriyan
9 Djudaida	23 Ma'ayan Baruh
10 Tayinat	24 Megiddo
11 Ḥan Šaiḥun	'Ain 'Assan (= 'Ain Ḥassan südlich von Aleppo?)
12 'As	Ḥiyarat (Lokalisierung unbekannt)
13 Mašin	

Typengliederung nach H. Ingholt, Rapport préliminaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie (1932—1938) (1940) 29 ff.:

- G I Ton grau, rot oder braun, eingeritzter Spiraldekor um den oberen Teil, oft am Rand eine Leiste, gelegentlich horizontal oder vertikal durchbohrte Ösen.
- G II Ton grau bis schwarz, rot oder braun, entweder weiße Linie spiralgig sich um den oberen Teil ziehend aufgemalt oder oberer Teil weiß angestrichen und danach hier eine Spirallinie eingeritzt; stets Ringbasis.
- G III Ton grau, Dekor wie bei G II, jedoch ist die Malfarbe schwarz, selten rot und unter dem spiralgig verzierten Teil ist ein breiteres ungraviertes schwarzes Band angebracht.
- G IV Wie G III, jedoch kommen zu den Spirallinien eine oder mehrere gewellte Linien; Form ausladender, unten schmaler werdend.

'Ain 'Assan	Grab III, IV, XVI; — Typ G IV; — H. Ingholt, Rapport préliminaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie (1940) 35 Anm. 1.
12 'As	Grab II, III, IV; — Typ G I, G II; — Mesnil du Buisson, Syria 13 (1932) 187 Tf. XXXIX, XL, XLI.
9 Djudaida	»Second mixed range«; — Typ G III, G IV; — R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch I: The Earlier Assemblages. Phases A—J. OIP 61 (1960) 463 ff. Abb. 365: 7—9 Tf. 44: 7, 8.
15 Dnebi	Grab 1, 3; — Typ G III; — Mesnil du Buisson, Syria 11 (1930) 159 Tf. XXXIII.
4 Habuba Kabira, Tell	Typ G I; — E. Strommenger, MDOG 101 (1969) 57 Abb. 19: 3, 4.
14 Hama	Schicht J 8—J 1; — Typ G I: J 8—J 1; Typ G II und III: J 7—J 2; Typ G IV: J 5—J 1; — H. Ingholt, Rapport préli-

- minaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie (1932—1938) (1940) 29 ff. Tf. VIII 1, 2, 4; Tf. XI 1, 2; — E. Fugmann, Hama. Fouilles et recherches 1931—1938 II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques (1958) 49 ff. Abb. 58, 62, 64, 65, 74, 75, 85, 93, 98, 103.
- 3 Ḥammam Typ wohl G II; — C. L. Woolley, AAA 6 (1914) 91 Tf. XXII 6.
- 11 Ḥan Šaiḥun Zone A (= unterste Schicht) und Zone C; — Typ G III, IV; — Mesnil du Buisson, Syria 13 (1932) 178 Tf. XXXVI.
- Ḥiyarat Typ G IV; — H. Ingholt, Rapport préliminaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie (1940) 35 Anm. 2.
- 23 Ma'ayan Baruh Grab III = Mittlere Bronzezeit I; — handgemacht, anscheinend lokale Imitation; — R. Amiran, 'Atiqot 3 (1961) 86 Abb. 6: 7 Tf. XII 3.
- 5 Ḥarran Typ G I; — K. Prag, Levant 2 (1970) 79 Abb. 7: 14, 16.
- 21 Maṅṭar Typ G II; — R. J. Braidwood, Syria 21 (1940) 196 Abb. 20: 2, 3.
- 8 Mardih Typ G I, III, IV; — A. Davico u. a., Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1964 (1965) 24 f. Tf. XXXIV, XXXV, LV 7, 11; — G. Castellino u. a., Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1965 [Tell Mardikh] (1966) 24 f. Tf. LXIX 2, 6—10; S. 27 Tf. LXXII 2—6; S. 47 Tf. LXXIV 12; S. 72 f. Tf. LXXXII 16, LXXXIV 2; — A. Davico u. a., Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1966 [Tell Mardikh] (1967) 29 Tf. LI 9, 10, 12; S. 71 Tf. LX 2.
- 13 Mašin Typ G I, III, IV; — Mesnil du Buisson, Berytus 2 (1935) Tf. XLIX 8, 11, 12, 24; L 41, 56.
- 24 Megiddo Grab 1120 B = Mittlere Bronzezeit I; — Typ G IV; P. L. O. Guy/R. M. Engberg, Megiddo Tombs. OIP 33 (1938) 148 Tf. 22: 19; 102: 15.
- 19 Qal'at ar Rus Schicht 3; — Typ G I; — A. M. H. Ehrich, Early Pottery of the Jebel Region. Memoirs of the American Philosophical Society 13 (1939) 68 Tf. XX: XVI.
- 16 Qaṭna Unter den Bauten der »butte de l'église« und in Grab IV; — Typ G I, II, III; — Mesnil du Buisson, Syria 11 (1930) Tf. XXXIII, XXXV 5, 7; — ders., Le site archéologique de Mishrifé-Qaṭna (1935) 147 ff. Abb. 39: 180, 199 Tf. XLIII 91, 76; XLVI 225; XLVII 91.
- 6 Rifa'at Schicht IV = 3. Jahrht. v. Chr.; — Typ G I; — M. V. Seton-Williams, Iraq 23 (1961) Tf. XL 10, 11, 13.
- 17 Ša'airat Typ G III; — Mesnil du Buisson, Syria 11 (1930) 158 Tf. XXXIII.
- 7 Šaiḥ Maṅṣur A. Davico u. a., Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1964 (1965) 138 Tf. XC 1.

- 4a Salankahiyya Typ G I; — M. van Loon, *AJA* 73 (1969) 276.
- 22 Simiriyan Frühe Bronzezeit; — Typ G II, III, IV; — R. J. Braidwood, *Syria* 21 (1940) 215 Abb. 20: 1—4, 6—8, 10, 11.
- 20 Sukas Schicht 4, 3 (unbemalt), Schicht 2 (bemalt); — Typ G I, III, IV; — W. F. Albright, *AJA* 41 (1937) 500; A. M. H. Ehrich, *Early Pottery of the Jebel Region. Memoirs of the American Philosophical Society* 13 (1939) 69 f. 78 f. Tf. XI: XX; Tf. XX: XVI; Tf. XXI: XX.
- 1 Tarsus Frühe Bronzezeit III und Mittlere Bronzezeit; — Typ G I: Frühe Bronzezeit; Typ G IV: Mittlere Bronzezeit; — H. Goldman, *Excavations at Gözlu Kule, Tarsus II: From the Neolithic through the Bronze Age* (1956) 144 Abb. 268: 523; S. 182 Abb. 293: 947.
- 10 Tayinat Amuq I, J und »second mixed range«; — Typ G I, II, III IV; im Amuq I nur G I; — R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, *Excavations in the Plain of Antioch I: The Earlier Assemblages. Phases A—J. OIP* 61 (1960) 412 Abb. 313: 5, 6; S. 417 Abb. 321 Tf. 88: 2; S. 439 f. Abb. 338: 15, 16 Tf. 40: 8; S. 443 Abb. 342: 4—7; S. 460 Abb. 362: 2—4; S. 463 Abb. 364: 5, 6 Tf. 43: 3.
- 2 Til Barsip »Hypogée«; — Typ G I; — F. Thureau-Dangin/M. Dunand, *Til-Barsip* (1936) 99 Abb. 29, 30 Tf. XX 3—12.
- 18 Ugarit Grabung westlich des Baal-Tempels 1953 bei 1,90—2,10 m und 2,10—2,40 m; — Typ G I; — J. C. Courtois, *Ugaritica IV* (1962) 331 ff. Abb. 5 G; 9 L.

ERLÄUTERUNG ZUR KARTE BEILAGE 8
 VERBREITUNG DER GRAUEN GEGLÄTTETEN ·
 SOWIE DER GRAUEN ○ UND HELLBRAUNEN +
 WARE MIT SPIRALGLÄTTUNG

○ 1 Malatya	⊕ 12 Ḥabuba Kabira, Tell	• 23 Muzan
⊕ 2 Kültepe	⊕ 13 Ḥammam	• 24 Gir Mahir
⊕ 3 Tarsus	⊕ 14 Amarna	⊙ 25 Şağır Bazar
○ 4 Gedikli	⊕ 15 Alawiyya	• 26 Arbit
○ 5 Tilmen Hüyük	⊕ 16 Cerablus (Karkemiş)	⊙ 27 Braç
○ 6 Tayinat	⊕ 17 Til Barsip	⊕ 28 Gaura
⊕ 7 Açana	⊕ 18 Ğarab	+ 29 Assur
⊕ 8 'Ain Ḥassan	⊕ 19 Djidla	⊕ 30 Mari
⊕ 9 Aḥtarina	⊕ 20 Ḥarran	• 31 Ḥafadja
⊕ 10 Hama	⊕ 21 Ḥuwaira	⊕ 32 Kiş (Ḥursağkalama)
+ 11 Qaṭna	○ 22 Ailun	+ 33 Ur
		○ Aşağı Yarımca (?)

Graue / schwarze geglättete Ware ·

26 Arbit	Frühdynastisch; — M. E. L. Mallowan, Iraq 4 (1937) 143, 154 Tf. XIX 4 Abb. 19: 6, 9.
27 Braç	M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) 29 ff., 76, 78, 85, 219, 224, 226, 230 ff. Tf. XXXIX 4 LXV 4 LXVII 9 LXVIII 4 LXXI 14—16 LXXII 7, 13.
19 Djidla	Schicht 5 und 6; — M. E. L. Mallowan, Iraq 8 (1946) 135, 136 Abb. 12: 12, 13, 16, 24, 31.
24 Gir Mahir	Entspricht Şağır Bazar Schicht 2 und 3; — M. E. L. Mallowan, Iraq 4 (1937) 116, 143, 154 Tf. XIX 5 Abb. 19: 13.
12 Ḥabuba Kabira, Tell	Vgl. oben S. 46 f.
31 Ḥafadja	Houses 10 = Early Dynastic I (vertikale und horizontale Glättung, keine klare Spiralglättung); — P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region. OIP 63 (1952) 58 Tf. 48 a, b.
21 Ḥuwaira	A. Moortgat, Tell Chuera in Nordost-Syrien. Bericht über die vierte Grabungs-Kampagne 1963 (1965) 14 f. 46 ff. Abb. 4.
32 Kiş (Ḥursağkalama)	Frühdynastisch, unter »flood stratum«; — L. Ch. Watelin/S. Langdon, Excavations at Kish IV (1934) 16 Tf. XVI 1.
23 Muzan	Frühdynastisch; — M. E. L. Mallowan, Iraq 4 (1937) Abb. 17: 1.
11 Qaṭna	Mesnil du Buisson, Le site archéologique de Mishrifé-Qaṭna (1935) Abb. 16.
25 Şağır Bazar	Schicht 2 und 3; — M. E. L. Mallowan, Iraq 3 (1936) 53; ders., Iraq 4 (1937) 105 f.; ders. Iraq 9 (1947) 83.

- 3 Tarsus Frühe Bronzezeit III; — vgl. unter »Graue/schwarze Ware mit Spiralglättung«.
- 33 Ur PG 800 (frühdynastisch) und PG 829 (reichsakkadisch); — C. L. Woolley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery* (1934) 388.

Graue/schwarze Ware mit Spiralglättung ○

- 7 Ačana Schicht XVII, IX—IV (besonders VIII/VII); — C. L. Woolley, *Alalakh* (1955) 307, 330 Tf. XCIX f. CXXII 137.
- 9 Ahtarina C. Hillen/P. van der Meer, *JEOL* 12 (1951—52) 197 f. Abb. 21: 1—5.
- 22 Ailun Frühdynastisch; — A. Moortgat, *Archäologische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1956* (1959) 23.
- 8 'Ain Ḥassan W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 85.
- 15 Alawiyya W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 176 Tf. 95: 5.
- 14 Amarna Angekauftes Friedhofsinventar; — C. L. Woolley, *AAA* 6 (1914) 91 f. Tf. XXIII 9, 13; W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 175 f. Tf. 95: 1—3, 8.
- Aşağı Yarımca (?) S. Lloyd, *ASt* 1 (1951) 110; K. Prag, *Levant* 2 (1970) 78.
- 27 Braq M. E. L. Mallowan, *Iraq* 8 (1946) 135; in *Iraq* 9 (1947) 76 ff. nichts deutlich von Spiralglättung gesagt!; K. Prag, *Levant* 2 (1970) 78.
- 16 Cerablus (Karkemiš) Akropolis, level 4,00—4,30 m, »floor level« und »below floor level« (vorwiegend rötliche, daneben graue Ware); — C. L. Woolley, *Carchemish III: The Excavations in the Inner Town* (1952) 232 f.
- 19 Djidla Schicht 5 und 6 (?); — M. E. L. Mallowan, *Iraq* 8 (1946) 135 f.
- 18 Ğarab W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 85.
- 28 Gaura Schicht VII und VI (zahlreicher) = Frühdynastisch und reichsakkadisch; — E. A. Speiser, *Excavations at Tepe Gawra I* (1935) 45 f. 50 Tf. LXV 63; LXVI 73, 81.
- 4 Gedikli U. B. Alkim, *Belleten* 30 (1966) 45 f.; ders. *Archaeology* 22 (1969) 288.
- 12 Ḥabuba Kabira, Tell Vgl. oben S. 46 f.
- 10 Ḥama Schicht J 2, nichts zur Technik gesagt; — E. Fugmann, *Hama. Fouilles et recherches 1931—1938 II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques* (1958) 77 Abb. 98: 3 A 647.
- 13 Ḥammam C. L. Woolley, *AAA* 6 (1914) 91 Tf. XXII 10, 11.

- 20 Ḥarran Phase II = frühdynastisch; — K. Prag, *Levant* 2 (1970) 78 f. Abb. 7: 26, 27, 29—37; Abb. 8: 45 Tf. XXXIV A; S. 81 Abb. 7: 28.
- 21 Ḥuwaira Frühdynastisch; — A. Moortgat, *Tell Chuëra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die zweite Grabungskampagne 1959* (1960) 6 Abb. 6; ders., *Tell Chuëra in Nordost-Syrien. Bericht über die vierte Grabungskampagne 1963* (1965) 46 ff.; ders., *Tell Chuëra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabungskampagne 1964* (1967) 38 ff. Abb. 27.
- 32 Kiš (Ḥursaḡkalama) Frühdynastisch, unter »flood stratum«; — L. Ch. Watelin/S. Langdon, *Excavations at Kish IV* (1934) 16 Tf. XVI 2, 3.
- 2 Kültepe Stadthügel Schicht 11 oder 12 = Frühe Bronzezeit III a/b; — N. Özgüç, *Belleten* 21 (1957) 78 f. Abb. 27; W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 13, 84, 105 Tf. 1: 16; U. B. Alkim, *Archaeology* 22 (1969) 288.
- 1 Malatya M. Mellink, *BiOr* 19 (1962) 226.
- 30 Mari Ab Ištar-Tempel d; — A. Parrot, *Mission archéologique de Mari I: Le temple d'Ištar* (1956) 208 f. Abb. 100, 101 Tf. LXX; S. 217 ff. Abb. 106: 222; Abb. 107.
- 25 Şağır Bazar K. Prag, *Levant* 2 (1970) 78.
- 3 Tarsus Frühe Bronzezeit III; — H. Goldman, *Excavations at Gözlü Kule, Tarsus II: From the Neolithic through the Bronze Age* (1956) 134 Abb. 268: 617; M. Mellink, *BiOr* 19 (1962) 225.
- 6 Tayinat Phase Amuq J; — R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, *Excavations in the Plain of Antioch I: The Earlier Assemblages Phases A—J*. OIP 61 (1960) 450, 521 Abb. 348.
- 17 Til Barsip Hypogée, nicht im einzelnen gesagt, welche Tonfarbe, häufiger rötlich, seltener schwärzlich; — F. Thureau-Dangin/M. Dunand, *Til-Barsip* (1936) 99 ff. Tf. XXII, XXIII oben, XXVII 1, 2.
- 5 Tilmen Hüyük Schicht III d = »23./22. Jahrh.«, darunter in III e Siegelabrollung im Ur I-Stil; — U. B. Alkim, *Archaeology* 22 (1969) 288 Abb. oben links.

Hellbraune Ware mit Spiralglättung +

- 7 Açana (?) Schicht XVII—V; — Bandbemalung; — C. L. Woolley, *Alalakh* (1955) 328 Tf. CXVIII 100.
- 9 Aḥtarina C. Hillen/P. van der Meer, *JEOL* 12 (1951—52) 197.
- 8 'Ain Ḥassan W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 85.
- 15 Alawiyya W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 176 Tf. 95: 6.
- 14 Amarna K. Prag, *Levant* 2 (1970) 81 Anm. 72.

- 28 Assur B. M. 116371; Mitteilung von D. Sürenhagen.
- 16 Cerablus (Karkemiš) Akropolis, level 4,00—4,30 m, »floor level« und »below floor level« (vorwiegend rötliche, daneben graue Ware); — C. L. Woolley, *Carchemish III: The Excavations in the Inner Town* (1952) 232 f.
- 21 Huwaira Mitteilung von H. Kühne.
- 19 Djidla Schicht 4 und 5; — Bandbemalung; — M. E. L. Mallowan, *Iraq* 8 (1946) 152 ff. Abb. 11: 9; *K. Prag, Levant* 2 (1970) 79 Anm. 67.
- 18 Ġarab W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 85.
- 12 Habuba Kabira, Tell Bandbemalung; — vgl. oben S. 46 f.
- 10 Hama Schicht J 6 und J 5; — H. Ingholt, *Rapport préliminaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie* (1932 — 1938) (1940) 33 f. Tf. X 3 (mit Siegelabrollung); E. Fugmann, *Hama. Fouilles et recherches 1931—1938 II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques* (1958) Abb. 65: 3 G 925; Abb. 75: 3 D 389.
- 13 Hammam Bandbemalung; — C. L. Woolley, *AAA* 6 (1914) 91 Tf. XXII 1, 2.
- 20 Harran Phase II = fröhdynastisch ;— Bandbemalung; — *K. Prag, Levant* 2 (1970) 77 ff. Abb. 7: 26, 27, 29—37; Abb. 8: 43—45 Tf. XXXIV A.
- 32 Kiš (Hursagkalama) Fröhdynastisch, Y Area 5—7 m; Ashmolean Museum Oxford 1929, 135 c; — P. R. S. Moorey, *Iraq* 28 (1966) Tf. XIII oben links; Mitteilung zur Technik von D. Sürenhagen.
- 2 Kültepe Stadthügel; — W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien*. IF 24 (1963) 85.
- 30 Mari (?) Ištar-Tempel d; — Bandbemalung, Spiralglttung (?); — A. Parrot, *Mission archéologique de Mari I: Le temple d'Ishtar* (1956) 22 Abb. 107: 1548, 1549.
- 11 Qatna (?) Grab IV; — Bandbemalung, Spiralglttung (?); — Mesnil du Buisson, *Le site archéologique de Mishrifé-Qatna* (1935) 148 f. Tf. XLVIII 208.
- 3 Tarsus Frühe Bronzezeit II und III; — Bandbemalung; — H. Goldman, *Excavations at Gözölü Kule, Tarsus II: From the Neolithic through the Bronze Age* (1956) 111, 130, 155 Abb. 263: 369, 370; Abb. 279: 633; — M. Mellink, *BiOr* 19 (1962) 225.
- 17 Til Barsip Hypogée, nicht im einzelnen gesagt, welche Tonfarbe, häufiger rötlich, seltener schwärzlich; — Bandbemalung; — F. Thureau-Dangin/M. Dunand, *Til-Barsip* (1936) 99 ff. Tf. XXII, XXIII oben, XXVII 1, 2.
- 33 Ur (?) Fröhdynastischer Friedhof; wird als sehr feine, gerippte Ware beschrieben; — C. L. Woolley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery* (1934) 388 Tf. 257: 105, 106 a 106 b.

Ein Brief aus der altassyrischen Korrespondenz Sallim-aḥum/Pūšu-kēn

DIETZ OTTO EDZARD / KARL HECKER

Die hier bearbeitete Tafel befindet sich in Besitz von Herrn Dipl.-Ing. H. Eilsberger in Pullach bei München, dem wir für die Publikationserlaubnis sehr danken (Abb. 1).

Die Tafel mißt 49 × 52 × 17 mm; sie ist aus hellbraunem Ton, ungebrannt und fast ganz erhalten.

- | | |
|--|---|
| <p><i>um-ma ša-lim-a-ḥu-um-ma</i>
 <i>a-na pu-šu-ke-en₆ qí-bi₄-ma</i>
 3. <i>šu-ma li-bi₄-kà i-na</i>
 <i>u₄-mì-im ša tu_p-pá-am</i>
 <i>ta-ša-me-ú 13¹/₃ ma-na</i>
 6. <i>kù-babbar ni-is-ḥa-sú diri</i>
 <i>šé-bi₄-lá-ma ù a-na-ku</i>
 <i>2 ší-ta qá-té-en₆ lá-dí</i>
 9. <i>a-dí a-mì-ša-am lu-qú-tum</i>
 <i>š[a] ba-ri-ni e-li-a-ni</i>
 <i>ší-[m]a-am ša ta-ša-pá-ra-ni</i>
 12. <i>lá-áš-a-a[m lu-šé-bi₄-lá-ku]m</i>
 Rd. <i>i-na u₄-mì-im ša dan-a-šur</i>
 Rs. <i>a-mì-ša-am e-ra-ba-ni</i>
 15. <i>ší-ma-am pá-ni-a-ma</i>
 <i>ša ta-da-na-ni</i>
 <i>kù-babbar^{dp}-kà a-ta le-qé</i>
 18. <i>ù i-a-am a-ni-ša-am</i>
 <i>lu-ub-lu-nim a-dí an-na</i>
 <i>ma-dum iš-tí e-li-tim</i>
 21. <i>i-lu-ku um-ma a-na-ku-ma</i>
 <i>dan-a-šur i-na e-ra-bi₄-im</i>
 <i>i-na an-na 1 gín-ta</i>
 24. <i>e e-tí-qú-ma e i-dí-nu</i>

 <i>ma-áš-kà-tum wa-ar-kà-tám</i>
 Rd. <i>li-li-ik-ma</i>
 27. <i>x (x) ma-na ù ¹/₃ ma-na</i>
 l. Rd. <i>a-ba-ri-ni le-li-a-am</i></p> | <p>Folgendermaßen Šallim-aḥum,
 zu Pūšu-kēn sprich!
 Wenn es dir recht ist, dann
 schicke, sobald du (diese)
 Tafel liest, 13¹/₃ Minen
 Silber — Abgaben dafür zuzüglich —
 her, und dann werde auch ich
 zwei Drittel deponieren.
 Bis das uns gemeinsam gehörige
 (Transport)gut dorthin hinauf-
 kommt, will ich die Ware, die
 du mir schreibst,
 kaufen u[nd di]r [dann schicken].
 Sobald Dān-Aššur
 dort (bei dir) eintrifft,
 nimm betreffs der früheren Ware,
 die du für mich verkaufen willst,
 dein Silber, und meins
 soll man hierher bringen.
 Solange viel Zinn mit der
 Karawane unterwegs ist,
 soll man — würde ich sagen —
 bei der Ankunft des Dān-Aššur
 nicht auf Überlandreise gehen
 und von dem Zinn kein einziges
 Sekel verkaufen.
 (Es soll zunächst im) Depot
 (bleiben und erst) später auf
 (Verkaufs)reise gehen.
 . . . und/oder ¹/₃ Mine
 soll (als Profit) für uns beide
 herauskommen.</p> |
|--|---|

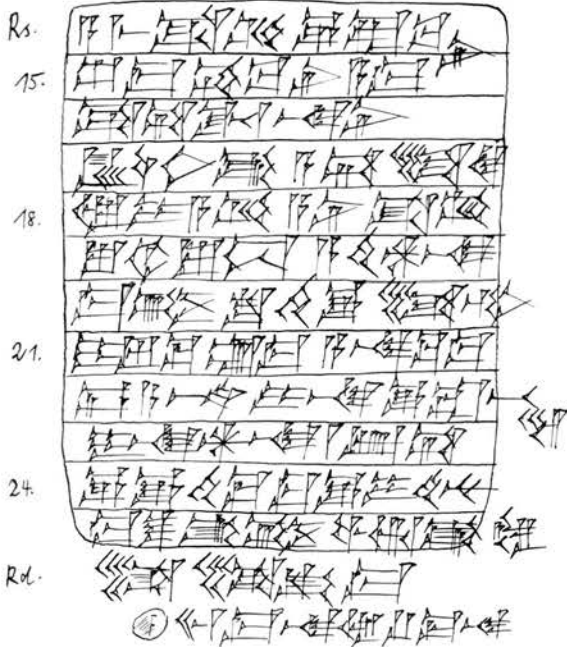
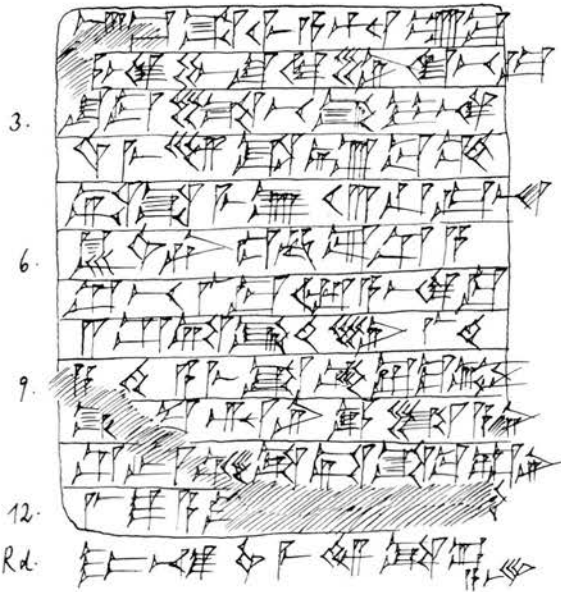


Abb. 1

Der Brief gehört zu der umfangreichen Korrespondenz, in der die engen und vielfältigen geschäftlichen Beziehungen zwischen Šallim-aḥum und Pūšu-kēn ihren Niederschlag finden. Entsprechend den lokalen Gegebenheiten — Š. sitzt in Assur, P. bekanntlich in Kültepe/Kaniš, wohin er in jungen Jahren als einer der ersten assyrischen Kaufleute in Kappadokien gekommen ist (vgl. M. Larsen, *Old Assyrian Caravan Procedures* (1967) S. 60 m. Anm. 14), — liegen fast ausschließlich Briefe des Š. vor (CCT II 1 ff., TC 14. 26. II 1 ff. III 20 ff. usw.); P. erscheint als Absender nur TC III 24; VAT 9219 (K. Balkan, Or. 36 (1967) 413); 9295 (unpubl., vgl. J. Lewy, *HUCA* 27 (1956) 16⁶⁶). Bei den letzten drei Schreiben handelt es sich, da alle Briefe an oder von P. aus dessen durch die türkischen Bauern »ergraben« Archiv in Kaniš stammen, um »Durchschläge« der nach Assur gegangenen Originale.

Zum Inhalt: Š. bittet P. um Sendung von $13\frac{1}{3}$ Minen Silber »portofrei« (s. zu Z. 6); er will, wenn der Text richtig verstanden ist (s. zu Z. 8), seinerseits den doppelten Betrag aufwenden und dafür, ehe noch die den Korrespondenten gemeinsam gehörige Ware beim Adressaten eingetroffen ist, neue, von P. noch zu avisierende Ware ankaufen und absenden.

Sobald Dān-Aššur, der aus zahlreichen Texten bekannte Transporteur des P. (vgl. Larsen l. c. S. 69), eintrifft, soll letzterer über eine vorausgegangene Warensendung, die er für Š. verkaufen soll, abrechnen und ihm den ihm zukommenden Anteil am Erlös in Silber schicken.

Der Brief schließt mit einer Anweisung zum Verkauf des Zinns, das zu P. unterwegs ist. Š. nimmt an, daß infolge des augenblicklichen Überangebots an Zinn der Markt gesättigt und der Preis entsprechend ungünstig sei, er empfiehlt daher, es vorerst einzulagern und das Steigen des Preises abzuwarten, damit ein bestimmter Profit erreicht wird.

Z. 6 *nishassu diri. nishatum* nach AHw. 794 eine Warensteuer, nach Lewy, *HUCA* 27 23¹⁰² aber eher eine Abgabe für das Lagern von Waren und ähnliche Dienste, die auch Privatpersonen erheben können. Jedenfalls geht die *nishatum*-Abgabe stets zu Lasten der aus Kappadokien Silber schickenden Kaufleute, in diesem Falle des P. (s. Larsen l. c. 36).

Z. 8. Die Auffassung, daß mit *šitta qātēn* (zum Ausdruck s. auch ICK I 83, 8—9) nicht $\frac{2}{3}$ der von P. zu sendenden $13\frac{1}{3}$ Minen Silber, sondern im Gegenteil das Doppelte dieser Menge gemeint ist, ergibt sich zunächst eher zufällig daraus, daß die $13\frac{1}{3}$ Minen des P. plus $26\frac{2}{3}$ Minen des Š. einen runden Betrag von 40 Minen ergeben, könnte dann aber in Z. 18—23 des oben erwähnten Briefes VAT 9219 des P. an Š. eine Bestätigung finden. Dort heißt es: an-na šu-ma ¹⁹15 gín-ta ú e-li-iš ²⁰ša 40 ma-na kù-babbar šal-a-ma ²¹a-dí e-ra-ab dan-a-šūr ²²li-ni-dí-ma a-ma-kam ²³lá i-sà-ḥu-ur tur₄-da-šu »Wenn zum Kurs von 15 Seqel oder mehr, dann kaufe für die 40 Minen Silber Zinn. Bis zur Ankunft des Dān-Aššur bleibe es im Depot. Dann schicke ihn ohne Aufenthalt (damit) her«.

Z. 24. *etēqum* »in Kappadokien auf Verkaufstournee gehen«; für die proleptische Konstruktion *ē etiqū-ma ē iddinū* vgl. AnOr. 44 § 156 c.

Z. 27. x (x) vielleicht über Rasur stehendes $\frac{2}{3}$, so daß » $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{3}$ Mine«.

Z. 28. *elúm* »(als Profit bei etwas) herauskommen« s. CAD E S. 122, 4'—

Der »Aslantaş« von Eflatun Pınar

MANFRED R. BEHM-BLANCKE / DESSA RITTIG

Wenige Meter hinter dem Quellheiligtum von Eflatun Pınar liegt ein reliefierter, bruchstückhafter Steinblock. Es handelt sich um den sogenannten »Aslantaş« (Löwenstein), einen übermannshohen, in zwei Teile zersprungenen Block aus vulkanischem Trachyt, dessen Gewicht sich auf etwa neun Tonnen berechnen läßt.

Er wurde schon des öfteren im Zusammenhang mit dem Quellheiligtum erwähnt¹, aber erst in den letzten Jahren von drei Autoren übereinstimmend als Fragment einer Doppeltierbasis gedeutet². Die Übereinstimmung der drei Autoren bezieht sich jedoch nur auf die allgemeine Zweckbestimmung des Steinblockes. Die einzelnen Wiederherstellungsversuche weichen in mehreren Punkten voneinander ab.

Als erster sah J. Mellaart im »Aslantaş« das Fragment einer Doppeltierbasis: »In our opinion the 'aslantaş' can hardly be anything else than the lower part of a monumental statue showing an enthroned deity supported by two felines, which a comparison with the lions of the Faşillar statue leads me to believe are leopards rather than lions«³.

Der Steinblock selbst wird nicht näher beschrieben, lediglich seine Verwandtschaft mit dem unteren Teil der Stele von Faşillar hervorgehoben. Den verlorengegangenen Oberbau ergänzt Mellaart analog zur Sitzgöttin der Relieffassade von Eflatun Pınar in Gestalt einer sitzenden weiblichen Gottheit, denn er nimmt an, daß die heutige Lage des »Aslantaş« die originale Fallage sei und weist auf den Umstand hin, »that its position on the eastern half of the terrace agrees in position with the seated goddess carved in high relief on the façade below«. In der Rekonstruktions-Zeichnung ist Eflatun Pınar Unterbau nicht nur für den ergänzten »Aslantaş«, der über der sitzenden Göttin erscheint, sondern auch für die Stele von Faşillar,

¹ Vgl. Perrot/Ch. Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* — IV (1887) 734. 810; F. Sarre, *Reise in Phrygien, Lykaonien und Pisidien*, *Archäologische und epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn* 19 (1896) 46; H. G. Güterbock, *Alte und neue heth. Denkmäler, Halil Ethem Hatira Kitabi* — I (1948) 61 und Abb. 6.

² J. Mellaart, *AnSt.* 12 (1962) 111 ff. — Dieser Rekonstruktionsversuch ist bereits übernommen worden: S. Lloyd, *Early Highland People in Anatolia* (1967) 75. 78; W. Orthmann, *Festschrift Anton Moortgat* (1968) 221 ff.; R. L. Alexander, *Anatolica* 2 (1968) 77 ff.

³ Mellaart² 114.

deren »Sturm-gott« über die männliche Gottheit der Fassade zu stehen kommt⁴.

Auch W. Orthmann beobachtete, daß die beiden Bruchstücke ursprünglich ein Ganzes bildeten und beschreibt in großen Zügen die wesentlichen Teile des Steinblockes. In dem Seitenrelief links vom quaderförmigen Aufsatz sieht er einen Löwenkörper, und die vorspringende Rundung des vorderen Blockes hält er für den stark beschädigten Kopf des Löwen. Der quaderförmige Aufsatz wird gedeutet als »würfelförmiger Thron mit erhöhten Seitenlehnen, an dessen Vorderseite sich die in ein glattes Gewand gehüllten Beine der ehemals vorhandenen Sitzfigur gut erkennen lassen«⁵. Da sich über das fehlende Oberteil des Götterbildes auf Grund seines Erhaltungszustandes nichts mehr aussagen läßt, wird es entsprechend dem sitzenden Gott der Relieffassade des Quellheiligtums, jedoch in Anlehnung an die Statuen des »Atarluḫas aus Kargamiş und des Idrimi von Alalah«⁶ als Rundbild ergänzt.

In der Rekonstruktion von R. L. Alexander erhalten verschiedene Einzelteile des »Aslantaş« eine andere Funktion zugewiesen⁷. Der Autor stellt das vordere Bruchstück des Steinblockes gewissermaßen auf den Kopf und deutet die reliefierte Partie der Vorderseite in enger Anlehnung an die Stele von Faşillar als Überreste eines Berggottes in bossiertem Zustand. Auf diese Weise wird die Beinpartie der Sitzfigur Orthmanns zum Körper, die horizontale Leiste — bei Orthmann untere Begrenzung des Thrones — zu den vor der Brust zusammengelegten Armen des Berggottes. Lediglich die von Mellaart und Orthmann als Löwen- bzw. Pantherkopf angesprochene Partie behält auch hier diese Bedeutung bei; der nunmehr fehlende Tierkörper wird als angearbeitetes Teilstück ergänzt.

Für das fehlende Oberteil nimmt Alexander auf Grund eines Vergleiches mit der Faşillar-Stele und mit Beispielen aus hethitischem und syrischem Bereich an, »that the Aslantaş mountain-god was to wear a Hittite miter and support a storm-god«⁸.

Versucht man die hier kurz wiedergegebenen Rekonstruktionsversuche an Ort und Stelle nachzuvollziehen, ergeben sich einige Schwierigkeiten. Beim

⁴ Mellaart² 115 Abb. 2; vgl. hierzu: W. Orthmann² 229. Auf die Frage der ehemaligen Aufstellung soll weiter unten noch eingegangen werden.

⁵ W. Orthmann² 225.

⁶ Der Aufbau der Statue des Idrimi stellt nur insofern eine Variante des gebräuchlichen Schemas dar, als die flankierenden Löwen nicht zu ebener Erde, sondern erhöht auf einer sockelartig ausgearbeiteten Basis stehen. Sie selbst bilden keinesfalls die Armlehnen des Thrones. Anders W. Orthmann² 226.

⁷ R. L. Alexander² 78 Abb. 7.

⁸ R. L. Alexander² 79 und Anm. 6. — Die ungewöhnliche Verbindung von einem Berggott und zwei Löwen dient R. L. Alexander u. a. als Hinweis auf eine Spätdatierung, d. h. in die Zeit der letzten zwei, drei Generationen des Großreichs. »Such a group does not exist elsewhere in Imperial Hittite or other Bronze Age art . . . Parallel groups occur later, products of the Neo-Hittite Kingdoms of northern Syria . . .«. Siehe aber hierzu: H. G. Güterbock, Hethitische Götterdarstellungen, Vortrag TTK 1942 — KUB VII 24 Vs 1 ff.; Bittel, Yazılıkaya, WVDOG 61 (1961) 83. Beschrieben ist ein Berggott auf zwei Löwen.



Abb. 1. Der »Aslantaş« in seiner heutigen Lage von Osten gesehen

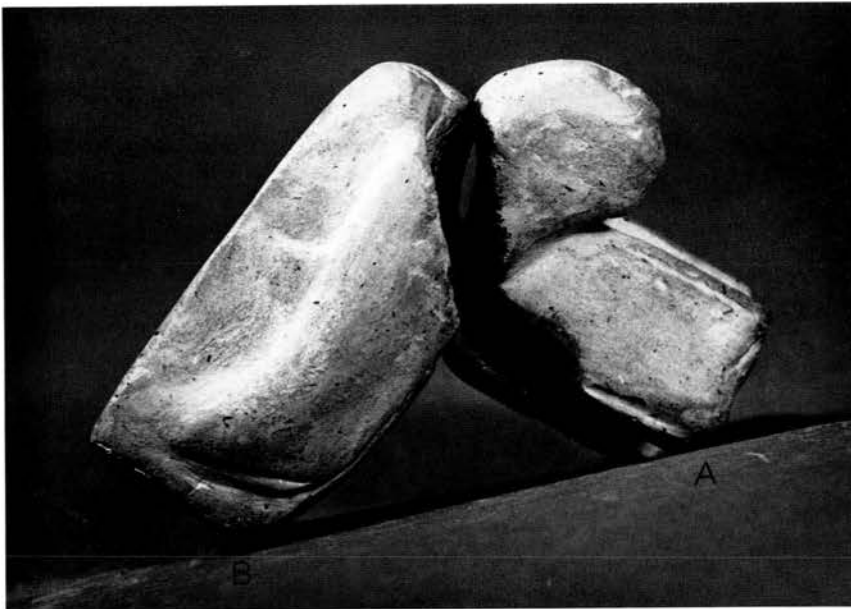


Abb. 2. Nachbildung des »Aslantaş«. Die Blöcke A und B in ihrer heutigen Lage



Abb. 3. Nachbildung des »Aslantaş«. Die Blöcke A und B in ihrer ursprünglichen Lage

Betrachten des Originales fallen Details auf, die bisher nicht beobachtet worden sind, und so erscheint es vielleicht angebracht, den »Aslantaş« noch einmal ausführlicher zu beschreiben. Die beiden Bruchstücke sollen der Einfachheit halber mit »A« und »B« bezeichnet werden, und zwar das kleine kastenförmige mit »A«, das große, seitlich reliefierte mit »B« (Abb. 1).

Zunächst taucht die Frage nach der tatsächlichen Zusammengehörigkeit der beiden Bruchstücke auf. Auf Grund von durchgeführten Beobachtungen und Vermessungen⁹ möchten wir diese Frage bejahen und stimmen hierin mit den oben genannten Autoren überein.

Ein Modell, das nach den aufgenommenen Daten im Maßstab 1 : 50 angefertigt wurde, soll das Aufeinanderpassen der Bruchstücke noch einmal veranschaulichen. Wir dürfen also in dem gerundeten Vorsprung des Blockes A das vordere Anschlußstück des Seitenreliefs von B erblicken (Abb. 2, 3).

Hieraus ergibt sich auch, daß im Rekonstruktionsversuch von Alexander, der sonst eine Anzahl genauer Detailbeobachtungen enthält, das Seiten-

⁹ Alle Fotografien und Aufzeichnungen sind während einer Exkursion durch die Türkei, die im Herbst 1968 unter der Leitung von K. Bittel und B. Hroudá unternommen wurde, entstanden.

relief des Blockes B vernachlässigt worden ist. Durch eine Drehung des «Aslantaş» um 180° hätten ja die Beine des Tieres in die Luft gezeigt.

Ehemals bildeten beide Blöcke einen Monolithen, der sich in der Hauptsache aus zwei verschieden großen, rechtwinklig zueinander stehenden Quadern zusammensetzte, wobei B mit einer ebenen Grundfläche von ursprünglich $2,20 \times 2,10$ Metern die Basis des Ganzen und A zum größten Teil den Aufbau darstellte.

Beide Blöcke tragen auf der linken Seite eine Relieferung, die im Bereich von A in eine vollplastisch hervorspringende Rundung übergeht. Auf der rechten Seite fehlt von einem Relief jede Spur. Die Unebenheiten im Gestein zeigen aber an, daß ein großer, schräg verlaufender Sprung die rechte untere Ecke von A, sowie die rechte vordere Kante und eine schmale Schicht der rechten Längsseite von B (und damit wohl auch das hier ebenfalls angebrachte Relief) abgetrennt hat.

Auf dem erhaltenen Seitenrelief von B ist der stark beschädigte hintere Teil eines Tierkörpers zu erkennen (Abb. 4). Die horizontale Oberkante des Steinblockes ist gleichzeitig die schwanzwärts etwas geneigte Rückenlinie des

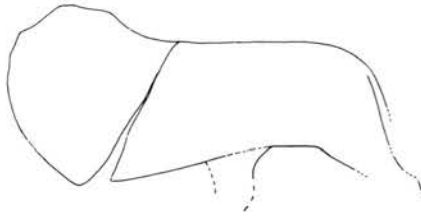


Abb. 4. Umriss des Seitenreliefs von Block B

Tieres; die Bauchlinie verläuft vom Sprung im Gestein bis zur Flankenegend in leichtem Schwung ansteigend, wo der Tierkörper seine größte Schlankheit erreicht. Die Kreuzpartie bildet eine gleichmässige Krümmung, und läuft in dem eng am Oberschenkel anliegenden, noch etwa 30 cm lang erhaltenen Schwanz aus. Der Oberschenkel selbst setzt schräg am Körper an, so daß die Haltung des Hinterbeines — obwohl Unterschenkel und Fuß völlig zerstört sind — nicht anders gewesen sein kann, als im Schritt nach hinten ausgestellt.

Die Schrittstellung wird auch durch eine bisher unbeachtet gebliebene Einzelheit bestätigt: eine unter dem Rumpf und kurz vor der Flanke breit ansetzende Erhebung, die nach unten zu schmaler wird und sich etwa 20 bis 25 Zentimeter verfolgen läßt. Zwar ist die Oberfläche dieses Gebildes stark abgestoßen, doch hebt sich seine hintere Begrenzungslinie so deutlich vom Reliefgrund ab, daß ersichtlich wird, es handelt sich hierbei um den Überrest des rechten, im Schritt befindlichen Hinterbeines. Die verlorengegangenen Vorderbeine hingegen können nicht schreitend dargestellt gewesen sein, denn der für ein zurückgestelltes Vorderbein in Frage kommende Bereich ist eindeutig unreliefiert.

Betrachtet man den Tierkörper auf anatomische Merkmale hin, so läßt sich trotz seines fragmentarischen Zustandes sagen, daß die Schlankheit des Körpers, der Schwanzansatz sowie der niedrige Fußraum auf die Darstellung eines Feliden hinweisen.

Die vollplastisch hervorspringende Rundung des Blockes A stellt die kopfwärts gerichtete Verlängerung des Tierkörpers dar. Starke Korrosion und stellenweise Absplitterungen erschweren ihre Deutung. Von vorn gesehen besitzt sie nahezu eiförmige Gestalt, unten breiter als oben. Von der Seite betrachtet erscheint sie als unregelmäßiger Halbkreis.

Wie schon erwähnt, deutet W. Orthmann diesen Teil als Löwenkopf, der nur noch im Umriß zu erkennen sei. Dieser Deutung widersprechen aber einige auffallende Merkmale:

1. Sieht man den Vorsprung des Blockes A als Löwenkopf an, so muß eine starke Unproportioniertheit des gesamten Tierkörpers in Kauf genommen werden. Der bisher vernachlässigte Hinterfuß scheint dann unmittelbar aus dem Bauch hervorzukommen, und sein Abstand zum nicht mehr vorhandenen Vorderfuß wäre viel zu klein.
2. Der Kopf würde — selbst für einen späthethitischen Löwen — unverhältnismäßig wuchtige Ausmaße besitzen¹⁰.
3. In Vorderansicht erscheint der »Löwenkopf« birnenförmig; hethitische Löwenköpfe pflegen aber en face eine runde Ausformung aufzuweisen.
4. Wo sich die Nackenmähne des Löwen befinden müßte, verläuft eine gut erhaltene, konkave Umrißlinie, die kopfwärts ziemlich steil ansteigt¹⁰. In dieser Körpergegend beschreibt die Nackenmähne eines Löwen aber normalerweise eine konvexe Biegung, was an späthethitischen Löwendarstellungen leicht nachzuprüfen ist¹¹.
5. Von einem bei hethitischen Löwen stark ausgeprägten Winkel zwischen Vorderbrust und Kinn ist keine Spur zu entdecken. Statt dessen erscheint in der Profilansicht eine gleichmäßig vorgewölbte Rundung.

U. E. kann es sich daher kaum um den Kopf, sondern nur um den Bug oder Vorderkörper eines Katzentieres handeln. Bei einer derartigen Betrachtungsweise würde:

1. das richtige Abstandsverhältnis von Hinter- zu Vorderbeinen hergestellt werden,
2. das Mißverhältnis Kopf—Körper behoben sein,
3. der eiförmige Bug des Tieres nicht stören,
4. die Löwenmähne links der konkaven Stelle zu liegen kommen,
5. der Kinnwinkel in die zu ergänzende Partie des Löwenkopfes fallen.

Abbildung 5 zeigt einen entsprechenden Wiederherstellungsversuch des Tierkörpers, bei dem Kopf- und Vorderfußpartie ergänzt wurden. Es entsteht ein Tierbild, das in seiner Gestaltung dem hoch aufgerichteten, mit

¹⁰ Vgl. auch R. L. Alexander² 85, auf die Rekonstruktion von W. Orthmann Bezug nehmend.

¹¹ E. Akurgal, Die Kunst der Hethiter (1961) Taf. 103. 126. 135. 136.

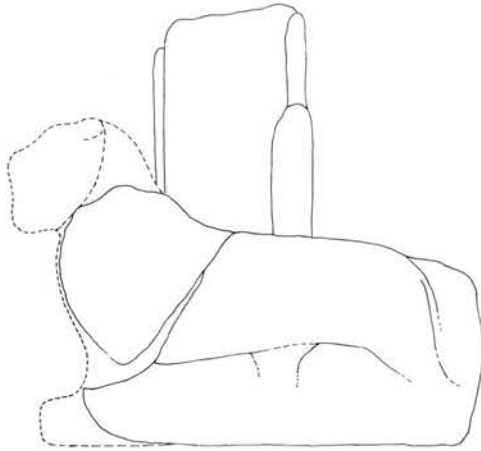


Abb. 5. Rekonstruktion der Doppellöwenbasis von der Seite gesehen

stark vorgewölbter Brust ausgestatteten Löwen der Großreichszeit gleich¹². Eine ähnliche Auffassung vom Bild des Löwen finden wir nicht nur auf dem Abdruck eines Hieroglyphensiegels mit Bilddarstellung aus Büyükkale wieder¹³, sondern auch auf der Abrollung eines Zylindersiegels des Amanmašu, eines Dieners des Tili Šarruma von Kargamiš¹⁴. Der gerundete Bug, die charakteristische Schrittstellung der Hinterbeine und der gerade herabfallende Schwanz zeichnen auch zwei Löwenfiguren aus, die zusammen mit Sphingen in hohem Relief eine Elfenbeinbüchse aus Megiddo schmücken¹⁵. Die letzten beiden Stücke sind deshalb besonders interessant, weil sie aus einem Raum stammen, der zeitlich in die Großreichszeit fällt, geographisch aber außerhalb des hethitischen Kerngebietes liegt — ebenso wie Eflatun Pınar selbst¹⁶.

Wenden wir uns dem quaderförmigen Aufsatz des Blockes A zu, der sich ehemals über den Rücken der Löwen erhob. Während seine Seitenflächen geglättet und mit einem z. T. noch erhaltenen Randschlag versehen sind, zeigt die Vorderseite eine besondere Gestaltung: (Abb. 6) Ein um 11 cm aus der Fassade hervorspringendes, trapezförmiges Feld bildet das Mittel-

¹² Vgl. E. Akurgal¹¹, Tf. XVII; Ders., Späthethitische Bildkunst (1949) Abb. 32; U. Bahadır Alkım, *Belleten* 21 (1957) 359 ff. Abb. 13; 24 (1960) 17 Abb. 9. — Auch ein Panther könnte gemeint sein, wie die Hauptszene in Yasilıkaya zeigt. Auf keinen Fall aber eine Sphinx, da jeder Hinweis auf ehemals vorhandene Flügel fehlt.

¹³ K. Bittel, *Boğazköy — III* (1957) Tf. 31, Nr. 35 — Weitere ähnliche Stücke: Güterbock, *Siegel aus Boğazköy — II* (1942) Nr. 96, 100; E. Akurgal¹¹, Tf. 52.

¹⁴ C. F. A. Schaeffer, *Ugaritica — III* (1956) 50 Abb. 68, Abrollung auf einer Tontafel aus dem Südarkiv von Ugarit.

¹⁵ C. Decamps de Mertenfeld, *Inventaire Commenté des Ivoires Phéniciens* (1954) Pl. XXIX. 322. 10 f. und H. Th. Bossert, *Altsyrien* (1951) Nr. 1108.

¹⁶ Vgl. E. Laroche, *Anatolia* 3 (1958) 45; Mellaart² 112.

stück. Seine vertikalen Kanten sind abgerundet und enden unten auf einer horizontalen Leiste in nach außen geschwungenen Kurven. Das erhabene Mittelfeld wird von zwei schmalen, rechteckigen Seitenwangen, deren eine vier Dübellöcher aufweist, flankiert und um einige Zentimeter überragt; ihr oberer Abschluß ist nicht mehr erhalten.

Betrachtet man Block A von oben (Abb. 7), so erkennt man, daß sich zwischen den Seitenwangen eine eingetiefte Fläche befindet, die sorgfältig plan gearbeitet ist und zur Aufnahme eines weiteren bearbeiteten Steinblockes gedient hat.

Ausgehend von der Beobachtung, daß in späthethitischer Zeit die Doppeltierbasis fester Bestandteil des Götterbildes ist, darf man wohl auch für den

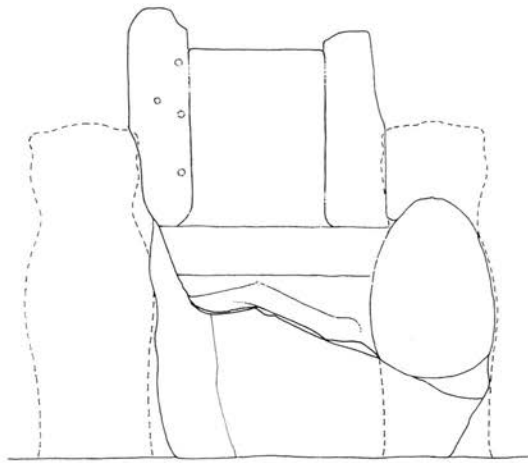


Abb. 6. Rekonstruktion der Doppellöwenbasis in Vorderansicht

Aufbau der »Aslantaş«-Doppeltierbasis eine ähnliche Gestaltung annehmen¹⁷.

Das einzige erhaltene Detail, das zum Götterbild selbst gehört haben könnte, ist das in hohem Relief ausgeführte, trapezförmige Mittelfeld auf der Stirnseite des Blockes A, und dieses muß den Ausgangspunkt jedes Ergänzungsversuches darstellen.

Ein ähnliches Gebilde findet sich auf den Sitzbildern des Gottes Atarluḫas und des Idrimi¹⁸ wieder, und zwar als vom Gewand umhüllte Beinpartie¹⁹. Jedoch ist hier das Längen- und Breitenverhältnis der brettartig ausgebildeten Beinpartien gerade umgekehrt als beim »Aslantaş«. Aber zwei zeitlich

¹⁷ Vgl. W. Orthmann² 223.

¹⁸ S. Smith, *The Statue of Idri-mi* (1949) 1 ff. Tf. I; C. L. Woolley, *Carchemish — II* (1921) Tf. B 25.

¹⁹ W. Orthmann² 225 erkennt beim »Aslantaş« ebenfalls »in ein glattes Gewand gehüllte Beine«, jedoch konnten wir trotz eingehender Betrachtung keine Gewandmarkierung entdecken.



Abb. 7. Block A von oben gesehen

und geographisch näher liegende Vergleichsstücke, eine Goldstatuette aus Boğazköy und eine Bronzestatue aus Hüyük bei Alaca, beide auf einem Sessel mit Seitenwangen sitzende weibliche Gottheiten darstellend²⁰, beweisen, daß die Beinpartie der großreichszeitlichen, vollplastischen Sitzfigur nicht nur brettartig und trapezförmig, sondern auch höher als breit ausgebildet sein konnte. »Obwohl in der Ausführung im einzelnen nicht hochwertig, waren« diese Figürchen »im ganzen doch kleine Abbilder von den großen Kultstatuen«²¹. Ein drittes Beispiel bietet die Relieffassade von Eflatun Pınar selbst, deren Sitzgott (die Göttin ist stark beschädigt) ebenfalls eine schlanke, hohe Beinpartie hat, die allerdings in Seitenansicht nicht stereometrisch wirkt, sondern einen weich vorgeschwungenen Kontur besitzt.

Eine Ergänzung des »Aslantaş« in Form einer vollplastischen Sitzfigur wäre also vom stilistischen Standpunkt aus vertretbar. Schwer zu erklären bliebe dann allerdings ein technisches Detail: An der Rückseite des als Thron dienenden Quaders befindet sich eine stufenförmige Abarbeitung, die bei einer derartigen Wiederherstellung vernachlässigt werden müßte. (Die hellere seitliche Abarbeitung ist sekundär, die stufenförmige aber mit Sicherheit primär) (Abb. 8). Ungewöhnlich wäre auch die Tatsache, daß eine Sitzfigur dieser Art ohne Füße ausgearbeitet wurde, auf deren Darstellung

²⁰ Beide ausführlich beschrieben und im Zusammenhang mit der Sitzgöttin der Relieffassade von Eflatun Pınar behandelt von K. Bittel¹³, 30—31, Tf. 27; Bi Or 10 (1953) 2 f.

²¹ K. Bittel¹³, 31.



Abb. 8. Stufenförmige Abarbeitung an der Rückseite des Blockes A

bei keinem der bekannten ähnlichen Stücke verzichtet worden ist. Soweit wir wissen, scheint es nur beim Berggott üblich gewesen zu sein, ihn ohne Füße darzustellen²². Sollte es sich in unserem Falle um einen dienenden Berggott gehandelt haben, auf dem eine höhere Gottheit stand, so wäre eine solche Komposition nur als Relief denkbar, und man hätte sich einen stelenartigen Aufbau vorzustellen, bei dem die rückwärtige Abarbeitung des Blockes A als Auflage für eine Rückenstütze gedient haben könnte²³.

Eine Frage von besonderem Interesse ist, in welchem räumlichen Verhältnis zum Heiligtum die Statue gestanden hat.

Obwohl nichts zu einer Verbindung von Skulptur und Architektur zwingt, wurde das Götterbild (bzw. wurden die Götterbilder) in den Rekonstruktionsvorschlägen von Orthmann und Mellaart oben auf der Relieffassade aufgestellt²⁴. Ob der Quaderbau als nicht massiv errichtete Anlage²⁵ die

²² Fasillar: H. Th. Bossert, *Altanatolien* (1942) Nr. 565—66 und W. Orthmann², Tf. 27, 2; Statuette eines Berggottes aus Boğazköy: K. Bittel¹³, Tf. 23—25; Yeselek: U. Bahadır Alkim, *Belleten* 21 (1957) 359 ff. Abb. 31.

²³ Eine Rückenstütze besitzt auch die Stele von Fasillar: H. Th. Bossert, *Altanatolien* (1942) Nr. 566.

²⁴ Als Erhärtung seiner Rekonstruktion dient Mellaart die Beobachtung, daß erstens sowohl die Fasillar-Stele wie der »Aslantaş« und ebenso die gesamte Relieffassade von Eflatun Pınar aus vulkanischem Trachyt bestehen, und zweitens, daß der männliche Gott der Fassade genauso seinen rechten Arm erhoben hielt wie der Gott auf der Stele von Fasillar. Zur Identifizierung des Gesteins bedürfte es jedoch

Standsicherheit eines so schweren Bildwerkes gewährleisten konnte, ist fraglich. Erst eine Ausgrabung und genaue Untersuchung des Geländes könnten Aufschluß über die innere Struktur der Mauern und deren Verlauf nach Norden hin geben und so eine verlässliche Ergänzung der gesamten Anlage ermöglichen²⁶. Das Fehlen sichtbarer Mauerspuren, Fundamentierungen oder Überresten einer Aufschüttung hinter der Relieffassade läßt sie jedenfalls augenblicklich nicht zu.

Monumentale Götter- und Königsbilder sind zwar immer in einem architektonischen Zusammenhang, jedoch stets zu ebener Erde aufgestellt gewesen²⁷. Eine solche Aufstellung dürfte unserer Auffassung nach auch das Bildwerk von Eflatun Pınar gefunden haben. Dafür spricht auch eine ikonographische Erwägung: die große Flügelsonne kann nur als Bekrönung der gesamten Komposition aufgefaßt werden, aber keinesfalls als Basis für ein Götterbild²⁸.

Die Quelle selbst und Reste anderer Bauteile²⁹ zeigen, daß es sich bei der Fassade kaum um eine alleinstehende Anlage gehandelt haben wird, vielmehr dürfte sie im Zusammenhang mit anderen Baulichkeiten gestanden haben, die dem hier ausgeübten Kult dienten. Auch die Ausgestaltung bzw. die Relieffierung der Fassade ist ein Zeichen dafür, daß dem Kultort eine besondere Bedeutung zukam. In solch einem Kultbezirk mit mehreren Bauteilen und einer dazugehörenden Umfriedung³⁰ könnte auch das monumentale Götterbild als selbständiges Element zu ebener Erde seine Aufstellung gefunden haben.

einer geologischen Expertise. Nach Aussage von Prof. A. Maucher, Institut für Geologie und Mineralogie, München, ist Trachyt in der südwestlichen Türkei ein weitverbreitetes Gestein und kommt in sehr vielen Unterarten vor.

Was den erhobenen Arm des männlichen Gottes anlangt, so läßt er sich bei näherer Betrachtung als Beschädigung im Gestein erkennen. Beide Hände des Gottes liegen auf den Knien.

²⁵ Vgl. R. Naumann, *Architektur Kleinasiens* (1955) 70.

²⁶ Vgl. K. Bittel, *Yazılıkaya*, *WVDOG* 61 (1941) 41.

²⁷ z. B. die drei Meter hohe Standfigur aus Zincirli, die nach dem Grabungsbefund vor der Südostmauer des Gebäudes »J« aufgestellt war, vgl. F. von Luschan, *Ausgrabungen in Sindschirli — IV* (1911) 362 f. Auch das in Kargamiş gefundene Sitzbild des Gottes Atarluḫas und alle anderen Statuenbasen waren zu ebener Erde aufgestellt. Obwohl diese Beispiele aus späterer Zeit stammen, ist diesbezüglich wohl eine fortführende Tradition anzunehmen.

²⁸ Vgl. K. Bittel²⁶, 62; auch R. L. Alexander², 82.

²⁹ Vgl. H. G. Güterbock, *Alte und neue hethitische Denkmäler*, *Gedenkschrift Halil Edhem — I* (1947) 60 ff.

³⁰ Im gesamten Alten Orient ist eine Abgrenzung der Kultgebäude bzw. des Kultbezirkes von der Umgebung zu belegen.

Vom reichen Wohnhaus zum Palast?

ERNST HEINRICH

(Beilage 12, 13)

Bei den Ausgrabungen des Oriental Institute der Universität Chicago in Khafajah ist ein Gebäudekomplex aufgedeckt und von Pinhas Delougaz beschrieben worden, in dem dünne Mauern aus plankonvexen Ziegeln von dickeren Mauern aus quadratischen Flachziegeln überlagert werden (Beilage 12)¹. Die älteren Mauern sind mit Hilfe von Gräbern, die in diesem Bezirk gefunden wurden, sehr wahrscheinlich in die Unterperiode Early Dynastic III zu datieren, und zu den Gebäuden mit den dicken Mauern gehören einige akkadische Tontafeln und ein akkadisches Siegel. Da von dem späteren Gebäude nur die Fundamente, meist ohne Hinweis auf die Lage der Türen zu den einzelnen Räumen, gefunden sind, nennt Delougaz den Komplex »Accadian Foundations«. In seiner Beschreibung hebt er hervor, daß es sich dabei um mehrere Gebäude handelt, die sich in ein ummauertes Gebiet von 70/80 m eingliedern. Darunter ist am besten kenntlich ein Gebilde von Hürdenhausform im Südosten des Komplexes (in unserer nach dem Originalplan gezeichneten Beilage 13 die Räume um den Hof 1)². Daran legten sich im Nordwesten und Südosten weitere Gebäude, die zwar in den Umrissen kenntlich, aber im Grundriß nicht vollständig erhalten sind, und weitere Gebäudeteile, vielleicht ähnlicher Art, deuten sich im Westen der Anlage durch einige Mauerreste an. Delougaz vermutet, daß diese Gebäude nicht alle gleichzeitig sind, verzichtet aber darauf, eine zeitliche Reihenfolge aufzustellen. Nur daß die gerundete Ecke des Südostgebäudes das Südgebäude (um Raum 6) als einen Anbau erweist, hebt er hervor. Auch das Verhältnis der dünnen Mauern zu den dicken ist nicht ganz klar, obwohl die einen die anderen an vielen Stellen offensichtlich durchschneiden; aber »some of the thin walls seem to correspond in general alignment to the thick foundations rather than to the earlier buildings«. Gerade diese Beobachtung erlaubt uns, Delougaz' gewiß gerechtfertigte Zurückhaltung in der Deutung des Grundrisses aufzugeben und über die Reihenfolge, in der

¹ Pinhas Delougaz, Harold D. Hill and Seton Lloyd, *Private Houses and Graves in the Diyala Region*, OIP LXXXVIII, Chicago 1967, 23. Pl 20.

² Die Abbildung gleicht dem Originalplan bis darauf, daß dort alle dicken Mauern in der gleichen Art schraffiert, hier aber gemäß der Einsicht, die wir gewonnen zu haben glauben, die Gebäudeteile durch verschiedene Schraffur auseinandergehalten sind. Außerdem haben wir zum bequemeren Gebrauch nur einen Teil der gefundenen Räume mit Zahlen versehen.

die Gebäudeteile errichtet sind, weiter nachzudenken; es ergeben sich dabei, wie wir glauben, auch Anhaltspunkte für die Beurteilung ihrer Funktion.

Zu Ende der frühdynastischen Periode war das Gebiet, auf dem später das Akkadische Gebäude stand, mit Wohnhäusern dicht bebaut. Ein vollständiger Grundriß läßt sich unter ihnen nicht erkennen, nur daß es sich um Häuser vom dichtgedrängten, vielräumigen Typ handelt, ist offensichtlich. Durch dieses Wohngebiet zog sich von Südosten nach Nordwesten eine Gasse, die in der Mitte des Grabungsgebietes, innerhalb der Region 14, nach Norden umbog. Man erkennt sie im Grundriß daran, daß innerhalb der Räume 11, 12, 13 und 14 und noch weiter nach Norden hin nirgends eine Mauerverbindung von den Häusern westlich dieser Flucht zu denen östlich davon existiert. Von den alten Häusern wurde in akkadischer Zeit zuerst der südöstliche Teil abgerissen und an seiner Stelle ein vornehmes Wohnhaus errichtet (seine Mauern sind in Beilage 13 schwarz angelegt). Die Gasse muß dabei erhalten geblieben sein, ihre östliche Begrenzung wurde die westliche des neuen Hauses. Vor dem Haus mag dabei ein freier Platz entstanden sein, von dem ein lebhafter Verkehr in die Gasse flutete: Darauf weist die abgerundete Südwestecke des Hauses hin. Das Haus ist in bezug auf die Grundrißausbildung ein echtes Hürdenhaus. Sein Umriß ist regelmäßig-rechteckig, und seine Räume gruppieren sich um den Hof 1. Der Wohnteil im Norden besitzt die Form des altbekannten Mittelsaalhauses mit dem Mittelsaal 2, dessen Eingang durch 3 oder durch 5 geführt haben muß. Von dem Mittelsaal, dem Hauptwohnraum, waren sicher, obwohl die Türen nicht erhalten sind, mehrere Kammern zugänglich, von denen die größte (4) abgewässert war, also wohl eine Badeeinrichtung enthielt. Im Norden muß das Haus ursprünglich eine dritte Raumreihe besessen haben, wie Maueransätze und Mauerdicken beweisen; jedoch kann diese nur sehr schmal gewesen sein, weil sie sonst die Gasse, die gerade hier abknickt, versperrt hätte. Daß die Gasse noch existierte, zeigt der Anbau des Hauses mit dem Mittelsaal 9, (in Beilage 13 dunkel schraffiert) dessen westliche Begrenzungsmauer der Richtung der Gasse folgt. Sein langgestreckter Raum 10 enthielt wahrscheinlich eine Treppe oder eine Rampe zum Dach und mag einen ähnlichen, schmaleren Raum, der ursprünglich zu 2 gehörte, ersetzt haben. Erst der Anbau des Südhauses mit dem Mittelraum 6, dem größten, der in dem Grundriß existiert, überbaut die Gasse. Wir möchten darum annehmen, daß er jünger ist als das Nordhaus, das noch auf die Gasse Rücksicht nimmt, wenn auch der Zeitunterschied nicht bedeutend zu sein braucht. Wir haben deshalb für beide Anbauten die gleiche Schraffur gewählt. Die Art und Weise, wie die Mauern der Umwehrung an das Südhaus ansetzen, zeigt, daß sie später sind als das Haus. Auch an den Mauern der Umwehrung und den Resten in den umschlossenen Höfen möchte man noch verschiedene Zustände erkennen, doch sind hier die Hinweise so spärlich, daß man besser auf eine Ausdeutung verzichtet. Westlich von 13 und 12 macht der Grundriß den Eindruck, als ob selbst jetzt noch Teile der alten Häuser aus der frühdynastischen Zeit stehengelassen und wiederverwendet worden seien, aber gewiß sollte das nur ein vorübergehender Zustand sein, wie die Dicke des Mauerwerks, an das die alten Mauern anschließen, vermuten läßt.

Festhalten wollen wir zunächst nur die Aufeinanderfolge der vier Bau-

teile, wie sie sich aus dem Vorhandensein und dem Verschwinden der Gasse ergibt: Haupthaus, Nord- und Südhaus, (wobei der Zeitunterschied zwischen diesen beiden gering sein mag), und die durch die Umfassung begrenzten Höfe und Gebäudereste.

Es ist nun sehr auffällig, daß das Südhaus von der späteren Umfassung nicht mit eingeschlossen, sondern deutlich ausgeklammert wird. Hier muß ein Eingang durch 8 (dieser lange Raum kann unterteilt gewesen sein, s. die gestrichelten Raumkanten!) in den Mittelraum 6 geführt haben, und daß man von hier aus die Räume um 1 und damit auch den Saal 2 erreichen konnte, zeigt eine der wenigen erhaltenen Türen in 11. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß jetzt der Haupteingang durch 8, 6 und 11 nach 1 führte. Das Südhaus erhält damit die Funktion eines »Gästehauses« nach

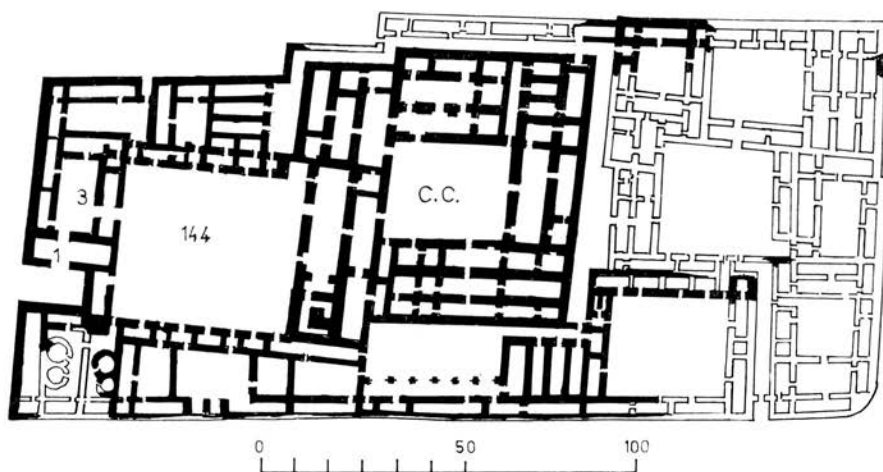


Abb. 1. Residenz L in Khorsabad, nach OIP XL, Pl. 70 und 72. Beachte den Unterschied im Maßstab im Vergleich mit den Beilagen 12 und 13: Raum 3 hat eine Breite von 10,50 m, Raum 2 der Akkadischen Fundamente ist 6,60 m breit!

Art des arabischen Muḍif, während 2 der offizielle Empfangsraum und 9 ein der Familie vorbehaltener Wohnteil geworden sein könnte. Die nicht mehr zu beurteilenden Teile des Gesamtgrundrisses müßten die Wirtschaftsanlagen enthalten haben.

Es ist interessant, daß sich diese Anordnung an einer viel späteren Anlage wirklich nachweisen läßt, nämlich an der Residenz L in Khorsabas (Abb. 1)³, wenn sie hier natürlich auch viel reicher und differenzierter durchgeführt ist. Das Eingangshaus um den Mittelraum 3 entspricht da unserem Südwesthaus mit Mittelraum 6, Hof 144 mit der Gruppe um Raum 119

³ Gordon Loud and Charles B. Altman, Khorsabad II, OIP XL, Chicago 1938, Pl. 72.

unserem Hof 1 und der Gruppe um 2, der »Central Court« (C. C.) mit den ihn umgebenden Räumen ist, wenn auch in einem viel bescheideneren Maßstab, wenigstens angedeutet durch unser Nordhaus mit dem Mittelsaal 9. Die in unserer Anlage zuletzt angebauten Höfe entsprechen den östlich gelegenen Nebenhöfen der Residenz L. Wir haben dieses Beispiel gewählt, weil die Verwandtschaft hier sehr augenfällig ist. Mutatis mutandis entspricht jedoch die Grundanordnung der meisten babylonischen und assyrischen Paläste diesem Programm.

Wenn dies alles richtig gesehen ist, so zeigt sich an den »Accadian Foundations«, wie sich in akkadischer Zeit ein von vornherein recht anspruchsvolles Wohnhaus durch mehrere aufeinanderfolgende Erweiterungen zu einer palastartigen Anlage entfaltet, sicher unter dem Einfluß gewisser, um die Zeit wichtig gewordener Lebensformen. Dabei wechselt die Grundform der Gesamtanlage vom reinen Hürdenhaus zu einer Grundrißfigur, die deutlich die Zusammensetzung des Ganzen aus Einzelhäusern erkennen läßt, um dann zur nur wenig modifizierten Hürdenhausform zurückzufinden. Der Bauherr entscheidet sich hier noch nicht klar für eine der beiden Formen, von denen die eine später von Südmesopotamien bis Elam, die andere im Norden des Zweistromlandes die bevorzugte war.

Ergänzung zur »Neuassyrischen Rundskulptur«

EVA STROMMINGER

In meinem Buch „Die neuassyrische Rundskulptur“ — Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 15 (Berlin 1970) wird auf Seite 30 ein fragmentarischer Kopf aus Nineweh besprochen, der dort auf Tafel 20 c nur als Zeichnung wiedergegeben ist. Der besonderen Freundlichkeit von Herrn Professor Dr. R. D. Barnett verdanke ich die hier als Abb. 1 reproduzierte Photographie des im Britischen Museum befindlichen Stückes. Der



Abb. 1. Neuassyrischer Kopf aus Nineweh, Britisches Museum, Department of Western Asiatic Antiquities. Reproduktion mit freundlicher Erlaubnis der Direktion

Kopf ist dort seit altersher in einen Sockel aus Stein und Zement eingelassen und daher nur frontal zu photographieren. Meines Erachtens bestätigt aber schon die Vorderansicht sehr deutlich eine Einordnung in die Neuassyrische Stilstufe IV (ca. 720—627 [610?]), da insbesondere die Augenbehandlung und der gewellte Mund enge Parallelen zu dem auf Tafel 20 a, b abgebildeten Kopf zeigen.

Bericht über das Jahr 1969—1970

Die Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft fand in diesem Jahr am Sonnabend, dem 20. Juni, im Deutschen Archäologischen Institut in Berlin-Dahlem statt. Es waren 27 Mitglieder anwesend.

Die Versammlung gedachte der im vergangenen Jahr Verstorbenen. Gedenkworte sprachen: K. Bittel für Professor Dr. Gerda Bruns, Rom; E. Heinrich für Professor Dr.-Ing. Theodor Dombart, München; W. Nagel für Otto von Müller, Berlin; E. von Schuler für Professor D. Dr. Friedrich Schmidtke, Münster.

Der Schriftführer gab einen Bericht über das verflossene Geschäftsjahr, und der Schatzmeister erstattete den Kassenbericht. Die Kasse war durch K. Brisch und W. Schirmer geprüft und in Ordnung befunden worden. Die Versammlung entlastete den Schatzmeister einstimmig. Als Kassenprüfer für das nächste Jahr wurden gewählt: P. Ahrens und W. Schirmer.

Anträge von Mitgliedern lagen nicht vor.

Nach Schließung der Versammlung fand ein Colloquium statt. Es sprachen:

D. Sürenhagen, Berlin, über: Verwandtschaftsbeziehungen im althethitischen Königshaus.

H. Otten, Marburg, über: Das Siegel des Tahurwaili.

P. Calmeyer, München, über: Der leere Wagen.

W. Nagel, Berlin, über: Die Herkunft der Achämeniden.

E. Strommenger, Berlin: Zu einem Kunststeinrelief aus dem »Riemchengebäude« in Uruk.

W. Kleiss, Teheran, über: Forschungen der Abteilung Teheran des Deutschen Archäologischen Instituts in Iranisch-Azerbaidjan.

Die Teilnehmer an der Hauptversammlung und am Colloquium fanden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im Landhaus Dahlem zusammen.

Im einzelnen ist zu berichten:

Die Gesellschaft hat seit der letzten Hauptversammlung vier Mitglieder durch den Tod verloren. Ihren Austritt haben sechs Mitglieder erklärt. Zehn neue Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten, so daß sich Verlust und Gewinn die Waage halten und der Mitgliederstand gegenüber dem des Vorjahres gleich geblieben ist.

Für Geldspenden schuldet die Deutsche Orient-Gesellschaft herzlichen Dank: Der Berliner Industriebank A. G. Berlin; Herrn Dipl.-Ing. Rudolf Blohm, Hamburg; Frau Mechthild Hartmann, Berlin (zum Gedächtnis an Frau Johanna Hartmann †); Frau Johanna Heinrich, Berlin; Herrn Dipl.-Ing. Hans-Joachim Hensel, Berlin; Herrn Dipl.-Kaufmann Werner Kallenbach, Berlin; Herrn Peter Paul Walten, München.

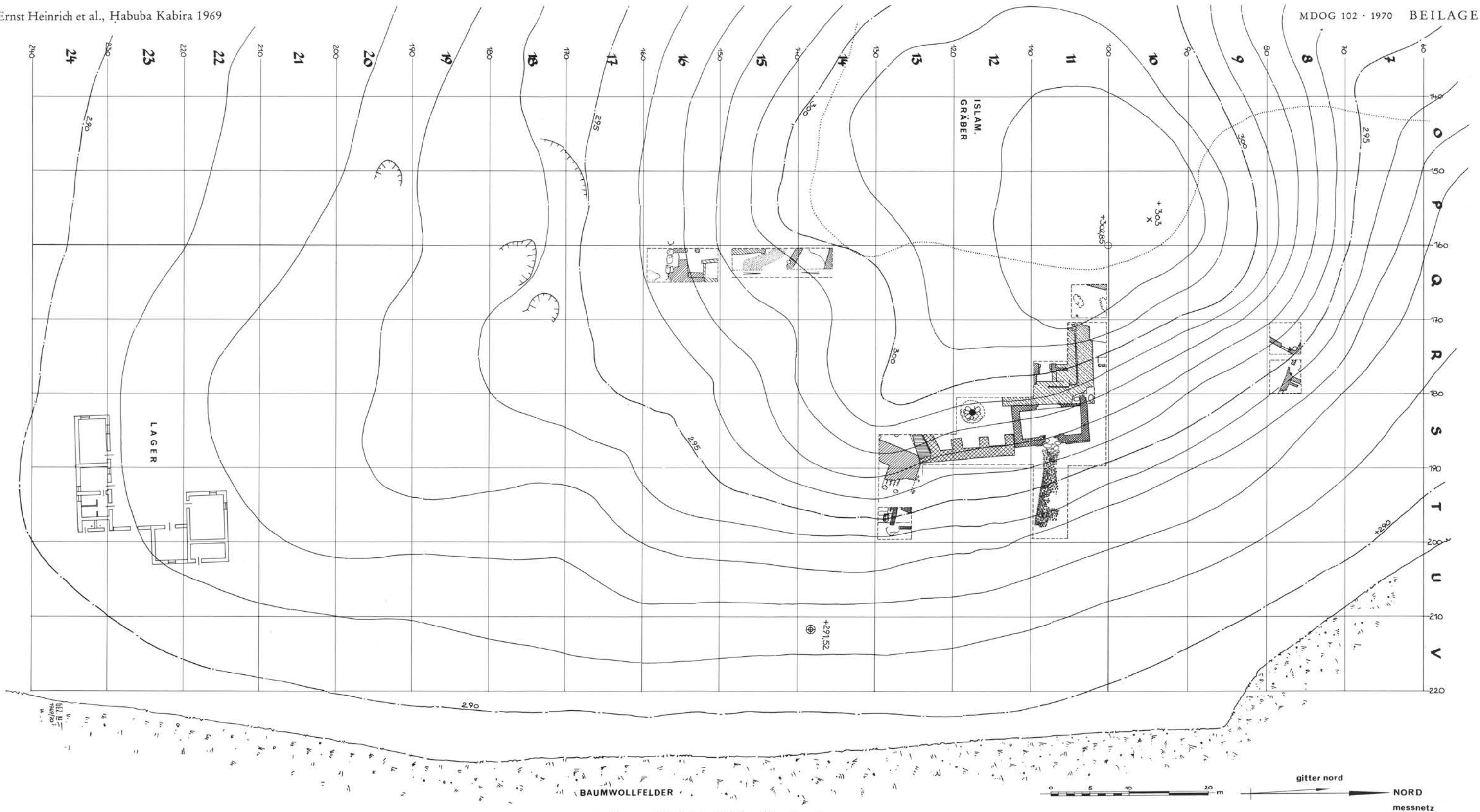
Herr Professor Dr. Heinrich Otten, Marburg, hat wieder als Philologe an der Sommer-Herbstkampagne in Boğazköy teilgenommen, und er konnte Textgruppen im Museum in Ankara kopieren und für die Veröffentlichung vorbereiten. Die archäologischen Untersuchungen der DOG im Euphrattal östlich von Aleppo in der Arabischen Republik Syrien, an den Ruinenstätten Ḥabuba Kabira und Mumbaqaṭ, wurden im September und Oktober des vorigen Jahres fortgesetzt; darüber wird in diesem Heft auf S. 27 ff. ausführlich berichtet.

Folgende Vorträge fanden statt: Professor Dr. Jürgen Settgast, Berlin: Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institutes in der thebanischen Nekropole, am 16. Dezember 1969; Professor Dr. Burkhard Kienast, Erlangen: Der Weg zur Einheit Babyloniens unter staatsrechtlichen Aspekten, am 26. Mai 1970; Gemeinschaftsbericht von Mitgliedern der Euphrat-Expedition über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk durchgeführte Herbstkampagne in Ḥabuba Kabira und Mumbaqaṭ, am 19. Juni 1970.

An Veröffentlichungen sind erschienen: Heft 101 der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft im Dezember 1969, WVDOG Nr. 83 = KBO XVII ebenfalls in diesem Jahr. Die Serie wird, entsprechend den Ankündigungen in MDOG 101, fortgesetzt. WVDOG Nr. 84 = KBO XIX erschien im Sommer 1970. Von den »Studien zu den Boğazköy-Texten«, die Herr Professor Dr. Otten betreut und die von der Kommission für den Alten Orient der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (in Zusammenarbeit mit der Deutschen Orient-Gesellschaft) herausgegeben werden, sind neu erschienen Heft 9 und Heft 11: Kaspar Klaus Riemenschneider: Babylonische Geburtsomina in hethitischer Übersetzung (1970); Heinrich Otten: Sprachliche Stellung und Datierung des Madduwatta-Textes (1969). Als Abhandlungen der DOG sind erschienen: Kurt Bittel, Hans G. Güterbock, Harald Hauptmann, Hartmut Kühne, Peter Neve, Wulf Schirmer, Boğazköy — IV — Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 = ADOG Nr. 14, 1969, und Eva Strommenger: Die neuassyrische Rundskulptur = ADOG Nr. 15, 1970.

BERICHTIGUNG

Die Übersichtskarte MDOG 100 (vor Seite 57) zeigt die Orte, zu deren Erforschung die DOG bzw. ihr Vorgänger, das Orient-Comité durch Beteiligung an Ausgrabung und Aufnahme oder durch Publikation der Ergebnisse beigetragen hat. Sie gehört nicht zum Ortsindex MDOG 1—99, wie irrtümlich auf der Karte oben und auf Seite 57 angegeben ist (dann müßten über 40 weitere Orte auf ihr verzeichnet sein). Sie stände in dem Heft besser hinter Seite 21 oder hinter Seite 81.



Beilage 1. Tell Habuba Kabira, Übersichtsplan



Beilage 2. Plan der Grabung in den Quadraten S und T 11—13

S 11 OST

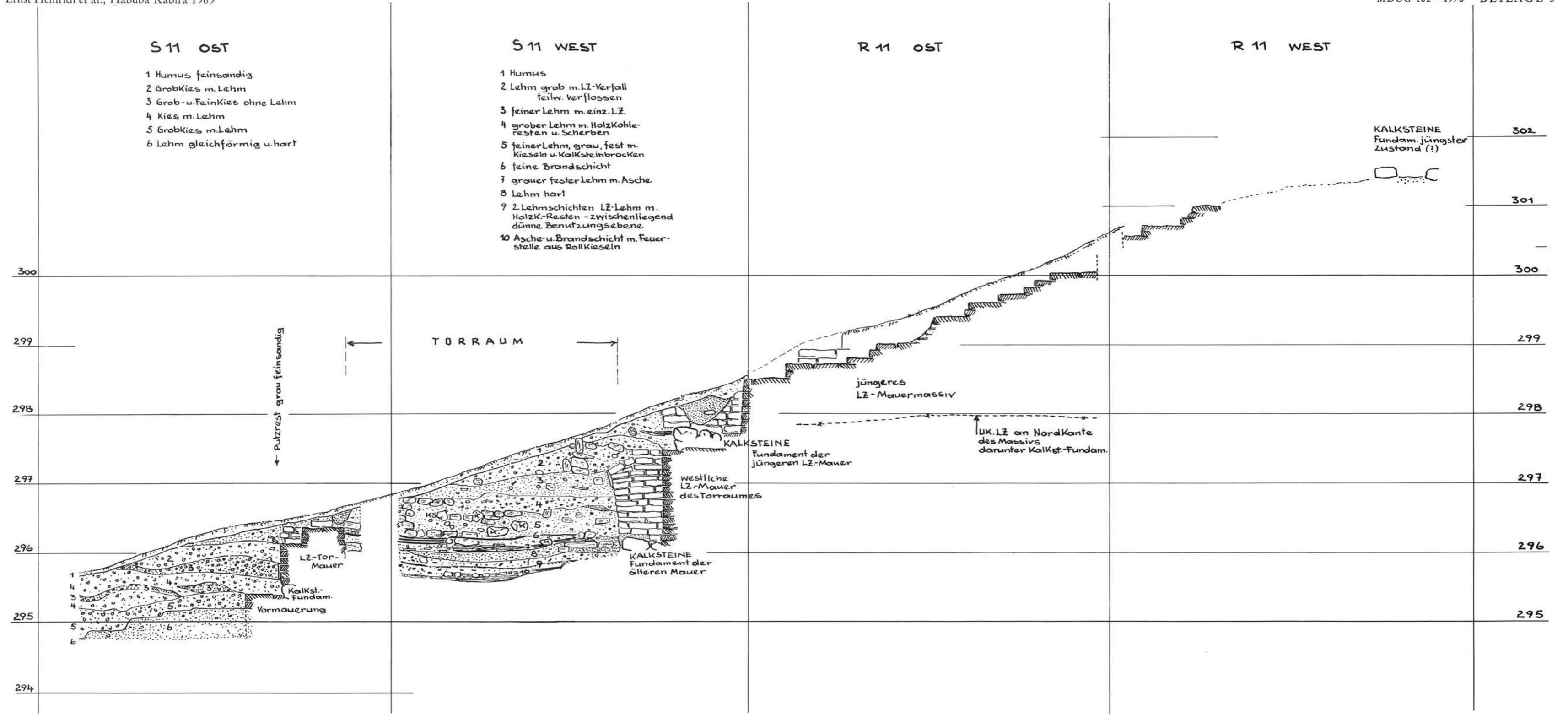
- 1 Humus feinsandig
- 2 Grobkies m. Lehm
- 3 Grob- u. Feinkies ohne Lehm
- 4 Kies m. Lehm
- 5 Grobkies m. Lehm
- 6 Lehm gleichförmig u. hart

S 11 WEST

- 1 Humus
- 2 Lehm grob m. LZ-Verfall teilw. verflossen
- 3 feiner Lehm m. einz. LZ.
- 4 grober Lehm m. Holzkohle-resten u. Scherben
- 5 feiner Lehm, grau, fest m. Kieseln u. Kalksteinbrocken
- 6 feine Brandschicht
- 7 grauer fester Lehm m. Asche
- 8 Lehm hart
- 9 2 Lehmschichten LZ-Lehm m. HolzK-Resten - zwischenliegend dünne Benutzungsebene
- 10 Asche- u. Brandschicht m. Feuerstelle aus Rollkieseln

R 11 OST

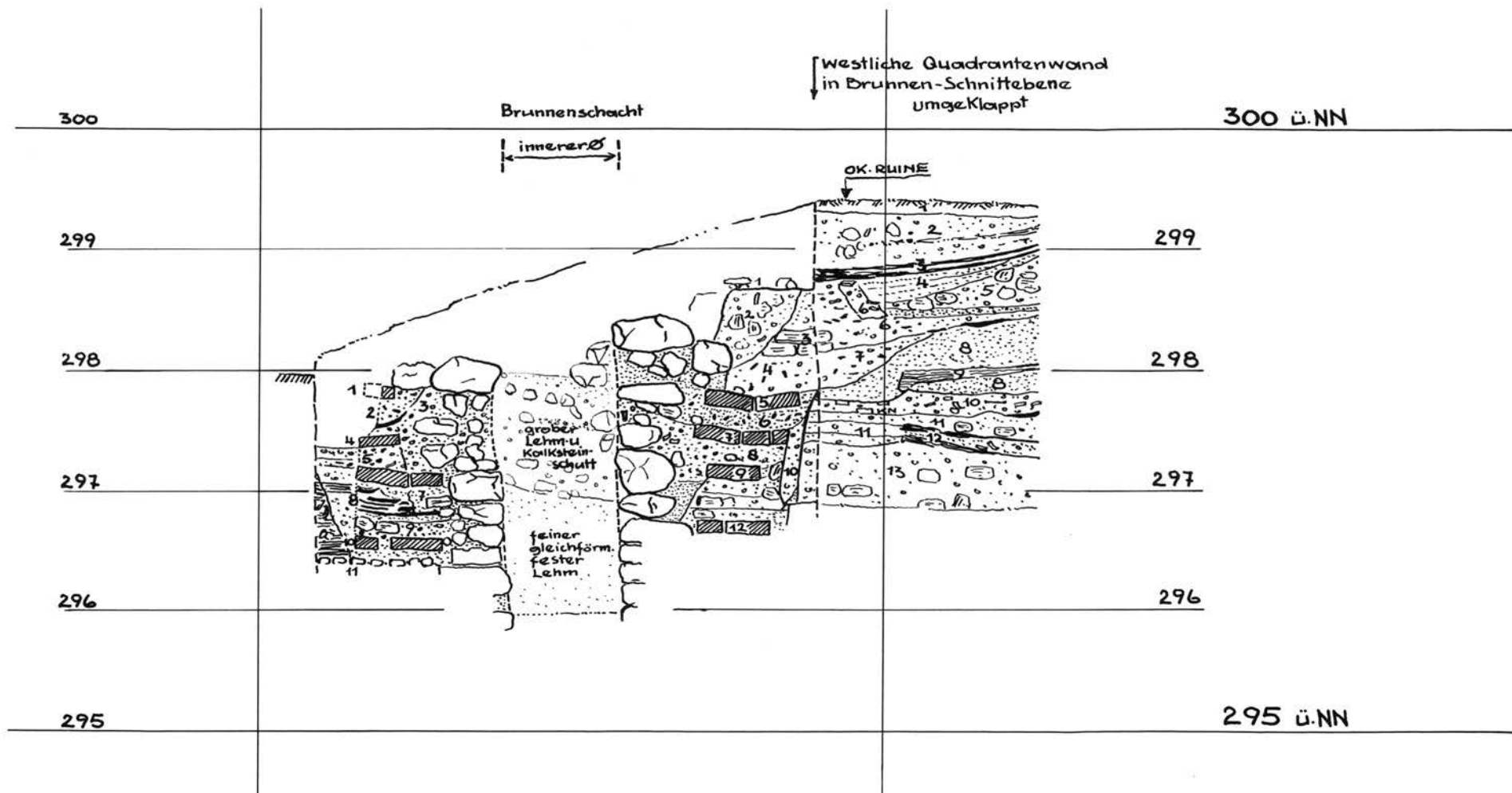
R 11 WEST



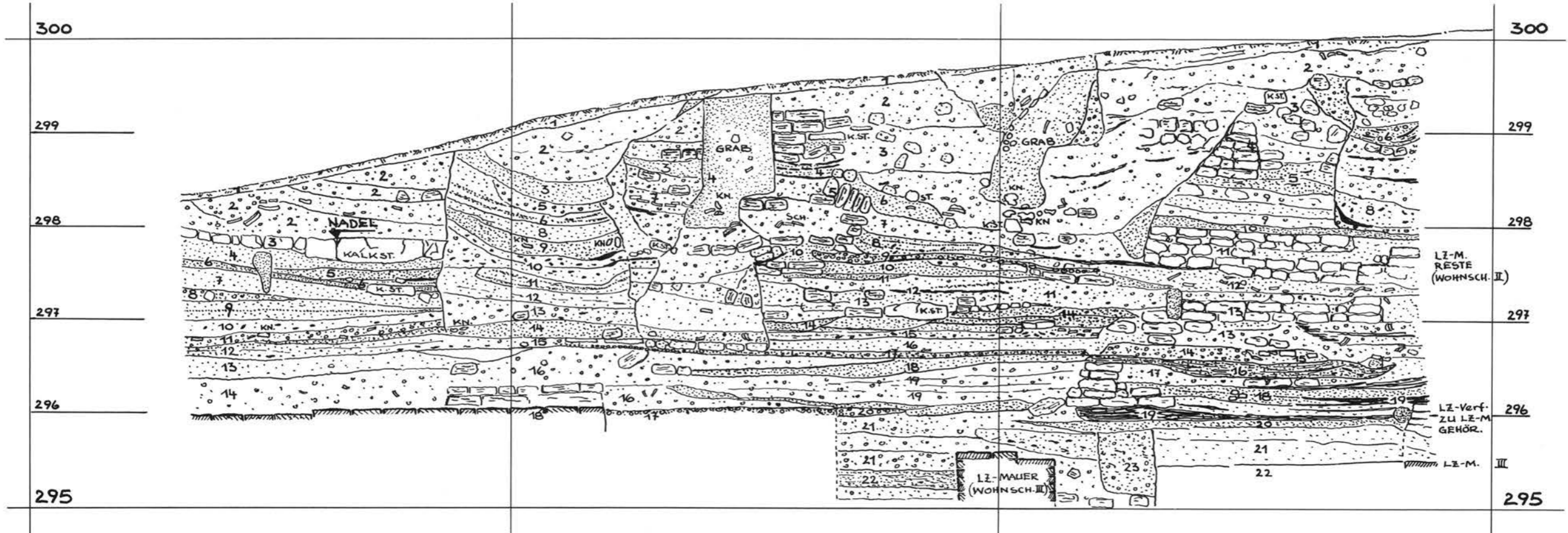
Beilage 3. Schnitt durch die Grabung in S-T 11



Beilage 4. Plan von Straße und Torraum nach der völligen Freilegung



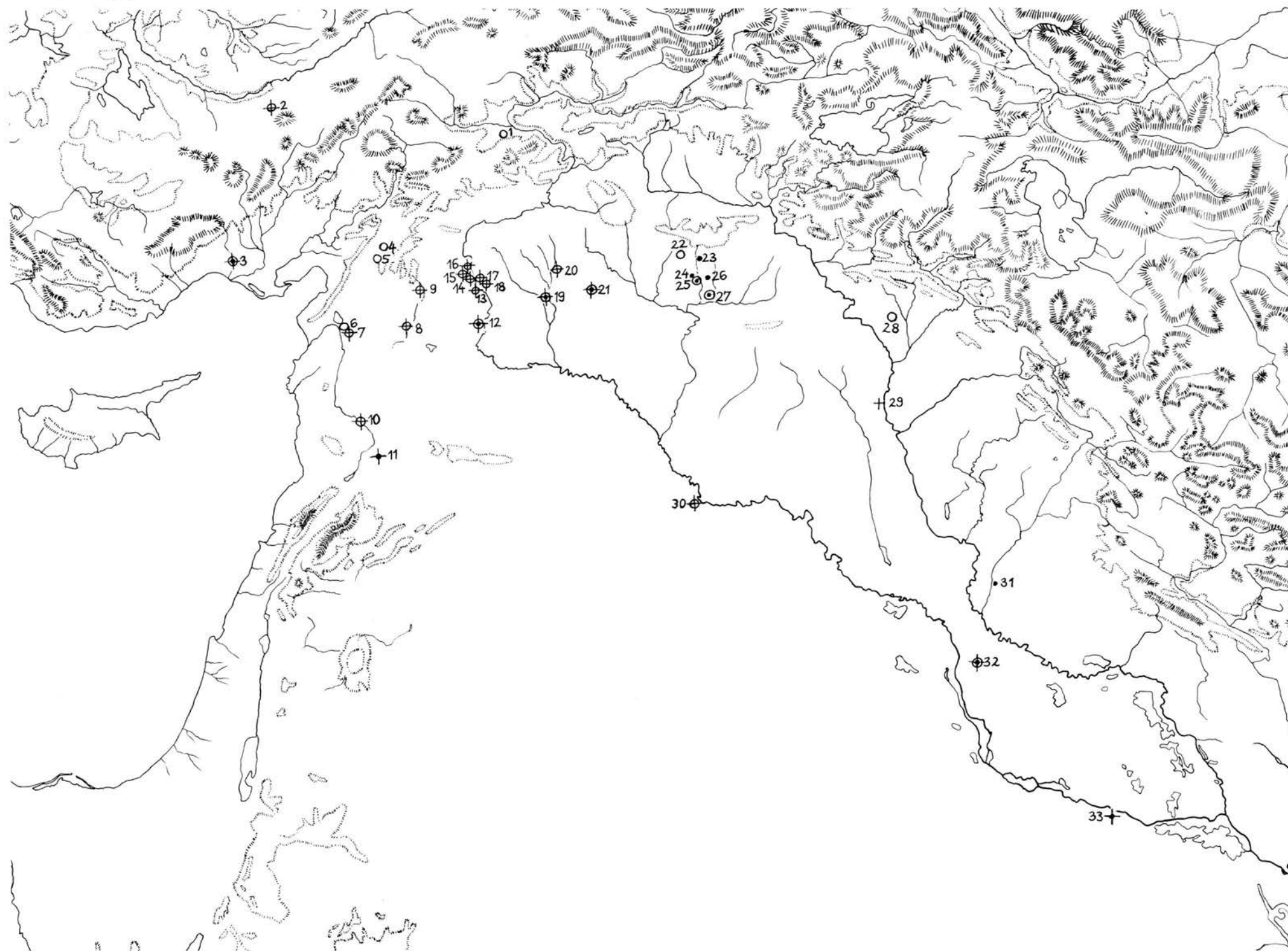
Beilage 5. Schnitt durch den Brunnen, Abwicklung
 (die eingeschriebenen Zahlen beziehen sich auf hier nicht mitgeteilte Beobachtungen).
 Westen ist rechts



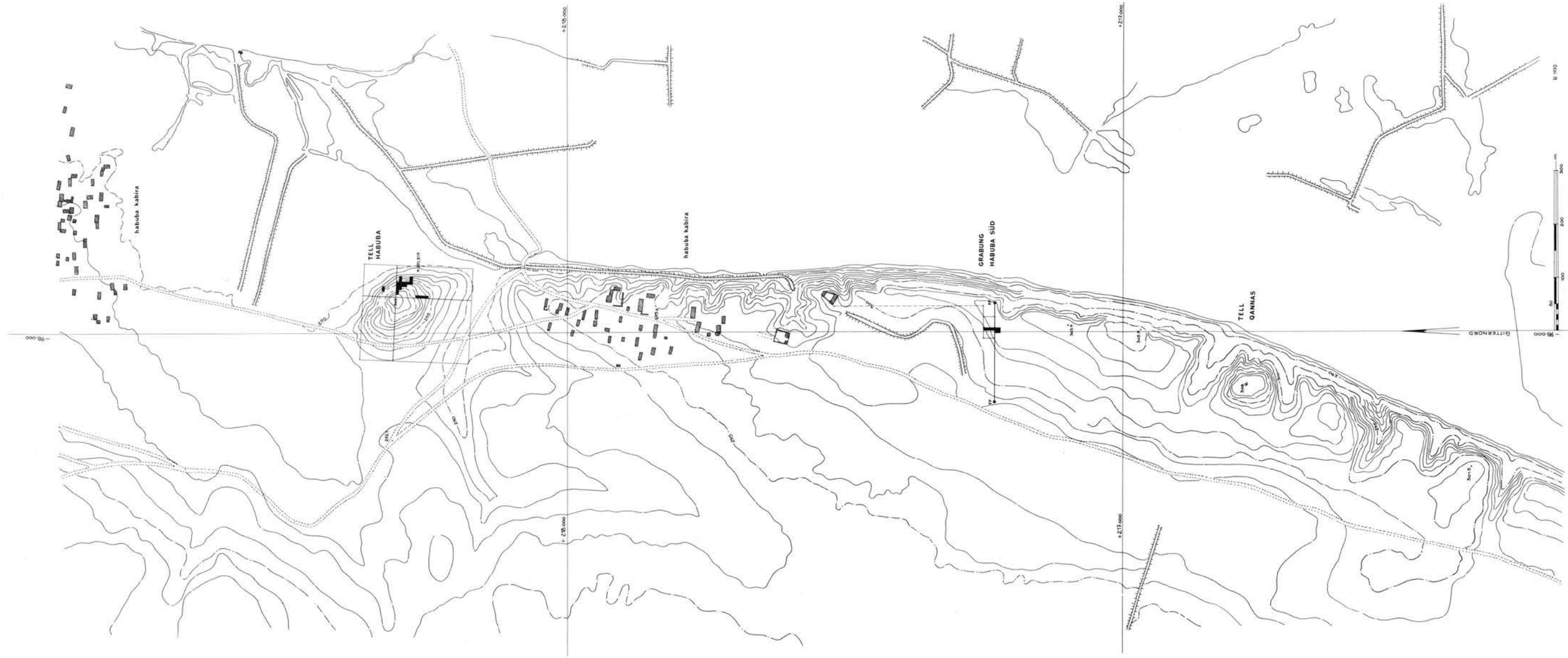
Beilage 6. Schnitt durch die Grabung in den Planquadraten Q 14/15
 (die eingeschriebenen Zahlen beziehen sich auf hier nicht mitgeteilte Beobachtungen)



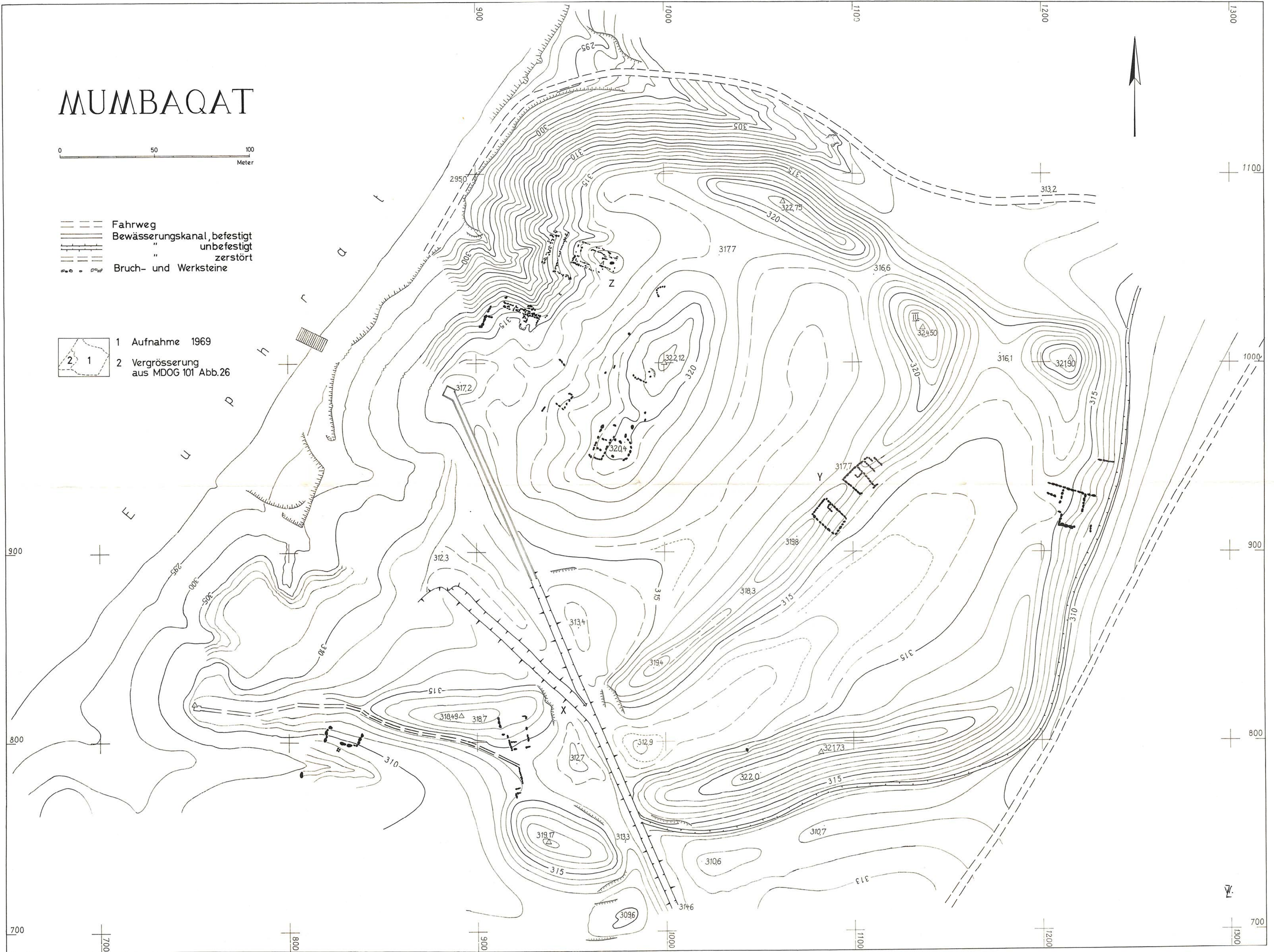
Beilage 7. Verbreitungskarte der »Hama-Becher« (vgl. hierzu die Erläuterung S. 79 ff.)



Beilage 8. Verbreitungskarte der grauen geglätteten •, der grauen ○ und der hellbraunen + spiralgeglätteten Ware (vgl. hierzu die Erläuterung S. 82 ff.)



Beilage 9. Plan der westlichen Uferregion zwischen dem nördlichen Dorfteil von Habuba Kabira und Tell Gannas



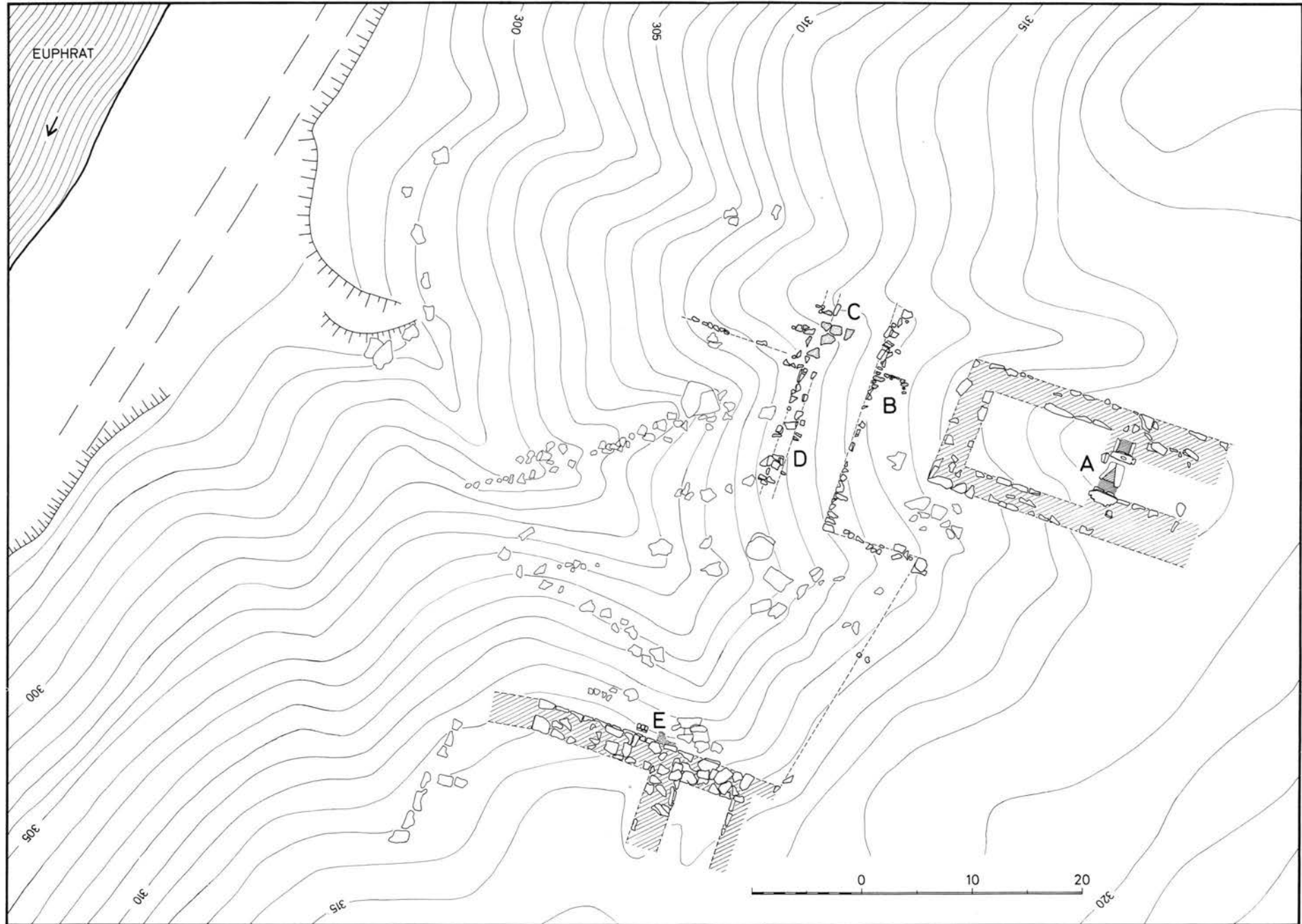
MUMBAQAT

0 50 100
Meter

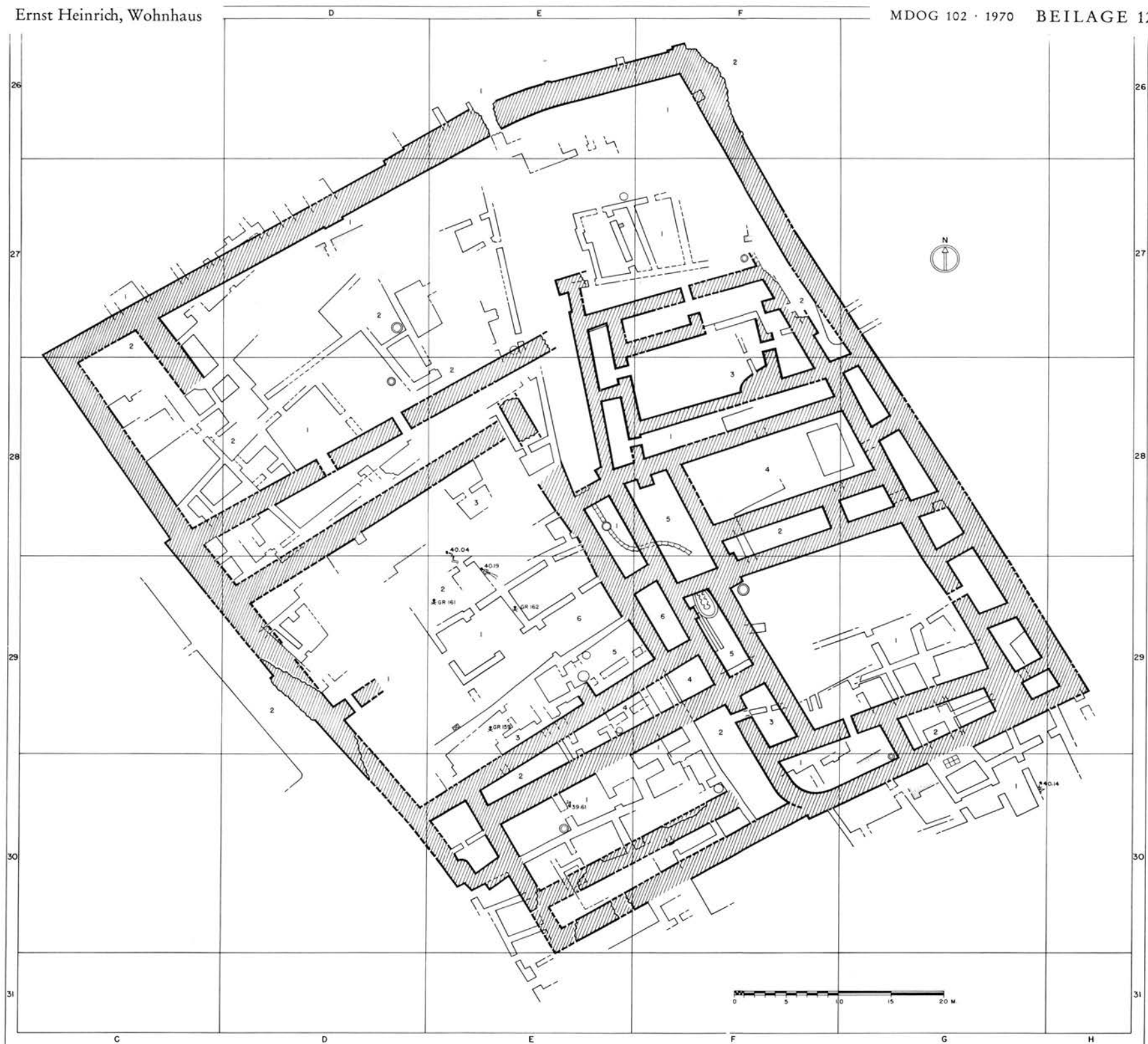
- Fahrweg
- ==== Bewässerungskanal, befestigt
- ==== " unbefestigt
- ==== " zerstört
- Bruch- und Werksteine

- 1 Aufnahme 1969
2 Vergrößerung aus MDOG 101 Abb.26

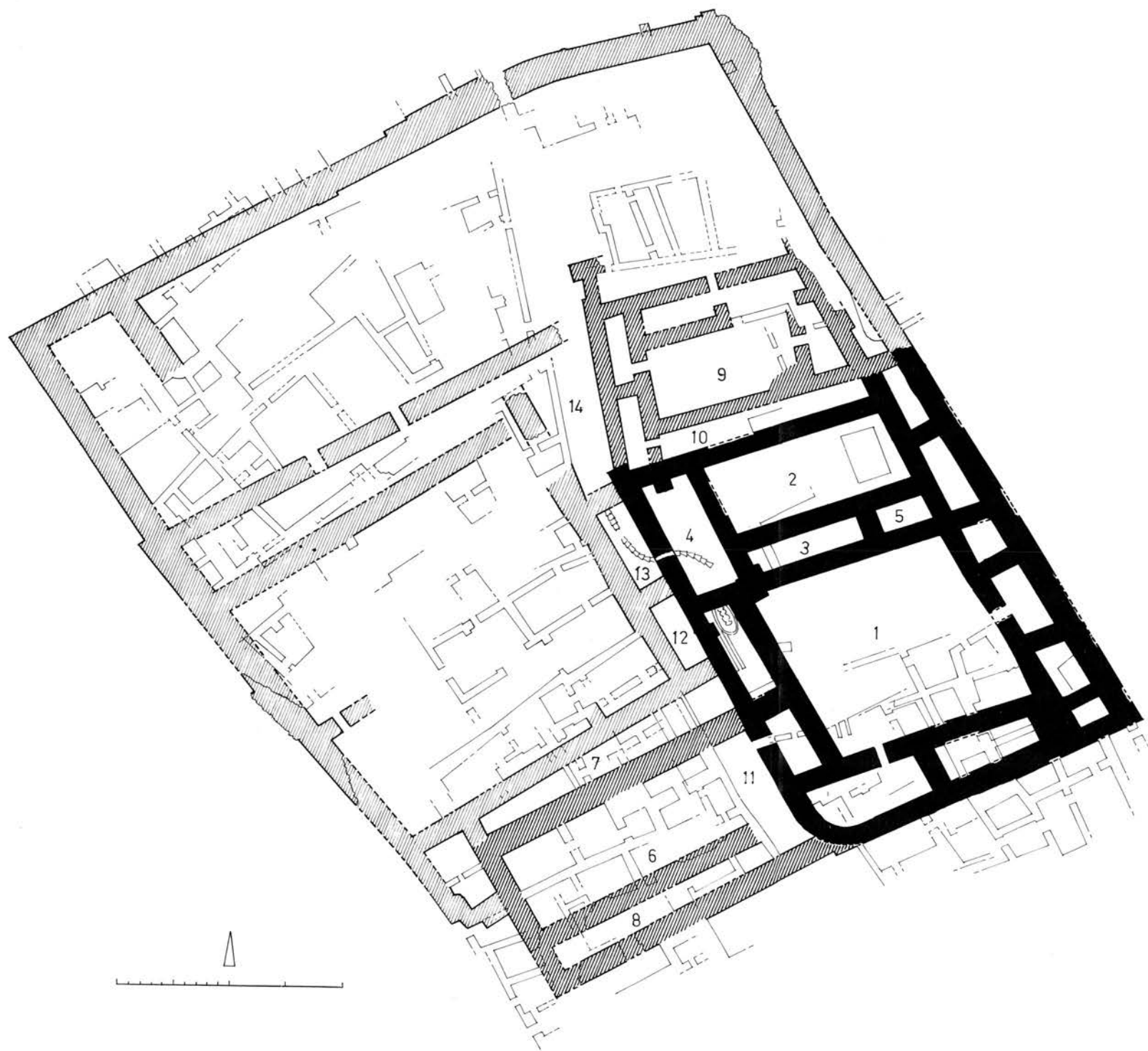
Beilage 10. Plan von Mumbaqaat



Beilage 11. Gebäudereste am Westhang der Ruine



Beilage 12. Akkadische Fundamente im Hügel A in Khafajah, OIP LXXXVIII,
Plate 20



Beilage 13. Versuch einer Deutung der Akkadischen Fundamente im Hügel A
in Khafajah

